George Ticknor.

SUUM CUIQUE.

Accessions 116352

Shelf No. 2.15cl.1

SICUT PATRIBUS SIT DEUS NOBIS
BOSTONIA CONDITA A.D. 1630
CIVITATIS REGIMINE DONATA A.D. 1822.
GEO. TICKNOR. OB. JAN. XXVI. MDCCCLXXI.
BOSTON PUBLIC LIBRARY

BEQUEATHED BY

George Ticknor.

Rec.d Apr. 26th 1871.

Der Cid.

Ein

ROMANZEN-KRANZ.

Im Versmaase der Urschrift

aus dem

SPANISCHEN

übersetzt

von

F. M. Duttenhofer.

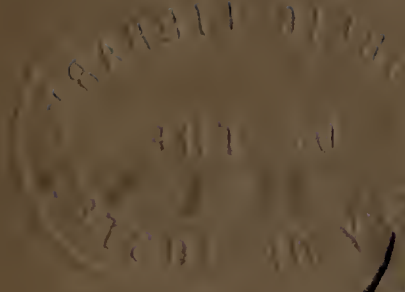
Zweite verbesserte Auflage.

Stuttgart

bei Beck und Fraenkel.

1837.

D.150.b
-1



11635.2
B.J.

Vorrede.

Schüchtern wage ich es, mit dem ersten Versuche einer Arbeit in's Publikum hervorzutreten, deren Stoff schon früher durch einen gefeierten Dichter behandelt wurde. Wenn es überhaupt einer Entschuldigung bedarf, ein solches Werk unternommen zu haben, so möchte ich sagen, dass es das Bestreben war, in vorliegendem Buche eine in Wort und Form treue Uebersetzung der Cid-Romanzen zu geben, während die frühere Herder'sche Bearbeitung mehr dem Grundsatz huldigte, den Gegenstand, den sie behandelte, frei zu besingen. Welcher der beiden Wege der sey, der am nächsten zum Ziele führt, gebührt mir so wenig zu beurtheilen, als mir ein Urtheil über meine Arbeit zukommt. Ich gestehe gern, dass mir in vieler Hinsicht noch manches an meiner Arbeit zu wünschen übrig bleibt, allein die Schwierigkeiten einer

auf die erwähnten Grundsätze gestützen Uebersetzung sind zu gross, als dass ich nicht auf billige Beurtheilung dieses ersten grösseren Versuches der Art hoffen zu können glaube.

Der Text, welchen ich der Uebersetzung zu Grunde legte, ist der von Escobar besorgte, und im Jahre 1828 von Brönner in Frankfurt herausgegebene. Er theilt sich in 78 Romanzen, welche die Kritiker als solche, welche sich der Geschichte des Cid zunächst anschliessen vorangestellt haben, und in 24 andern, welche mehr als Anhang gegeben wurden. Vorliegende Uebersetzung umfasst nur die erste Reihe, und sollte sie das Glück haben, vom Publikum günstig aufgenommen zu werden, so werde ich später auch die letzteren 24 Romanzen nachfolgen lassen.

Ueber die Geschichte des Cid ist schon so vieles treffliche geschrieben worden, dass ich es, indem ich nichts neues hinzusetzen wüsste, für überflüssig halte, hierüber etwas zu sagen.

Stuttgart im Februar 1833.

Der Uebersetzer.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Dem Wunsche meiner Herren Verleger gemäss übergebe ich schon jetzt diese zweite, zwar nicht vermehrte, aber durchgesehene und an vielen Stellen verbesserte Auflage dem Publikum. Ich kann nur bedauern, dass meine Berufsgeschäfte mich bisher abgehalten haben, die versprochene Vermehrung folgen zu lassen, und wünsche, dass dieser Auflage dieselbe nachsichtsvolle Anerkennung zu Theil werden möge, deren sich die erste erfreut hatte.

Stuttgart im November 1836.

Der Uebersetzer.

Inhalt.

Romanze.	Seite
1. Trauernd sass Diego Lainez	3
2. Denksam wird der Cid hinfort	5
3. Weder alten weisen Männern	8
4. Weinend ruht Diego Lainez	10
5. Hin zum König ritt Diego	12
6. Dort in Burgos sitzt der gute	16
7. Ruhig sitzet dort der König	18
8. Von Rodrigo de Vibar	20
9. Nun Ximenen und Rodrigo	23
10. An dem Hofe zu Zamora	26
11. In der Halle dort auf Burgos	28
12. Zehn Uhr war's, da lässt der König	32
13. Nach Leon zu Sanct Isidro	35
14. König Don Fernando theilet	38

Romanze.	Seite.
15. Aufmerksam hört Don Fernando	41
16. König Sancho ist gekommen	44
17. Don Fernando hat geendet	46
18. In Zamora ist Rodrigo	50
19. Aufwärts am Duero-Ufer	54
20. Aus Zamora wandert Dolfos	58
21. Todt liegt da der König Sancho	62
22. Und nachdem Bellido Dolfos	65
23. Während Ordoñez de Lara	68
24. Und schon geht er nach der Thüre	71
25. In Toledo war Alfonso	76
26. Einen Schwur liess Don Rodrigo	80
27. Sich bespreehend zu Cardeña	82
28. Gegen Cid, den guten Streiter	85
29. Ha! ihr hofft dass meine Arme	87
30. Werd' euch sagen meine Meinung	90
31. Ich gehorche diesem Spruche	93
32. Cid, der brave Campeador	95
33. Als der Cid, der edle Ritter	97
34. Von Alfonso, jenem König	99
35. Lügenhafte Corporale	101
36. Rings umschlossen hält Valencia	104
37. Einsam rüget sein Vergeh'n dem	107
38. Tiefbeschämt ist der Pelaez	109
39. Da die Mohren sind verschwunden	112
40. In Verbannung lebt der Cid	114
41. Alvar-Fañez geht nach Burgos	119
42. Jener grosse Held, der Cid	123
43. Sieh', schon gehen aus Valencia	126

Romanze.	Seite.
44. Adofir de Mudafar	129
45. Schlinget nun um meinen Hals	132
46. Als die Grafen von Carrion	134
47. Als man nun genug gespeiset	139
48. Hätten so, ihr Schwiegersöhne	142
49. Wenn von herben Todeswunden	143
50. Als Bucar, der König, kam	145
51. Cid, der tapfere Kastilianer	149
52. Don Fernando, Don Diego	152
53. Zu dem Himmel fleh'n um Rache	158
54. Doña Elvira senkt den Dolch	161
55. Manches Jahr ist's, Don Alfonso	163
56. Um die Mittagsstunde war es	165
57. Weinend steht Doña Ximena	167
58. Frau Ximena sitzt, die edle	169
59. Der Tribut erhält und Schatzung	171
60. Als zur Lust der Mutter Erde	173
61. Drei Cortes vereint der König	175
62. Geht dahin Martin Pelaez	177
63. Nach Toledo ist gekommen	179
64. Als der Cid, der Campeador	183
65. Euch, verrätherische Grafen	187
66. Saget mir, treulose Grafen	189
67. Jener Stolz der Kastilianer	191
68. In den Cortes zu Toledo	193
69. Stehet auf, erhebt euch wieder	196
70. In den Cortes zu Toledo	198
71. Schon entfernt sich von Toledo	200
72. Schon entfernt sich von Toledo	203

Romanze.	Seite.
73. Als geendet nun der Kampf	210
74. Tiefbekümmert ist der Cid	220
75. Der, der Könige nicht noch Granden	224
76. Zu Valencia weilt der Cid	226
77. Trauernd hält nun das Begängniss	229
78. Von Kastilien geht Don Sancho	230

Der Cid.

1.

Trauernd sass Diego Lainez
Ob des reichen Hausses Schande,
Das Iñigo, das Abarca
Uebertraf an Glanz und Adel.
Schauend nun, dass ihm entschwunden
Kraft und Macht zu seiner Rache —
Sie vermag er nicht zu nehmen
Wegen seines hohen Alters, —
Da verschmäht er alle Speise,
Nimmer kann bei Nacht er schlafen,
Nicht den Blick vom Boden wenden,
Aus dem Haus zu geh'n nicht wagen,
Noch mit seinen Freunden sprechen.
Gern vergäss' er jede Sprache;
Denn er fürchtet, dass sie fliehen
Seinen schmachbelad'nen Athem. —
Wie er sitzt mit schwerem Herzen,
Wie er kaut ob seiner Schande,

Kommt ihm, zu versuchen endlich
Noch ein Mittel, der Gedanke.
Seine Söhne lässt er rufen,
Nimmt den einen nach dem andern
Bei der edeln zarten Rechten
Ohn' ein Sterbenswort zu sagen.
Nicht, um chiromant'scher Weise
Ihre Linien zu betrachten,
Denn solch schlechte Gauklerkunst
War ihm fremd als ächtem Spanier.
Ehrgefühl verleiht ihm Kräfte; —
Trotz der altergreisen Haare,
Trotz des kältern Blut's im Herzen,
Trotz erstarrter Sehn' und Ader,
Fasst er sie nun so gewaltig,
Dass sie rufen: „Herr, o lass es,
Was beginnst du, Herr, was willst du?
Wir vergehen, lass uns fahren!" —
Schon erstorben ist sein Hoffen
Als er den Rodrigo fasste.
— Wohl, oft trägt ein Zweiglein Früchte
Dran du nie sie hast erwartet. —
Blutroth werden dem die Augen
Gleich dem wilden Leu Hirkaniens,
Und er spricht voll Wuth und Grimm
Dieses Wort zu seinem Vater:

„Hast zur schlimmen Stund' uns, weh!
Zur schlimmen Stund' uns losgelassen!
Und nicht Worte rächten diess,
Wärest du nicht unser Vater;
Nein dein Herz würd' ich zerreissen
Mit der Hand hier mit der nackten,
Mit dem Daumen dich erwürgen
Statt mit edler Ritterswaffe.“ —
„Seelensohn“, so spricht vor Freude
Weinend zu ihm nun der Alte,
„Sohn, dein Grimm verscheucht den meinen
Und dein Zorn hat mir gefallen.
Im Verfechten meiner Ehre,
Die, kannst du sie nicht erlangen,
Ist auf ewig hin, Rodrigo,
Zeige nun die Kraft des Armes.“
Und er giebt ihm seinen Seegen
Und erzählt ihm seine Schande.
„Hier ein Schwerdt, den Grafen tödte
So beginnend grosse Thaten!“

2.

Denksam wird der Cid hinfort,
Denn zu jung muss er sich sehen,

Um durch Graf Lozano's Tod
Seines Vaters Schmach zu rächen.
Schauend die furchtbare Bande
Des gewaltig mächt'gen Gegners,
Der eintausend asturian'sche
Freund' in den Gebürgen hegte;
Schauend wie dort in den Cortes
Seine Stimme war die erste,
Wie für König Don Fernando
War im Krieg sein Arm der beste.
Alles diess scheint ihm gering,
Mocht des Schimpfes er gedenken,
Jenes ersten, der dem Blute
Lain Calvo's je geschehen.
Von dem Himmel fleht er Recht,
Und um Feld fleht er die Erde,
Und vom Vater die Erlaubniss,
Kraft und Stärke von der Ehre.
Sorgt nicht wegen seiner Jugend,
Denn für Ehrensachen sterben,
Deucht ihm von Geburt an rühmlich
Diesem tapfern jungen Helden.
Und es nahm der Kastilianer
Von Mudarra einen Degen,
Welcher alt war, lange rostend
Seit dem Tode seines Herren.

Denkend nun, es könnte dieses
Schwerdt allein die Schand' auswetzen,
Sprach er, eh' er sich's umgürtet,
Hohen Sinns zu ihm die Rede:
„Rache nimm, o starkes Schwerdt,
Von Mudarra, gleich der Rechten,
Die dich fürder führen soll,
Ist sie gleich mit Schimpf bedecket.
Zwar, ich weiss, du wirst erröthen,
Dich in solcher Hand zu sehen,
Doch nie soll dich diess Erröthen
Ein Schritt zurück nur werfen;
Denn so stark als deinen Stahl
Sollst du mich im Felde sehen,
Und nicht schlechter soll dein zweiter
Herr sich zeigen, als dein erster;
Wenn dich einer je besieget,
Werd ich, müd so schlechten Fechtens
Und voll Aerger, bis an's Heft
Dich in meine Brust versenken.
Auf, in's Feld! es schlägt die Stunde,
Die dem Grafen endlich geben
Soll die Strafe, die verdienet
Solch verruchte Zung' und Rechte." —
Fest entschlossen geht der Cid,
Und so fest entschlossen geht er,

Dass in einer Stund' er schon
Sich gerächt hat an dem Frechen.

3.

„Weder alten weisen Männern,
Noch den jungen ziemt es wohl,
Einem Edlen, den man achtet,
Mehr als euch, zu machen Hohn.
Keiner euerer Genossen,
Die, wie ihr, von Kühnheit voll,
Zeigten an ergrauten Männern
Ihren jugendlichen Trotz.
Das sind keine schönen Thaten,
Dass die Höflinge Leons
Alter Männer Wangen schlagen,
Statt zu geh'n auf junge los.
Sollt' es merken, dass mein Vater
Ist des Lain Calvo Sohn,
Dass solch' edele Geschlechter
Nicht ertragen frechen Hohn;
Doch wie könnt ihr euch erfrechen,
Einem Manne, dem nur Gott
Solches möchte thun, kein andrer,
So zu thun, da ich sein Sohn?

Habt des Vaters Aug' umwölket
Mit der Wolke Schmach und Hohn;
Doch ich will den Nebel scheuchen,
Mächtig gleich dem Sonnengott.
Flecken, so die Ehr' bemakeln,
Wäscht nur ab das Herzblut roth,
Und des Uebelthäters Herzblut
Soll heut färben meinen Rock;
Eures, grausamer Lozano,
Sey's, das einst voll Wuth getobt,
Euch zu grauser That verleitet,
Die Vernunft euch ganz entzog.
Legtet Hand an meinem Vater
Vor dem König, wüthend, toll,
Nun bereut, dass ihr beschimpft ihn,
Hier steh' ich, ich bin sein Sohn.
Schlecht habt ihr gehandelt, Graf,
Und zum Kampf fordr' ich euch vor,
Nun versucht's, ob ihr im Kampfe
Furchtsam mich vor euch erprobt;
Diego Lainez hat durch Proben
Meine Lauterkeit erforscht,
Und nun misst sich meine Stärke
Mit so schnöd Gesinntem wohl.
Nichts soll eure Kühnheit fruchten,
Die sich oft im Kampf erprobt,

Denn es hilft im edlen Streite
Dieses Schwerdt mir und diess Ross.“—
Also spricht zu Graf Lozano
Kühn der Cid der Campeador.
Einen Namen, den man gab ihm,
Weil er ward in Thaten gross.
Und er tödtet ihn und rächt sich,
Schneidet dann ihm ab den Kopf;
Diesen bringt er zu dem Vater,
Knieend vor ihm hin getrost.

4.

Weinend ruht Diego Lainez
Dort indess an seinem Tische,
Denkend seiner harten Schmach,
Bittre Thränen stets vergiessend.
Und es gähret in dem Alten,
Unruhvoll sind seine Sinne,
Denn ein ehrenvoller Unmuth
Schafft ihm tausend Kümmernisse;
Als mit des Lozano Kopf
Kommt Rodrigo hergeschritten,
Haltend ihn am langen Haare,
Der von schwarzem Blute triefte;

Und am Arm zupft er den Vater,
Dass er wach' aus seinen Sinnen,
Und voll Freud' ob seiner That,
Diese Worte zu ihm spricht er:
„Sehet hier das gift'ge Unkraut,
Seh't das Unkraut, seh't das gift'ge,
Oeffnet, Vater, eure Augen
Und erhebt eu'r Haupt, gesichert
Ist die Ehr' euch, die vom Tode
Ich zum Leben aufgerichtet!
Seh't, das Mal ist abgewaschen,
Und der Feind, nicht stolz mehr blickt er,
Seine Hand hat keine Kraft mehr,
Seine Zunge redet nicht mehr.
Herr, ich habe euch gerächt,
Und, wer mit vernünft'gem Sinne
Diese Rache nun betrachtet,
Sagen muss er, tüchtig ist sie."—
Doch er denkt, der Alte träume,
Doch der Alte träumt nicht sicher,
Nur das überläst'ge Thränen
Seine Augen ihm verschliessen.
Endlich hebt er auf die Augen,
Die von Trauern fast erblindet,
Und erkennet seinen Feind
Todtenblassen Angesichtes.

„Seelensohn, o mein Rodrigo,
Decke zu das Haupt von diesem,
Soll ich nicht zum Felsen werden,
Denn wie die Meduse blickt es:
Und es würd' mein Herz zersprengen,
Und aus Freude über diesen
Würd' ich vor der Zeit, mein Sohn,
Tod in deine Arme sinken.
Ha, verfluchter Graf Lozano,
Ha, gerächt hat mich der Himmel
Und mein Wüthen gegen dich
Hat dem Sohne Kraft verliehen! —
Nimm nun Speise, lieber Sohn,
Setz' dich oben an zu Tische;
Wer den Todfeind schlug zu Boden,
Soll bei mir auch oben sitzen."

5.

Hin zum König ritt Diego
Lainez, ihm die Hand zu küssen,
Dreimalhundert edle hohe
Rittersöhne mit sich führend.
Und vor ihnen her Rodrigo
Ritt, der Held, der starke, kühne;

Alle reiten sie auf Mäulern,
Nur der Cid auf Pferdes Rücken;
Alle geh'n in Gold und Seide,
Er mit Waffen ausgerüstet;
Alle Degen an der Seite,
Er ein Schwerdt im gold'nen Gürtel;
Alle and're Friedensstäbe,
Er die mächt'ge Lanze führend;
Alle duft'ge Handschuh' tragend,
Er vom rauhen Erz umhüllte;
Alle tragen reiche Hüte,
Sein Haupt ist vom Helm bedrücket;
Farbig von des Helmes Spitze
Weht sein Helmbusch in den Lüften. —
Nun den König seh'n sie kommen,
Als sie geh'n die Strasse fürder;
Und es fragen sich einander
Die, so mit dem König rücken;
Dieser sagt's mit leiser Stimme,
Der, dass all' es hören müssen:
„Seh't, da kommt er in dem Haufen,
Der den Grafen hat erwürget!" —
Wie diess hörte Don Rodrigo,
Schaut er festen Blicks hinüber,
Und mit hoher stolzer Stimme
Spricht nun dieses Wort der Kühne:

„Sind hier unter euch von ihm
Nah Verwandte, Waffenbrüder,
Welche seinen Tod beklagen?
Komme jeder, ihn zu sühnen,
Werd' mich zu vertheid'gen wissen,
Sey's zu Fuss, sey's in den Bügeln!" —
Doch sie sagen allesammt:
„Wirst den Teufel fordern müssen." —
Alle gehen nun vereint, dem
Könige die Hand zu küssen,
Nur Rodrigo hält sich still
Auf des Rosses hohem Rücken.
Und da sprach zu ihm sein Vater:
— Höret, was sein Mund verkündet! —
„Steigt vom Pferd, um eu'rem König,
Lieber Sohn, die Hand zu küssen,
Denn er ist eu'r Herr, und ihr
Als Vasall ihm unterwürfig." —
Doch Rodrigo von der Rede
Sich gar schwer bedrücket fühlte,
Und er spricht in solchen Worten,
Die bezeichnen einen Kühnen:
„Hätt' ein and'rer so gesprochen,
Hätt' er's gleich mir sollen büssen,
Doch weil Ihr es mir befehlet,
Vater, werd' ich's gern vollführen." —

Und schon steigt vom Pferd Rodrigo,
Um des Kön'ges Hand zu küssen,
Und schon, um das Knie zu beugen,
Hat des Schwerdts er sich entgürtet.
Drob der König sich verwundert,
Und er spricht wie ein Bestürzter:
„Hebt euch weg von hier, Rodrigo,
Hebt euch weg von hier, Verwünschter,
Gleichet an Gestalt den Menschen,
Doch an That dem Leu'n, so wüthend!"
Als Rodrigo diess vernommen,
Fasst er seines Rosses Zügel,
Und mit wutherstickter Stimme
Spricht er zu dem König zürnend:
„Ha, ich halt' es nicht für Ehre,
Eines Kön'ges Hand zu küssen,
Sondern halt' es wohl für Schimpf,
Dass der Vater mein sie küsste!"—
Solches Wort vor allen sprechend,
Wendet er sich weg vom Fürsten,
Die dreihundert Rittersöhne
Gleich mit sich von dannen führend.
Kamen festlich sie gekleidet,
Kommen einst in Stahl gehüllet;
Reiten nun auf ihren Mäulern,
Einst auf Rossen auszurücken.

6.

Dort in Burgos sitzt der gute
König vor der Mittagstafel,
Als Fräulein Ximena Gomez
Zu ihm kommt, sich zu beklagen;
In der schwarzen Seidenhaube
Und bedeckt mit Staub und Asche,
Kniet sie vor ihm auf den Boden
Und beginnt diess Wort der Klage:
„Herr, schon starb mir meine Mutter,
Und mein Herz ist hart geschlagen,
Denn ich muss, so oft es taget,
Seh'n den Mörder meines Vaters,
Hoch zu Ross, als stolzen Ritter,
Tragend auf der Faust den Falken;
Und um recht mich zu bekümmern,
Beizt er nach dem Taubenschlage,
Meine Täubchen mir ertödtend,
Dass vom Blute der Erschlag'nen
Ist diess Kleid noch blutig roth.
Alles dieses schreit um Rache,
Und es zwingt mich, dir zu drohen,
Und es zwingt mich, dir zu sagen:

Jeder Fürst, der nicht gerecht ist,
Soll nicht Kron' und Scepter haben,
Soll nicht mit der Kön'gin sprechen,
Noch zu Pferd zu sitzen wagen,
Soll nicht essen auf dem Tischtuch,
Nimmermehr auch Waffen tragen!" —
Als der König solches hörte,
So zu denken, nun begann er:
„Zwar wird sich der Hof empören,
Wenn ich tödt' ihn oder fange;
Doch Gott wird mich einst d'rum fordern,
Wenn ich dieses unterlasse.
Will ihm drob ein Schreiben senden,
Will ihn zu mir rufen lassen." —
Kaum gesagt, so ist's gethan,
Und der Brief geht seine Strasse;
Und der Bote, der ihn träget,
Bringt ihn zu Rodrigo's Vater.
Doch der Cid beginnt zu sprechen,
Da er solches hat erfahren:
„Schlimmes führet man im Schilde,
Dass ich nicht von euch erlange,
Dass ihr mir des Königs Brief
Zeiget." Und es spricht der Alte:
„Es ist nichts, mein lieber Sohn,
Wenn ihr nicht zum König wandert;

Ich muss nun statt eu'rer geh'n,
Und ihr müsst allhier verharren.
Mög' es Gott und seiner Mutter,
Sankt Maria, nie gefallen,
Mich zu hindern, wo ihr seyd
Schützend vor euch her zu wallen."

7.

Ruhig sitzet dort der König
Auf dem Thron mit hoher Lehne,
Richtend seines schlecht regierten
Volkes ewige Beschwerden.
Gütig und gerecht zugleich,
Lohnend Gute, strafend Schlechte;
Denn durch Strafe wie Belohnung
Macht man treu die Untergeb'nen.
Als in langen Trauerkleidern
Dreissig Edle zu ihm gehen,
Waffenträger von Lozano's
Tochter sind sie, der Ximene.
Als sie zum Palaste schreiten,
Weicht zurück die Schaar der Schergen,
Und die Klage nun erhebt sie,
Knieend an des Thrones Treppen:

„Herr, heut sind es schon sechs Monde,
Dass durch's Schwerdt von einem Recken,
Den du selber Mörder hiessest,
Mein Erzeuger musste sterben.
Viermal lag ich dir zu Füssen,
Viermal gabst du mir Versprechen,
Niemals hast du es gehalten,
Mit gerechter Hand ihn treffend.
Don Rodrigo de Vibar,
Räub'risch, eitel, stolzen Herzens
Spottet der Gesetze dein,
Und du ahndest nicht solch' Streben,
Du versteckst ihn, machst ihn sicher,
Und bestrafst, o Ungerechter,
Deine Richter, weil sie nicht
Können ihn gefangen nehmen.
Sind die guten Kön'ge, Gottes
Ebenbild hier auf der Erde,
Mit demüth'gem Sinne führend
Das von ihm verlieh'ne Scepter,
Soll man den nicht lieben, fürchten,
Soll man den nicht König nennen,
Der gerecht zu seyn nicht wagt,
Und sich höhnisch lässt begegnen;
Dräuend blickst du, Arges denkst du,
Doch verzeih' mir meine Rede,

Ungerechtigkeit muss Weibern
Achtung stets in Hohn verkehren.“
„Nicht mehr sprechet, schönes Mädchen,“
Spricht Fernando nun der Erste,
Denn vor eu'ren Klagen würd' ein
Herz von Stahl und Marmor schmelzen.
Doch, betracht' ich Don Rodrigo
Und dann euch, so mein' ich stets, es
Komme noch die Zeit, wo euer
Hass sich werd' in Liebe kehren.“
Schaut, da lässt sich in dem Saal
Die Infantin selber melden,
Und den Arm ihr reicht der König,
Mit ihr in ihr Zimmer geht er.

8.

Von Rodrigo de Vibar
Ist der Ruhm gar weit erschollen,
Denn er hat besiegt fünf Heiden-
Kön'ge von dem Land der Mohren,
Und erlöst sie aus der Haft,
Wo er hielt die sehr erschrock'nen,
Denn nun sind sie ihm Vasallen,
Haben ihm Tribut versprochen.

Dort in Burgos war der König,
Und es gehet nun zu Hofe,
Und es zeigt sich vor dem König
Nun Doña Ximena Gomez.
Kniect vor dem Throne nieder,
Spricht zum Fürsten diese Worte:
„Bin des Grafen zu Gormaz
Don Lozano Gomez Tochter,
Ueber den Rodrigo's Macht
Grossen Sieg einst hat erfochten.
Komme nun, um das zu bitten,
Was ihr damals geben wolltet,
Don Rodrigo mir zum Gatten,
Wie ihr damals habt gesprochen.
Seht, ich bin von edlem Hause,
Und geehret aller Orten,
Bin gewiss, durch seine Thaten
Wird er schnell empor gehoben;
Höher hält man ihn im Ausland,
Als auf eu'rem Grund und Boden.
Grosse Gnad' erweisst ihr mir,
Wenn ihr's thut zu meinem Frommen;
Alles will ich ihm vergeben,
Denn ich diene damit Gotte,
Selbst des guten Vaters Tod,
Wollt ihr mich mit ihm verloben." —

Und dem König dünket gut,
Was Doña Ximena fodert,
Und er schreibt ihm einen Brief,
Der ihm sagt, er möge kommen
Nach Valencia, wohin er
Ihm zu Liebe gehen wolle.
Als Rodrigo sieht den Brief,
Den vom König bringt der Bote,
Steigt er auf den Babieca
Und versammelt die Genossen.
Alle waren Heldensöhne,
Welche mit Rodrigo zogen;
Neue Waffen haben alle,
Gleiche Kleider angezogen.
Freunde sind es und Verwandte,
Die dem Cid Rodrigo folgen,
Und dreihundert an der Zahl
Sind, die mit Rodrigo kommen.
Den Geliebten zu empfangen,
Hat der König sich erhoben.
Und es sagt zu ihm der König:
„Seyd, Rodrigo, mir willkommen,
Denn Ximena Gomez hier
Hat zum Gatten euch erkohren,
Und vergeben euch von Herzen
Wegen ihres Vaters Tode.

Bitt' euch, dass ihr ihr zu Liebe
Dem Gesuch willfahren wollet,
Und ich schenk' euch grosse Lande,
Hab' zum Günstling euch erhoben." —
„Es gefällt mir, Herr und König,"
Ihm Rodrigo d'rauf antwortet,
„Wie in diesem, so in Allem,
Thu' ich, was eu'r Wille fodert." —
Und der König, dem's gefallen,
Eilt, sogleich sie zu verloben.

9.

Nun Ximenen und Rodrigo
Seine Hand der König reichte,
Sie in Gegenwart Lain Calvo's
In ein Pärchen zu vereinen;
Dass in Liebe sich vermählen,
Die sich lange angefeindet;
Denn wo Liebe thronet, muss
Hass und Groll von hinnen weichen.
Und Saldaña, Belsorado
Giebt der Fürst dem Cid zu eigen,
Valduerna nebst Sanct Pedro
Schliesst er ein in seine Reiche.

Mit den Brüdern geht Rodrigo,
Sich zur Hochzeit anzukleiden,
Leget ab die Waffenrüstung,
Die von gold'ner Zierrath gleisste;
Und in violette Hosen
Kleidet er nun seine Beine,
Um den Hals den deutschen Kragen,
Voll von gold'nen Stickereien;
Scharlachroth sind seine Schuhe
Und mit purpurfarb'nen Streifen,
Wo die Schnallen und die Bänder
Fest sie halten an den Seiten.
Rund umschliesset ihn das Hemde,
Sonder Strich und Stickereien;
Denn man gab das Stärkmehl Armen
Noch zu jener Zeit zu speisen.
Ein Kollet von schwarzem Rasch,
Dessen Aermel mit gar reicher
Zierrath prangten, das der Vater
Trug in vieren Schlachten streitend.
Ein zerhau'nes Ledergoller
Trägt er über diesem Kleide,
Zum Gedenken, zur Erinn'rung,
Dass es war in manchem Streite.
Dann ein sammtenes Barett,
Wo die Hahnenfeder schweifte,

Und den Mantel zieht er an,
Reich verprämt mit Peltereien.
Und sein Schlachtschwerdt, stark und mächtig,
Hängt er ein in neue Schleifen,
Jenes Schwerdt, vor dem die Welten
Bangend sich und zagend neigen.
Schmucker noch als Gerineldos
In den Hof der Cid nun schreitet,
Wo der König sich, die Granden
Und der Bischoff harrend zeigen. —
Auf dem Haupt ein schlichtes Häubchen,
Nun Ximena dort erscheinet,
Fern von solchem possenhaften
Schmuck, den jetzt sie Hüte heissen.
Und von feinem Londnertuche
Trug sie ein gesticktes Leibchen
Und ein enges langes Kleid,
Schuhe auch von farb'ger Seide.
Eine grosse gold'ne Kette
Mit acht Münzen, wo der heil'ge
Michael gepräget hing,
Schlang sie um den Hals, den weissen;
Und es naht der Braut der Bräut'gam,
Seine Hand der Schönen reichend,
Sie umarmend, spricht der Cid
Reu'voll dieses zu der Seinen:

„Deinen Vater tödet' ich,
Doch nicht that ich's schnöder Weise,
Nur um harten Schimpf zu rächen,
Mann gen Mann traf ich ihn streitend.
Starb dir d e r, hier ist nun einer,
Der sich liebend zu dir neiget,
Und ein Gatt' ist dir geworden,
Seit der Vater dein erbleichte." —
Allen däucht' die Rede gut,
Weil er sprach sie so bescheiden,
Und vom Cid, dem Kastilianer,
Ward die Hochzeit nun gefeiert.

10.

An dem Hofe zu Zamora
Ist Rodrigo, im Vereine
Mit dem König, dessen Sohne,
Der Don Sancho ward geheissen.
Als von den besiegten Kön'gen
Boten vor dem Cid sich zeigen,
Vor Rodrigo von Vibar
Ehrerbietig sich verneigend:
„Guter Cid, uns senden fünf
Kön'ge, die sich vor Dir neigen,

Den Tribut, so sie Dir schuldig,
Demuthsvoll zu überreichen;
Mehr als hundert Pferde sendend
Dir, als ihrer Freundschaft Zeichen;
Zwanzig dunkle Apfelschimmel,
Zwanzig hermelinenweisse;
Dreissig glänzendschwarze Rappen,
Füchse senden sie dir dreissig;
Allesammt mit ihren Decken,
Bunt durchwirkt mit Gold und Seide,
Und der holden Frau Ximena
Bänder viel und Edelsteine,
Euern beiden schönen Töchtern
Zwei Rubinen selt'nen Scheines;
Und zur Kleidung deiner Ritter
Hier zwei Kisten, voll von Seide."—
Doch der Cid sagt ihnen: „Freunde,
Nicht bei'm rechten ihr erscheinet,
Denn nicht ich bin euer Herr,
Geht zum König dort zur Seite.
Ich bin nur sein kleinster Diener,
All' ist sein, und nichts das meine."—
Und dem König hat's gefallen,
Dass der Cid ist so bescheiden,
Und er spricht nun zu den Boten:
„Saget euern Herrn, obgleich er

Nicht der König sey, so sitz' er
Stets an seines Königs Seite;
Und dass, was ich nur besitze,
Er mir gab durch Kraft im Streite,
Und dass ich mich glücklich schätze
Des Vasallen in dem Reiche." —
D'rauf der Cid beschenkt die Mohren
Und giebt ihnen das Geleite,
Drob von ihnen seit der Stund' er
Cid Ruy Diaz ward geheissen,
Was in ihrer Sprache einen
Helden, kühn und stark, bezeichnet.

11.

In der Halle dort auf Burgos,
Sehnlich auf Rodrigo harrend,
Steht die schwangere Ximena,
Ihre Niederkunft erwartend.
Eines Sonntags in der Frühe
Nimmt, von Thränen sie gebadet
Und geplagt von argen Wehen,
Feder und Papier die Dame;
Und sie schreibt an ihren Mann
Einen Brief voll bitt'rer Klagen,

Die sein Herz erweichen möchten,
Wär' es auch so hart wie Marmel.
Wieder greift sie nach der Feder,
Wieder wird ihr feucht die Wange,
An den edlen Don Fernando
Schreibet also nun die Arme:
„An euch, o mein Herr und König,
An den guten, an den starken,
An den glücklichen, den grossen,
An den weisen, den galanten;
Eure Dienerinn Ximena,
Tochter jenes mächt'gen Grafen,
Die ihr schmählich habt betrogen,
Als ihr gabet ihr den Gatten;
Bietet Gruss euch nun von Burgos,
Wo sie lebt in herben Qualen.
Was ihr Gutes je betreibet,
Mög's euch Gott gelingen lassen.
Herr, verzeiht mir, wenn zu euch ich
Freien Muths zu sprechen wage,
Denn nicht heucheln kann ich warlich,
Wenn mein Herz euch, Herr, muss tadeln.
Wer bei Gott giebt euch das Recht,
Ha, wie könnet ihr es wagen,
Ehen, die vereint, zu trennen,
Weil ihr Männer braucht im Kampfe?

Welcher Grund giebt euch die Macht,
Meinen Mann, den holden, zarten,
Kosenden und liebereichen,
Als den Leu'n im Kampf zu halten?
Und ihn haltet angekoppelt
So bei Nacht, als wie bei Tage,
Weg ihn lassend geh'n zu mir
Nur ein einz'ges Mal im Jahre.
Bis zu seines Rosses Hufen
Kommt er dann mit Blut bemackelt,
Dass in Bangen ich erbleiche,
Graussen mich und Furcht erfasset.
Wenn er dann mich hat begrüsset,
Und dann schläft in meinen Armen,
Stöhnt er und schlägt rasend um sich,
Dass man glaubt, er wär' im Kampfe;
Und kaum röthet sich der Himmel,
Mahnt die Wache der Soldaten,
Dass er eilig sich erhebe,
Um zu geh'n in Krieg und Schlachten.
Weinend bitt' ich euch, o Herr,
Einsam trauernd, einsam klagend,
Mir den Gatten herzusenden,
Da mir fern ist Gatt' und Vater.
Denn er ist mein einzig Gut,
Das ihr mir entrissen habet,

Den ich lebend noch beweine,
Als wär' er schon eingesarget.
Thut es, wenn ihr je mich schätztet,
Wenn den Cid für brav ihr haltet,
Der fünf Kön'ge hat besiegt,
Eh' ihm noch der Bart gewachsen.
Herr, schon ist mein Leib gesegnet,
Seit neun Monden geh' ich schwanger,
Und die Thränen, so ich weine,
Möchten meinem Kinde schaden.
Wollet nicht das Pfand verderben
Eures besten Kriegsvasallen,
Der dem König nie die Hand küsst
Und manch' Ordenskreuz mag tragen.
Herr, antwortet eigenhändig
Mir, ich bitt' um diese Gnade,
Und der Bote, den ihr schickt, soll
Gutes Botenbrod erhalten.
Doch den Brief werft in das Feuer,
Dass nicht einer im Palaste,
Der mich zu verläumden strebet,
Ihn benütze, mir zu schaden."

12.

Zehn Uhr war's, da lässt der König
Seinen Schreiber Federn bringen
Und Papier, dass eigenhändig
Er Ximena's Bief erwied're.
An den Rand mahlt er ein Kreuz,
Nebst vier Punkten, manchen Schnirkel,
Und pflanzt diese Worte dann
Auf's Papier als art'ger Ritter:
„Euch Ximena, euch der edlen,
Der vom Gatten heiss geliebten,
Der demüthigen, der sanften,
Aengstlich harrenden des Kindes;
Beut der König, der euch nie
Sich gezeigt hat ungeschliffen,
Seinen hohen Gruss, der euch
Seiner Liebe mag versichern.
Schlechten König nennt ihr mich,
Welcher trenne, was sich liebet,
Wegen seines Vortheils nicht
Achte eurer Kümmernisse:
Und, dass ihr mir grollt und zürnet,
Sagt ihr mir in eurem Briefe.

Weil ich einmal nur im Jahre
Zu euch lasse den Geliebten;
Und dass er, wenn ich ihn sende,
Statt mit euch zu kosen liebend,
Matt vom Reisen, schlafend euch
In die schönen Arme sinke.
Wär' es wahr, Señora, dass
Euer Gatte euch verliesse,
Nur um mich zu seyn, am Hofe,
Rügt' ich eure Klage nimmer:
Doch hat er euch nur verlassen,
Um die Mohren zu bekriegen,
Die um uns're Gränzen streifen,
So kann das euch nie beschimpfen.
Euer Mann hat davon mir,
Dass ihr schwanger, nichts berichtet;
Und vielleicht glaubt er von seinem
Schlaf das auch, was ihr geschrieben.
Doch, Señora, hat die Schürze
Er gelüftet euch ein bischen,
Dacht' er damals schwerlich d'rau,
Dass ein Prinzlein d'raus entspringe.
Hat euch auch gefehlt der Gatte
Zur Geburt der ersten Kinder,
Grämt euch nicht, 's giebt einen König,
Der euch lohnt, eu'r Weh zu mildern.

Schreibt ihm nicht, er möge kommen,
Denn an eurer Seite sitzend
Hört er dann vielleicht die Trommel,
Und muss dann von hinnen ziehen.
Hätt' ich nicht zum Feldmarschalle
Meines Heeres ihn erkieset,
Wär't ihr immer noch ein Fräulein,
Wär' er mehr nicht als ein Ritter.
Und fünf Kön'ge, sagt ihr, dass
Jenem als Vasallen dienen,
Wie es fünfe sind, so waren's
Fünfmal viere schon beim Himmel;
Und wenn er sie unterwürfig
Hielte, wie es ihm geziemet,
Wären mein' und seine Schlösser
Nicht so oft und viel bekrieget.
Und ich soll verbrennen, sagt ihr
Jenen Brief, so ihr geschrieben;
Freilich, da er ziemlich scharf ist,
Mag ihm solcher Lohn geziemen;
Doch da er verständig ist,
Voll von weisen, würd'gen Dingen,
Ziemt es mehr, dass das Archiv, als
Dass die Flammen ihn verschlingen.
Dass ihr meinen Brief bewahret,
Und ihn nicht zerreisst, so wisset,

Dass dem Kind, das ihr gebäret,
Er sein Angebinde sichert.
Ist's ein Knäblein, sey von mir
Schwerdt und Schlachtross ihm verliehen,
Und als Sporengeld bekomm' er
Wohl zweitausend Silberlinge.
Ist's ein Mädchen, leg' ich für sie,
— So versprech' ich es — auf Zinsen,
Von dem Tag, wo sie geboren,
Vierzig Mark des reinsten Silbers;
Und mit dem Geschenk, Señora,
Nicht zur heil'gen Jungfrau bittend,
Glaub' ich zu versüssen euch die
Schmerzen der Geburt, die bittern."

13.

Nach Leon zu Sankt Isidro,
Um das Amt zu hören, schritt
Hin die Wöchnerin Ximena,
Frau des Campeador, des Cid.
Und zum Kirchgang kleidet sie die
Knappen nach dem neusten Schnitt,
Denn der Diener Kleidung zeiget
Wessen Rangs die Herrin ist.

Ein gar feines Scharlachleibchen
Nun die schöne Dame nimmt,
Mit viel reichen sammtnen Bändern
Rings durchnestelt und durchstickt;
Einen Rock vom selben Stoffe,
Und verbrämt mit gleicher Zier;
Alles war Geschenk vom König,
Ihr zum Hochzeittag verlieh'n.
Nebst zwei Spangen, ganz von Silber,
Und dem Gürtel, schön durchwirkt,
Den der Graf einst ihrer Mutter
Hatt' als Bräut'gam zugeschickt.
Und das Kopftuch nun, von hohem
Werthe, sie, das seid'ne, nimmt,
Das Urraka, die Infantin,
Ihr am Hochzeittag verlieh.
Um den Hals hängt sie zwei Münzen,
Ausgeprägt mit viel Geschick,
Mit Sankt Lazarus, Sankt Peters
Hoch verehrtem heil'gen Bild.
Und das Haar, das allen Schimmer
Goldes zu verdunkeln schien,
Lockt sich auf die Schultern nieder,
Nur von einem Band umringt.
Endlich mit dem reichen Schleier
Sie das Augenpaar umzieht;

Offen ist das Herz der edlen,
Und verhüllt ist ihr Gesicht.
Und so schön geht hin Ximena,
Dass die Sonne stehen blieb
Mitten auf des Himmelsbogens
Rund, um zu betrachten sie.
Als sie in den Tempel wollte,
Don Fernando zu ihr tritt,
Und, um sie hineinzuführen,
Ihre schöne Hand ergriff:
„Herrliche Ximena“, spricht der
König, „weil der tapfre Cid,
Euer vielberühmter Gatte,
Der mein bester Feldherr ist,
Heut im Tempel nicht zugegen,
Weil er mit den Feinden kriegt,
Nicht euch führen kann am Arme,
Sey heut euer Führer ich.
Und der lieblichen Prinzessin,
So der Himmel euch verlieh'n,
Schenk' ich meine besten Federn,
Tausend auch Maravedis.“ —
Nicht ein Wort des Danks Ximena's
Mund bei solcher Gnade spricht,
Denn beschämt blickt sie darnieder,
Stimm' und Worte hat sie nicht.

Seine Hände will Ximena
Küssen, doch er leidet's nicht,
Führend sie hin zum Altare
Und zurück zum Hause hin.

14.

König Don Fernando theilet
Seine Länder, nah' dem Tode,
Alle aus, von Krankheit matt,
Die ihn mehr und mehr bedrohte.
Sieh, da kommt zum düstern Saale,
Eingehüllt in schwarze Flore,
Die Infantin Doña Urraka,
Deren Thränen reichlich flossen.
Und zum König, ihrem Vater,
Sich verbeugend, hingekommen,
Nimmt sie seine Hand, und küsst sie,
Knieend vor ihm auf dem Boden.
Und nachdem durch zarte Thränen
Sie gezeigt ihr Herz beklommen,
Hat sie mit gebroch'ner Stimme
Solche Klage ihm erhoben:
„Vater, welches Gott's und Menschen
Satzung hat euch denn bewogen,

Dass ihr alles Männern gabet,
Alles habt den Frau'n entzogen?
Dem Alfonso, Sancho, Garcia,
Die euch stets umringt mit Fodern,
Habt ihr alles zugewendet,
Und vergasst der armen Tochter.
Müsste nicht als euer Kind
Gelten, wenn ich nicht erhoben
Nun die Stimme, mahnend euch, dass
Ich in eurem Haus geboren.
Hätte nicht im Ehebette
Meine Mutter mich geboren,
Wär' euch dennoch die Verpflichtung,
Das Bastardkind zu versorgen.
Ist's nicht so, so sagt mir, welche
Schuld mich meinem Erb' entzogen?
Welch Verbrechen ich begangen,
Dass die Strafe mir geworden?
Und was werden fremde Völker,
Was die Ritter uns'res Volkes
Sagen, wenn sie es erfahren,
Dass mir das gescheh'n zum Torte?
Es ist Unrecht, grosses Unrecht,
Unvernunft, den Herrn, den Grossen,
Deren Schwerdt erbeutet alles,
Zu verleihen, was sie fodern.

Seht, ein Weib habt ihr enterbet,
Herr, ich bitt' euch, habt's erwogen,
Was vermag ich denn zu thun,
Ohne Güter und Baronen?
Will fortan, gebt ihr nicht Land mir,
Stets in fremden Landen wohnen,
Niemand wegen dieses Schimpfes
Sagen, ich sey eure Tochter.
Arm will ich von hinnen wallen
Und in einem fremden Rocke; —
Oft, bedenkt's, ein wallend Mädchen
Ist ein fallend Mädchen worden.*)
Edles Blut rollt zwar in mir,
Doch den Adel, ich besorg' es,
Werd' im fremden Kleid ich missen,
Von dem Vater hart verstossen."
Und sie schweigt, erwartend Antwort,
Was sie kann, hat sie gesprochen,
Ihre Klagen sind zu Ende,
Und die heissen Thränen rollen.

---

*) Wortspiel zwischen *romera* und *ramera*.

15.

Aufmerksam hört Don Fernando
Auf der edlen Tochter Klagen,
Ihre Worte hört der König,
Krank zum Tod auf seinem Lager.
Zürnend ob solch freier Rede,
Strebt zu sprechen, doch nicht kann er's,
Denn selbst Könige verstummen,
Wenn sie hören solche Klagen.
Doch, um zu beschwicht'gen sie,
Zwingt er sich, etwas zu sagen,
Und noch Worte vorzubringen,
Eh' das Leben ihn verlasse.
„Willst du weinen über etwas,
Magst du meinen Tod beklagen;
Denn nicht zweifl' ich, liebe Tochter,
Dass mein Leben dir gefallen.
Warum weinst du, thöricht Weib?
Weinest um der Menschen Habe,
Siehst du nicht, dass ich im Tode
Heute muss verlieren alles?
Selbst dem kleinen Rest des Lebens,
Das mir übrig, kann ich danken,

Dass mir so viel Zeit vergönnt ist,
Dich vom Bösen abzumahnen.
Wenn ich sterbe, geht zum Himmel
Gleich mein Geist, zum ew'gen Vater,
Denn schon war mir Fegefeuer
Deiner Rede heisse Flamme.
Du beneidest deine Brüder,
Nimmermehr bedenkend Arme,
Dass das Erb' ich ihnen gab,
Mit der Pflicht, es zu bewahren;
Sie sind arm mit ihrem Vielen,
Du mit nichts die best Bedachte,
Und den edlen Weibern ziemt,
Zwischen Mauern zu verharren. *)
Edel war die Mutter dein,
Doch erzog dich eine Amme,
Drob in ihrem Sinne war
Schlecht und niedrig, was du sprachest;

---

*) Hier wurden zwei Verse ausgelassen; der Kenner mag urtheilen, ob sie zu übersetzen waren:

Que eres mi fija confieso,
Pero saliste liviana,
En liviandades pensé
Al tiempo que te engendraba.

Sprachst, ich will in fremde Länder
Geh'n, diess hat mich hart geschlagen,
Denn der Sitte hat begeben
Mancher sich in fremden Landen.
Und, um das, was du beschlossen,
Frechen Sinnes, aufzuhalten,
Werd' ich zu dem Testamente
Noch 'ne andre Satzung schlagen.
Armuth werde nicht dein Loos,
Sonst vollführst du das Gesagte;
Denn, wenn gleich von edler Abkunft,
Seh' ich, dass du alles wagtest.
Will dich schliessen in Zamora,
Gut verschlossen und bewachet,
Denn nur feste, starke Mauern
Mögen hindern wohl dein Rasen.
Gute Leute hab' ich dorten,
Dir zu dienen, dich zu wahren,
Stütze dich auf ihre Räthe,
Und gebrauche meines Schatzes,
Den ich dort im Schlosse häufte,
Als ich an die Tochter dachte.
Wie es deinem Blut geziemet,
Sollst du brauchen ihn und haben.
Und auf den, der dich befreit,
Mag mein Fluch auf jenen fallen!" —

Alle Ritter sagen Amen,
Nur Don Sancho kann's nicht sagen.

16.

König Sancho ist gekommen
Vor Zamora, jene Feste,
Viele Völker mit sich führt er,
Zu besitzen sie begehrend.
Mit Rodrigo, dem Genossen,
Reitet er einher zu Pferde,
Reitet rings wohl um die Stadt,
Und zum Cid der König redet:
„Fest steht diese ganze Stadt,
Einsam auf dem nackten Felsen,
Thürme ragen über Thürme,
Mauern hat sie stark' und feste.
An dem Fusse läuft der Duero,
Wundervoll das Werk vollendend,
Das, so viel der Völker sind,
Alle sie nicht möchten nehmen.
Ja ganz Spanien gäb' ich d'rum,
Gäbe mir die Stadt die Schwester.
Cid, euch that mein Vater Gutes,
Hat aus vielen euch erlesen,
Gab euch einst die Rittersporen,

Zum Hausmeister euch ersehend,
Als die Mohren man bezwungen.
Und er hat vor seinem Sterben
Mich ermahnt und meine Brüder,
Euch als unsern Freund zu hegen.
Schwuren's ihm in seine Hände,
Zu verleih'n euch Gnad' und Ehren.
Und ihr ward mein Major domus,
Grosses Land ward euch bescheeret,
Mehr als jede Grafschaft Spaniens,
Dass vor allen man euch ehre.
Euch nun bitt' ich, Don Rodrigo,
Dass ihr nach Zamora gehet,
Bitt' als Freund euch und als König,
Dass Urraka ihr, der Schwester,
Meine Botschaft überbringet.
Sagt ihr, dass ich diese Feste
Gern durch Tausch gewinnen möchte,
Oder Kauf, wie sie's begehre.
Und Medina de Rioseco
Woll' ich für Zamora geben,
Mit der ganzen Apanage,
Oder, hält sie es für besser,
Sey's Valladolid, die reiche,
Sey's Tiedra, jene Feste,
Villapando nebst der Markung;

Eidlich woll' ich ihr versprechen,
Nebst zwölfen meiner Vasallen,
Das Verheissene zu geben;
Doch, sey sie mir widerspännisch,
Werd' ich mit Gewalt es nehmen." —
Und Rodrigo küsst die Hand dem
König, als er sich entfernte,
Wendet weg sich nach Zamora,
Fünfzehn Recken mit sich nehmend.

17.

Don Fernando hat geendet
Und verklungen sind die Klagen;
Und sein Sohn, der König Sancho
Hat des Reiches Thron erhalten.
Da inmitten mancher Fehden
Ruft der Cid ein Heer zusammen,
Nach Zamora hin mit Bitten
Und Befehl die Völker sammelnd.
Um vom König, ihrem Bruder,
Bei Urraka anzufragen,
Ob Zamora sie gedenke
Seiner Macht zu überlassen.
Wie des Königes Gebot

Geht Rodrigo anzusagen,
Und zum alten Thore kommt,
Wo in Ordnung steht die Wache;
Wehret dort ihm einzudringen
Mancher edle Krieger Spaniens.
Doch er stürmt, um zu erfüllen
Das Gebot, ein auf die Wachen;
Die, die Mauer zu vertheid'gen,
Nah' dem Thor gerüstet standen,
Wehren ihm, hereinzuschreiten. —
Von des Helden Kriegsalarme
Aufgescheuchet, kommt Urraka,
Schwarz umhüllt vom Trauermantel,
Beugt sich nieder von der Zinne,
Und bewegend Mund und Arme,
Netzend ihre schönen Augen,
Spricht sie zu dem Cid, dem tapfern:

„Weh Rodrigo, übermüth'ger,
Weh dir Spanier, stolz und ragend,
Du gedenke jener alten
Längst vergang'nen guten Tage,
Wo dir gab des Schwerdtes Zier
Ich vor Sankt Jago's Altare,
Wo die Mutter dir das Pferd
Und mein Vater gab die Waffen;

Ich dir gab die güldnen Sporen,
Dass du strahlen mög'st vor Allen.

Glosse.

„Ha, warum vor fremden Thoren,
Die dein Sieg dir hat erworben,
Hör' ich dich? hast du erkoren
Mich im Schmerz zu seyn verlohren,
Die schon längst ist abgestorben?
Nicht mehr blickend wie ein Güt'ger,
Nur das Schwerdt, das grausse, tragend,
Fern von Sitt' und Recht, ein Wüth'ger,
Weh Rodrigo, übermüth'ger,
Weh dir Spanier, stolz und ragend.

Weh muss ich, Rodrigo, sagen,
Der du Wort und Schwur gelogen,
Der, die dich im Sinn getragen,
Sie mit Leumund hast geschlagen,
Dass ihr nichts mehr sey gewogen.
Wenn du rüstest die Gewalten,
Die du brauchst zu meiner Plage,
— Doch der König wird dich halten —
Du gedenke jener alten
Längst vergang'nen guten Tage.

Weib bin ich, doch kann ich mitten
In der Leidenschaft Bedrängniss
Nicht um Fluch den Himmel bitten,
Denn mein Herz fühlt Lieb' und Bängniss,
Wenn es gleich so viel erlitten.
Mag ich sterben auch von dir,
Gott mich vor der Rache wahre,
Denn noch lebt die Zeit in mir,
Wo dir gab des Schwerdtes Zier,
Ich vor Sankt Jago's Altare.

Was du längst schon hast vergessen,
Kann ein jedes Weib dir sagen,
Da du so dich hast vermessen,
Denkst du, was du bist; und dessen,
Was du warst, hast dich entschlagen.
Drob Verzeihung sey gewährt,
Warst zum Helden doch geschaffen,
Als Vasall schon Ruhmes werth,
Wo die Mutter dir das Pferd,
Und mein Vater gab die Waffen.

Bist im Staat emporgekommen,
Der durch dich so ganz verdarb;
Mir zum Schaden, dir zum Frommen
Hat dein Streben mir entnommen,
Was es dir an Ruhm erwarb.

Da der Vater dich erkoren,
Reich geschmückt um ihn zu wallen,
Ich, die weine vor den Thoren,
Ich dir gab die goldnen Sporen,
Dass du strahlen mögst vor Allen.

18.

In Zamora ist Rodrigo,
Jene Feste, eingeschritten,
Und Urraka nimmt den Boten
Bei sich auf mit art'ger Sitte,
Und er sagt ihr an die Botschaft,
Die vom König er ihr bringet.
Doch Urraka, wie sie's hört,
Manche Thräne drob vergiessend.
Spricht: „ich Unglücksel'ge, hat mein
Bruder wirklich diess im Sinne?
Wird den Schwur, den uns der Vater
Schwören liess, er ganz zernichten?
Dem Don Garcia, meinem Bruder,
Seit mein Vater ist verblichen,
Hat geraubt er seine Lande,
In's Gefängniss ihn verschliessend,
Wo er ihn wie einen Räuber
Stöhnend lässt im Dunkeln liegen.

Auch Alfons, mein zweiter Bruder,
Musste nach Toledo fliehen,
Bei den Mohren ist er nun,
Aus dem Reiche sein vertrieben.
Toro nahm er meiner Schwester,
Meiner Schwester, der Elvire,
Mir will er Zamora nehmen,
Dass mein Kummer nie versiege.
Wohl weiss es der König Sancho,
Dass ich Weib bin, weib'schen Sinnes,
Und nicht kann mit ihm mich messen.
Doch, sey's offen, sey's im Stillen,
Werd' ich ihm den Tod bereiten,
Ihm, der solches wohl verdienet."
Da erhebt Arias Gonzalo,
Ihr zu rathen, seine Stimme:
„Lasst das Weinen ruh'n, Señora,
Muss euch drum inständig bitten,
Denn die Stunde eures Kummers
Lässt mich guten Rath ersinnen,
Und nur Schaden kann erwachsen
Aus den ew'gen Kümmernissen.
Sprecht mit eueren Vasallen,
Sagt, was euch der Herr entbietet,
Und wenn diese gut es heissen,
Lasst die Stadt ihm gleich erschliessen;

Doch wenn, was der König heischet,
Die Vasallen nimmer bill'gen,
Wollen hier wir alle sterben,
Wie es ist die Pflicht der Ritter."—
Der Infantin hat's gefallen,
Und zu thun diess sie beschliesset.—
Eher sterben die Vasallen,
Fallend auf Zamora's Zinnen,
Ehe unterwürfig sie
Sancho ihre Burg erschliessen.—
Mit der Antwort an den König
Wendet sich der Cid von hinnen,
Und der König, der's gehöret,
Zu dem tapfern Cid nun spricht er:
„Habt euch, Cid, da drinn besprochen,
Mir so trotzig zu erwiedern,
Liesset euch wohl in Zamora
Von dem Fräulein Schwester kirren?
Ja fürwahr, wenn nicht mein Vater
Euch empfohlen meiner Liebe,
Würd' ich gleich euch hängen lassen!
Eh' neun Tage noch zerrinnen,
Fliehet weg von meinen Landen,
Flieht den Boden von Kastilien!"—
Und er geht mit den Vasallen
Fort, um dieses Land zu fliehen,

Nach Toledo, wo Alfonso
War, als er vom Land gewichen. —
Doch zum Könige Don Sancho
Geh'n die Grafen und die Ritter,
Rügend es, dass er es wage,
Solchen Reichsvasall'n zu missen
Wie Ruy Diaz de Vibar,
Dessen Macht so gross im Kriege.
Sancho sieht es ein, dass solchem
Rath zu fügen sich gezieme,
Und, um nach dem Cid zu senden,
Zu Diego Ordoñez spricht er:
„Sagt ihm, sogleich mög' er kommen,
Sey in allen Ehren wieder
Mir willkommen, und zum Major
Domus werd' ich ihn erkiesen."
Don Ordoño geht zum Cid,
Ihm die Botschaft auszurichten;
Drauf Rodrigo zur Versammlung
Rufet alle seine Ritter,
Und, ob man dem König folge,
Ihre Meinung sich erbittet.
„Folgen wir dem König", sagen
Alle, „denn er schickt uns Frieden."
Und mit ihnen geht der Cid.
Doch der König kommt zwei Miglien

Ihm entgegen, da er's wusste,
Nebst fünfhundert seiner Ritter.
Als Rodrigo sah den König,
Ab von Babieca stieg er,
Küsst sogleich ihm seine Hände,
Und mit ihm nach Hofe ritt er
Und die Herrn und Edlen alle
Waren dessen sehr zufrieden.

19.

Aufwärts am Dueroufer
Reiten dort zwei Zamoraner;
Grüngefärbt sind die Devisen,
Ihre Rosse roth von Farbe;
Reiche Degen in dem Gürtel,
Um den Leib gar starke Waffen,
Grosse Tartschen vor der Brust,
In den Händen lange Lanzen,
Ihre Sporen sind vergoldet,
Silberweiss der Zügel strahlet.
Und so geh'n sie wohl gerüstet,
Stark erscheinen sie gewaffnet,
Und den nahen Hügel poltern
Sie hinan im schweren Trabe.

Reiten vor Don Sancho's Burg,
Um sie näher zu betrachten,
Doch, um Raum sich zu gewinnen,
Wenden sie sich vom Palaste.
Und sie sprechen laut und stolz
Her von einem eb'nen Platze:
„Giebt es in der Burg zwei Ritter,
Welche sich zu messen wagen
Zwei um zwei im Waffenspiele
Mit zwei andern Zamoranern;
Wollen wir es stracks beweisen,
Dass der König schlecht gehandelt,
Weil er rauben will der Schwester,
Was ihr hat verlieh'n der Vater.
Nicht geehrt zu seyn begehren
Wir, noch dass man sehr uns achtet.
Nicht den König fordern wir
Zu dem Kampfe, noch den Grafen,
Wenn wir nicht die ersten beide
Rücklings auf den Boden warfen.
Wenn ihr wollt, so mögen drei,
Wenn ihr wollt, auch vier sich schlagen,
Wenn ihr wollt, so kommt zu fünfen,
Schickt den Teufel, will er's wagen.
Nur Rodrigo und den König
Sancho könnt zu Haus ihr lassen;

Denn der Cid ist unser Bruder,
Diesem sind wir Unterthanen.
Doch von allen andern Rittern
Mögen kommen alle tapfern.“ —
Und zwei Grafen hörten diess,
Die dort standen auf der Wache;
„Haltet“, sprachen sie, „o Ritter,
Bis wir angelegt die Waffen.“
Schnell ergreifen sie die Rüstung,
Schwingen sich zu Ross gewappnet,
Und sie reiten nach den Zelten,
Wo der König Sancho harret.
Und sie bitten um Erlaubniss,
Dass sie ziehen hin zum Kampfe
Gegen jene beiden Ritter,
Die so trotz'ge Worte sprachen.
Da erhebt das Wort der Cid,
Der ein Spiegel ist für Tapfre:
„Die zwei Krieger von dem Feind sind
Für die schlimmsten nicht zu halten,
Denn sie haben ihre Stärke
Kund gethan in manchen Schlachten:
Bei Zamora's Stürmung haben
Sie mit sieben Stand gehalten;
Zwei hat dort der junge Recke
Und sein Vater vier erschlagen.

Machen wenig Federlesens
Beide, wenn man ihnen nahet.“ —
Aergerlich ob solcher Rede
Gehen weg vom Cid die Grafen.
Doch der König lässt sie rufen,
Als er geh'n sie sieht von dannen;
Und genöthigt mehr als willig
Will den Zweikampf er gestatten.
Während sich die Grafen rüsten,
Spricht zum Sohne dort der Vater:
„Sieh' zurücke nach Zamora,
Sohn, und schaue nach dem Walle,
Wie von dort die Frau'n und Jungfrau'n
Schau'n nach uns und unsrem Kampfe.
Meinetwegen seh'n sie nimmer,
Weil ich alt bin, grauen Haares,
Doch dich werden sie, mein Sohn,
Weil du schmuck bist, wohl betrachten.
Werden dich gar herrlich preisen,
Wenn du brav dich hältst und wacker,
Doch mit Schmähung dich bedecken,
Wenn du feig dich hältst im Kampfe.
Sey mir fest in deinen Bügeln,
Richte weise deine Lanze,
Mit dem Schilde schütz' die Brust,
Und dein Pferd such' anzumahnen.

Wer zuerst zum Kampf losbricht,
Wird für tapferer gehalten.“ —
Kaum hat er das Wort gesprochen,
Sieh', da zeigen sich die Grafen;
Einer kommt in schwarzer Rüstung,
Und in bunter kommt der andre.
Jeder rennt nun auf den Gegner,
Und sie treffen stark einander,
Der, so mit dem jungen streitet,
Muss vom Pferde rücklings fallen;
Und bei seinem Lanzenstechen
Macht ganz rein das Feld der Vater.
Wie der Graf dies hat gesehen,
Eilt er fliehend nach dem Lager,
Und als Sieger, hochgepriesen,
Geh'n Zamora zu die andern.

20.

Aus Zamora wandert Dolfos,
Laufend fort mit hast'ger Eile;
Den er fliehet vor den Söhnen
Arias Gonzalo, des greisen.
In des guten Kön'ges Zelte
Suchet Schutz er zu erreichen.

„Sey willkommen hier, Bellido,
Mag dich Gott, der Herr, geleiten!“ —
„Herr, hier bin ich, dein Vasalle,
Dein Vasall in deinem Reiche,
Und ich will zu deinem Frommen
Arias Gonzalo, den greisen,
— Der dir geben soll Zamora,
Doch nun überging zum Feinde,
Gegen den gerechter Groll
Mich entflammt, — dem Tode weihen.
Drob zu dir kam ich, mein König,
Komme, dir mit rüst'gem Eifer
Meine Dienste anzubieten,
Als der treuste von den Deinen.
Ueberliefern will Zamora
Ich; vor Aerger soll mir weinen
Gonzalo, wenn falsche Thüren
Uns zur Festung hingeleiten.“ —
Nun der biedre Gonzalo
Lässt hoch von der Zinne Scheitel
Gruss dem Könige entbieten,
Und ausrufen in die Weite:
„Dir verkünd' ich's, guter König,
Ich verkünd' es all' den Deinen:
Uns entsprang Bellido Dolfos,
Ein Verräther schlimmen Geistes;

Wollt uns nimmer schuldig achten,
Wenn bei euch er schnöd sich zeiget.“ —
Dolfos, der es hat vernommen,
Seines Kön'ges Hand ergreifet:
„Was er gegen mich da fabelt,
Glaubt es nicht, mein Herr und Meister;
Gonzalo hat dies verkündet,
Dass die Festung ihm verbleibe;
Denn er weiss es, wer ich bin,
Weiss, wer's wagt, ihn anzugreifen.“ —
Zu Bellido spricht der König,
Fern von allem bösen Zweifel:
„Mein Bellido, treuer Diener,
Muss dir allen Glauben leihen,
Doch wir wollen sogleich geh'n
Nach dem Pförtchen, dem geheimen.“
„Geh'n wir sogleich weg, o Herr,
Doch geht ihr voraus alleine,
Euch entfernend von dem Lager.“ —
Und hinweg der König schleichet,
Das zu thun begehrend, was
Keinem man je mag verzeihen. —
Seinen Speer hat er dem Dolfos,
Ihn zu tragen, überreichet;
Und der sieht ihn, wie vor ihm
Sorgenlos er fürder schreitet,

Hebt sich hoch in seinen Bügeln,
Schleudert mächt'gen Arms das Eisen,
Das, im Rücken ein sich bohrend,
Ihm die ganze Brust durchschneidet. —
Wund zum Tode liegt der König
Auf dem Feld mit blut'gem Kleide;
Fallen sieht ihn nur Rodrigo,
Der Ruy Diaz ward geheissen.
Und wie er ihn sieht getroffen,
Er sogleich zu Pferde steiget,
Doch vergisst er umzuschnallen
Sich den Sporn, in hast'ger Eile.
Der Verräther flieht von hinnen,
Doch ihm nach Rodrigo eilet;
Schnell kam jener aus Zamora,
Schneller jagt er beim Hineingeh'n.
Kaum wird der Verräther sicher,
Fast hat ihn der Cid ereilet.
Drob Rodrigo, dem's misslungen,
Fluchte, tobte, maledeite:
„Sey verflucht, Verdammter, der du
Schneller als ich selber reitest,
Hätt' ich nicht des Sporns vergessen,
Wär' entkommen nicht der Feige!" —
Alle gehen zu dem König,
Der im Todeskampf erbleichet,

Doch kein einz'ger redet Wahrheit,
Alle sagen Schmeicheleien,
Nur der brave Graf von Cabra,
Ein ergrauter alter Streiter:
„Ich bin eu'r Vasall, und ihr
Seyd mein König, Herr und Meister!
Sorgt, ich sprech' ein wahres Wort,
Sorgt zu eu'rem Seelenheile;
Wendet euern Geist nach oben,
Und nicht sorget eu'res Leibes;
Gebet euch in Gottes Hände,
Dass die Stund' euch sey zum Heile!" —
„Edler Graf, seyd mir gesegnet,
Dass den Trost ihr mir ertheiltet." —
Dieses Wort hat er gesprochen,
Und zum Himmel schwebt er scheidend. —
Weil getraut er dem Verräther,
Muss der König so verscheiden.

21.

Todt liegt da der König Sancho,
Von Bellidos Hand ermordet;
Dass vom Spiess er liegt durchdrungen,
Hat sich grosse Klag' erhoben.

Und die Blüthe der kastil'schen
Ritterschaft steht um den Todten.
Don Rodrigo de Vibar
Ist im Herzen tief getroffen,
Und mit Thränen in den Augen
Spricht zu allen er die Worte:
„König Sancho, Herr und Meister,
Schlimm ist dir der Tag entglommen,
Wo du gegen meinen Willen
Diess Zamora wollst erobern.
Wer dir das gerathen, Herr,
Hatte keine Furcht vor Gotte,
Denn der Ritterschaft Gesetze
Hätte solche That gebrochen.
Diess gesagt, da hört man's rufen,
Eine Stimm' hat sich erhoben:
„Mag sich hier ein Ritter zeigen,
Der, eh' noch der Tag verglommen,
Geh', zu rächen diesen Frevel
An Zamora's starkem Volke!"
Alle denken: recht wär's freilich,
Doch kein einz'ger geht zum Thore;
Denn Gonzalo's und der vier
Söhne Kraft macht sie beklommen.
Aller Augen richten sich
Auf den Cid Ruy Diaz, ob er

An es nehme, doch Rodrigo
Spricht, nachdem er diess vernommen:
„Ritter, hohe Heldensöhne,
Waffen kann ich gen Zamora
Nimmer tragen, nimmer, wisst es,
Weil ich solches abgeschworen;
Doch geb' ich euch einen Kämpen
Für Kastiliens Ruhm und Frommen,
Dass ihr, wenn er kämpft im Felde,
Mich nicht mehr vermissen sollet." —
Da hat Diego, der am Fuss des
Königs kniete, sich erhoben,
Ordoñez, der des Geschlechtes
Lara Zierde war geworden.
Und mit rauher Stimme sagt er
Zu dem Heer diess Wort des Zornes:
„Weil der Cid, was ihn zu schwören
Nicht geziemte, hat beschworen,
Hat er niemand, der zum Kampf
Hin sich wende, aufzufordern.
Ritter giebt es unter uns,
Wohl von solcher Kraft, so hoher
Stärk' als er, obgleich er brav ist,
Und ich selbst ihn ehr' als solchen.
Drum will ich zum Kampf hinaus,
Wenn ihr mir's gestatten wollet,

Will im Kampf das Leben wagen
Und des Körpers Kraft erproben;
Gerne bringt dem König jeder
Gute Ritter dieses Opfer.“

22.

Und nachdem Bellido Dolfos,
Der Verräther, der verruchte,
Hat mit grauser Hand erschlagen
König Sancho, jenen guten,
Haben sich in einem Zelt des
Feldes Obern eingefunden.
Dorthin geht der ganze Stab,
Nimmer rastend, nimmer ruhend.
Diego Ordonez de Lara,
Hier manch Wort des Zornes rufend,
Eilt, die Waffen anzulegen,
Hoch erglühend tapfern Muthes.
Vor Zamora's Mauern geht er,
Einen Zweikampf zu versuchen;
Feuer sprüht aus seinen Augen,
Also in die Festung ruft er:
„All' ihr Zamoraner alle
Seyd Verräther, böse Schurken,

Weil ihr Schutz und Schirm gewähret
Dem Bellido, dem verfluchten;
Dem Verräther, der getödet
König Sancho, unsern guten
Herrn, den braven König Sancho,
Drob das Herz uns allen blutet.
Die, so den Verräther schützen,
Nennt Verräther man mit Fuge;
Euch und die, woher ihr stammet,
Des Verraths ich nun beschulde!
Und mit wirklichen Verräthern
Steht ihr mir auf gleicher Stufe;
Und das Wasser und das Brod,
Das euch nähret, sey verfluchet.
Mögt es wissen, mögt's erkennen,
Hier steh' ich im Waffenschmucke,
Den, dem nicht gefällt die Rede,
Mit dem Schwerdte zu versuchen.
Wohl auch fünfe, Mann für Mann,
Wie es pflegt kastil'sche Jugend;
Will mit jeglichem mich messen,
Der sich herwagt auf mein Rufen!" —
Arias Gonzalo, der greise,
Spricht hierauf mit solzem Munde,
Als von Don Diego's Worten
Ihm zu Ohren kam die Kunde:

„Hätte dich, sprichst du die Wahrheit,
Nie geboren deine Mutter!
Doch die Foderung nehm' ich an,
Die gesprochen du zur Stunde.
Will dich lehren, dir beweisen,
Falsch sey, was du mich beschuldest."
Und die Rede spricht er zu den
Zamoranern in der Runde:
„Ihr Baronen, hoch geachtet,
Kleine ihr in uns'rem Bunde,
Ist ein einz'ger unter euch,
Der den Dolfos hat gefunden,
Mag er es sogleich bekennen,
Frei, von aller Furcht entbunden.
Lieber ging ich, ein Verbannter,
Hin nach Lybiens fernen Buchten,
Als dass hier ich sterben möchte,
Ein Verräther, ein Verruchter!" —
Alle sprechen eine Stimme,
Und kein einz'ger Mund verstummet:
„Mag ein Donnerschlag uns treffen,
Wenn um jenen Mord wir wussten!
Keiner, keiner in Zamora
Hat ihm Beifall zugewunken,
Der Verräther, jener Dolfos,
Trug allein die That im Busen,

Gehet hin mit Gott, Gonzalo,
Geht zum Streit mit reinem Muthe!“

23.

Während Ordoñez de Lara
Vor Zamora steht im Kampfe,
Seines Königs tapf'rer Rächer,
Welchen Gott im Frieden habe,
Hat Doña Urraka ihren
Rath versammelt im Pallaste,
Trauernd ob des Bruders Tod,
Schwer bekümmert um die Rache. —
Wie der blasse, häm'sche Neid
Was nicht sein ist, immer tadelt,
Sich verfeindend mit der Tugend,
An sich schmiegend, gleich der Schlange,
Murmelt es mit schlimmer Rede
Leis umher, verkündend arges:
Dass Arias Gonzalo fehle,
Und sein Fehlen sey ihm Schande. —
Nuño Cabeza de Baca
Seinen Degen da erfasste,
Und zu jenen, die da schmähten,
Unerschrock'nen Muths er sagte:

„Jener Schurke, der Gonzalo,
Meinem Onkel, feiges Bangen
Schuld giebt, falsche Treue,
Schlechtes, niedriges Betragen,
Lügt, er lügt in seinen Hals.
Wer nicht seiner grauen Haare
Achtet, soll mir Rede stehen,
Mir, der ihn vor allen achtet.“ —
Sprach's, da schritt der gute Greis
Langsam durch die Thür' des Saales,
Wo die Söhne Platz ihm machen,
Ein, im langen Trauermantel.
Der Infantin Hand ergreift er
Und verbeugt sich vor Urraken,
Grüsst umher die Edelleute,
Und diess Wort zu ihr nun sagt er:
„Edle Frau, geehrte Räthe,
Diego Ordoñez, ein tapf'rer
Ritter, wie mir scheinet wohl,
Dem geziemet solch ein Name,
Fodert statt Rodrigo, der
Abgeschworen uns die Waffen,
Mit infamer Foderung uns
Ob des Königsmordes Rache.
D'rum komm' ich mit diesen vieren,
Die vom Blut Lain Calvo's stammen,

Diesen Rittern, meinen Söhnen,
Her zu dem Versammlungssaale.
Komm' ein wenig wohl zu spät,
Denn ich hasse leere Klagen,
Weil die Zeit, in der wir leben,
Thaten fodert, Kraft und Rache."—
Und der Alte und die Söhne
Reissen ab den Trauermantel.
Und sie steh'n in heller Rüstung.
Wieder weinet die Infantin,
Und die Ritter schau'n verwundert,
Glücklich preisst sich die Infantin
Nur ein Ruf der Freud' erklinget,
Und auch nicht ein einz'ger hadert.
Arias Gonzalo spricht fürder:
Mögt, o Herrscherin, empfangen
Für den Rath mein weisses Haupt,
Meine Söhne für die Schlachten.
Deine Hand, Señora, reiche
Ihnen, und die jungen tapfern
Werden von so hohem Segen
Unbesieglich seyn im Kampfe!
Ehren solche tapf're Leute,
Heisst freigebig sie bezahlen.
Beugen mögen sie den König,
Der uns zu bekriegen waget,

Dann verbluten mag Don Diego,
Der mit ungestümmem Rasen,
Dich und unser Volk verhöhnend,
Schreit um Sühnung, schreit um Rache.
Und, soll dieses Blut verkaufen
Auch dies theu're sich, dies tapf're,
Soll ein ehrenvoller Tod
Seinen Ruhm nie sinken lassen.
Ich, ich sey der fünft' und erste,
Der hinausgeht auf das Schlachtfeld;
Ob die Jugend gleich beschämt sich
Möchte fühlen von dem Alter.
Nun zum Kampf, o Herrin, schreit' ich,
Und nicht sollt ihr drob mir danken,
Denn dem guten König schuldet
Blut und Leben der Vasalle."

24.

Und schon geht er nach der Thüre,
Um zum Schlachtfeld hinzuschreiten,
Arias Gonzalo, der Graf,
Mit den Söhnen im Vereine.
Geht's zum Tod, da gilt kein Vorrecht,
D'rum will er der erste streiten;

Doch Urraka, die Infantin,
Sucht vom Kampf ihn zu befreien.
Ihre Haare sind gelöst,
Ihre schönen Augen weinen:
„Guter Graf Arias Gonzalo,
Lasset ab von diesem Streite,
Bitt' euch, Graf, um Gotteswillen,
Opfert nicht eu'r Haupt, das greise;
Wendet euch von der Verlass'nen
Nicht, von allem, was ihr eigen,
Das, bedenkt es wohl, mein Vater
Eu'rem Schutz vertraute scheidend;
Dass ihr nie mich mögt verlassen,
Nie in solchen schweren Zeiten." —
Doch der Graf ob solcher Rede
Zürnend sich, fast grollend, zeigte:
„Lasst mich geh'n, Señora", spricht er,
„Lasst mich, Herrin, geh'n zum Streite;
Denn mich hat man ausgefodert
Und Verräther mich geheissen." —
Doch die Ritter fleh'n den Grafen
Mit Urraka im Vereine,
Dass er nicht zum Kampfe gehe,
Denn sie gehen gern statt seiner. —
Als der Graf diess Wort vernommen,
Muss sein Kummer wachsend steigen,

Und er ruft die vier Erzeugten
Und erwählt aus ihnen einen.
Seine Rüstung, seinen Schild,
Und sein Schwerdt, sein Ross ihm reicht er,
Und giebt dann ihm seinen Segen,
Dem, den er geliebt am meisten.
Pedro Arias, heisst dieser,
Pedro Arias der Streiter.
Und zum Thore von Zamora
Er hinaus gewaffnet reitet,
Kämpft mit Diego Ordoñez,
Seinem Gegner, seinem Feinde:
„Gott mit euch, o guter Diego,
Mag sein Segen euch begleiten,
Den in Waffen weitgepries'nen,
Von Verrätherei so reinen.
Wisst es wohl, wesshalb ich komme,
Und weshalb ich hier mich zeige,
Um Zamora von dem Schimpf,
Der hier lastet, zu befreien." —
Und Don Diego, zu erwiedern,
Spricht zu ihm in stolzer Weise:
„Seyd zusammen all' Verräther,
Werd' es heut euch klar beweisen!" —
D'rauf, um Feld sich zu gewinnen,
Wenden sich den Rücken beide,

Treffen dann sich unerschrocken,
Auf die Schilde trifft ihr Eisen;
Die vom Stoss zerscholl'nen Schäfte
Sieht man in den Lüften kreisen;
Doch sind ganz die guten Schilde,
Und verwundet sieht man keinen.
Nun auf Pedro schwingt, den armen,
Diego so sein Schwerdt mit Eile,
Dass er mit dem halben Helme
Ihm ein Stück vom Schädel reisset.
Als sich schwer verwundet fühlt
Pedro Arias, der Streiter,
Sinkt er auf des Rosses Nacken,
Bis zur Mähne hin sich neigend;
Doch, sich ritterlich ermannend,
Trotz der Wunde, hebt sich gleich er,
Um den Diego schwer zu treffen;
Doch sein Hieb verfehlt des Reiters.
Auf das Ross fällt er hernieder,
Denn des Blutes Fluth, die heisse,
Blendet ihn; todt fällt vom Pferde
Pedro Arias, der Streiter.
Wie Don Diego sieht den Todten,
Nach der Stadt nun trotzig weisst er
Mit der Lanze, höhnisch sprechend:
„Nun Arias, was sagst du, Greiser?

Schau', dein erster hat geendet,
Nun schick' mir auch deinen zweiten,
Jenes Tage sind verglommen,
Seine Jugend musst' erbleichen." —
Und den zweiten schickt er, welcher
Diego Arias ist geheissen,
Dieser kommt mit Ross und Waffen,
Mit Don Diego, her, zu streiten.
Gleich dem ersten muss auch dieser
Von des Feindes Hand erbleichen.
Und der Graf, der seine ersten
Söhne sehen muss als als Leichen,
Eilt, den dritten wegzusenden,
Und sein Herz fühlt doppelt Leiden.
Geh', geliebter Sohn" — und bitt're
Thränen muss sein Auge weinen —
„Thu', gleich einem guten Ritter,
Was die Ritterpflicht erheischet.
Um die Wahrheit streitest du
Und Gott kämpft an deiner Seite.
Geh', die Brüder dein zu rächen,
Die dem Tode mussten weichen." —
Und Hernando nun, der dritte,
Vor des Platzes Schranken reitet;
Don Diego wünscht ihm Schlimmes,
Fluchte sein und maledeite.

Jener hebt den Arm mit Wuth,
Und es fallen seine Streiche;
Schlimm verwundet er die Schulter
Und den Arm dem bösen Feinde;
Doch Don Diego haut mit seinem
Degen ihm nach seinem Haupte,
Dass den Helm die Spitze streifte.
D'rauf der dritte Sohn des Gegners
Streitross trifft mit solchem Streiche,
Dass es, fliehend durch das Feld,
Don Diego fortreisst in's Weite.
So hat dieser Kampf geendet,
Ohne dass sich's klar erweise,
Wer Besiegter ist, wer Sieger,
Jener oder dieser Streiter.
Gerne möchte wohl Don Diego
Wieder stellen sich zum Streite;
Doch die Richter leiden's nicht,
Wünschend, dass es unterbleibe.

25.

In Toledo war Alfonso
Reiches und der Krone bar,

Denn Don Sancho hat von seines
Reiches Gränzen ihn verbannt.
Doña Urraka zu dem Bruder
Hat da Boten hingesandt,
Und die Botschaft, so sie bringen,
Hat ihm grosse Lust gemacht.
Don Alfonso, Don Alfonso,
Horch', dich ruft das Volk mit Macht,
Kastilianer, Leoneser,
Reichen dir die Krone dar;
Weil Don Sancho ist gestorben,
Von Bellido umgebracht.
Nur Rodrigo heget Zweifel,
Nicht erkennen er ihn mag,
Weil er liebte sehr den König:
„Herr, du sollst durch Eides Kraft
Uns erhärten, dass am Tode
Jenes du nicht Schuld gehabt.
Seyd willkommen ihr Gesandten,
Doch verbergt euch in der Stadt,
Wenn euch merkt der Mohrenkönig,
Steckt er sogleich euch in Haft."
Doch der Graf Don Peransulez *)
Giebt hier einen weisen Rath:

*) Pedro Ansurez.

„Euren Pferden, so ihr reitet,
Legt verkehrt die Eisen an.“
So verlassen sie die Mauer,
Und verlassen so die Stadt,
Reiten fürder nach Kastilien,
Wo man ihrer wartend harrt.
Und es küssen alle, nur der
Cid nicht, ihres Kön'ges Hand;
Bei Rodrigo steh'n die Ritter
Alle, die ihm sind verwandt:
„Erbe seyd ihr wohl, Alfonso,
Keiner diess zu streiten wagt,
Doch, wenn's euch gefällt, mein König,
Lehnet diess Gesuch nicht ab:
Dass ihr einen Eidschwur sprechet,
Welchen man euch sagen mag,
Ihr und zwölfe von den euern,
Ganz nach eu'rer eignen Wahl.
Dass am Tode König Sancho's
Ihr nicht ein'ge Schuld gehabt.“—
„Also sey's, ihr Kastilianer,
Wie ihr wollt, so sey's gethan.“—
Zur Kapelle hin nach Burgos
Geht der König mit der Schaar,
Und Rodrigo spricht den Eidschwur,
Welchen er sich hat erdacht,

Und beginnt ihm zuzuschwören
Vor dem heiligen Altar:
„Don Alfonso, Leoneser,
Reinigt hier euch vor Verdacht,
Dass am Tode des Don Sancho
Ihr nicht ein'ge Schuld gehabt,
Dass diess nie euch hat gefallen,
Noch ihr wustet um die That.
Schlimmer Tod treff' euch, Alfonso,
Wenn ihr nicht die Wahrheit sagt,
Wer da lügt, sey ein gemeiner
Knecht, nicht mehr von edlem Stamm,
Sey kein ächter Kastilianer,
Sey verflucht im höchsten Grad,
Gleich Oviedern, Asturianern,
Aller Ehr' und Tugend bar.“ —
„Amen, Amen“, sagt der König,
„Niemals so verrucht ich war!“
Dreimal hat er es beschworen,
Dreimal hat der Cid gefragt.
Doch der König grollt, weil vor dem
Cid er auf den Knieen lag:
„Liess't mich lange knie'n, Rodrigo,
War doch rein vor dem Verdacht,
Habt mich heute schwören lassen,
Küsset morgen mir die Hand.

„Ja, mein Herr!“ so spricht der Cid,
„Wenn den Sold ihr reicht mir dar,
Den die andern Erdenkön'ge
Geben ihren Reichsvasall'n;
Wem ich als Vasalle diene,
Muss bezahlen mich fürwahr,
Wollt ihr mir den Sold verleihen,
Biet' ich euch mich gerne dar.“ —
Solche Rede von Rodrigo
Hat den König aufgebracht,
So sehr, dass von dieser Stunde
Er ihm grollte manches Jahr.

26.

Einen Schwur liess Don Rodrigo
Schwören, feierlich, vor seinen
Vielen Granden, Don Alfonso,
Wo zu Burgos all' erschienen.
Und dorthin hat er beschieden
Zwölfe, dass sie sich vereinen,
Edle, welche mit dem König
Schwören sollen, jeder einzeln;
Wegen König Sancho's Tod,
Den verrätherischer Weise

Man gemordet nah' der Mauer,
Die Zamora rings umkreiset.
Und, nachdem im heil'gen Tempel
Alle Ritter sich vereinet,
Hebt der Cid sich weg vom Sitze,
Also sprechend zu dem Kreise:
„Sagt bei diesem heil'gen Hause,
Wo wir stehen, tief uns neigend,
Sagt die Wahrheit, sagt die Wahrheit,
Wenn ich spreche, nichts verschweigend.
Wenn ihr, König, war't die Ursach',
Oder von den Euern einer,
Dass Don Sancho musste sterben,
Möget ihr gleich ihm erbleichen!"—
Und die Ritter sagen Amen,
Doch bestürzt Alfonso schweiget,
Aber zu des Schwurs Vollendung
Spricht er: „ja, ich schwör's desgleichen."—
Und zur Erde sinkt sein Knie,
D'rauf die Ritter all' sich neigen:
Und zum König spricht vor allen
Grimm Rodrigo sonder Gleichen:
„Wisset, weil mir's nicht gefallen,
Hab' ich gestern euch verweigert,
Euch die Hand zu küssen, heute
Werd' ich thun es, will'gen Geistes.

Das, was ich zu euch gesprochen,
Sprach ich nicht, euch zu beleid'gen,
Denn ich war Don Sancho schuldig,
Als Vasall ihn zu vertheid'gen;
Hätt' ich dieses unterlassen,
Gält' ich nun wohl als Meineid'ger,
Und man hielte mich wohl für den
Schlechtsten Mann im ganzen Reiche."

27.

Sich besprechend, zu Cardeña
In dem Kloster des Sankt Peter,
Steht der König bei dem Cid,
Als gefeiert war die Messe.
Vom Erobern, von verlornen
Ländereien, da sie sprechen,
Die Rodrigo sind entgangen,
Den die Liebe quält im Herzen.
Nach Cuenca, meint der König,
Soll er ziehen mit dem Heere;
Doch da wird der Cid bedenklich,
Und zum König so er redet:
„Herr, noch seyd ihr diesem Land' ein
Neuer König, neuer Herrscher,

Sorgt, eh' ihr zum Kriege schreitet,
Euern Thron erst zu befest'gen.
Manches Unglück schon erfuhren
Kön'ge, die sich wegbegeben,
Deren Stirne kaum umkränzet,
Ward beraubt des Diademes.
Vom Verdachte jenes Mordes
Seyd — ich kann's euch nicht verhehlen —
Ihr noch nicht ganz rein, den mein' ich,
Der Zamora nah' geschehen.
Keiner euerer Genossen
Hat Bellido's Blut im Herzen,
Doch, wenn man ihn zahlt, noch dreissig-
Mal schwingt seinen Wurfspiess jener." —
Statt dem König spricht Bermudo
Nun zum Cid: „wenn's euch beschweret,
Jetzt zu kämpfen, weil diess anstrengt,
Auch vielleicht Ximena's wegen,
Geht, Rodrigo, nach Vibar,
Lasset uns allein die Fehde,
Denn, noch kühne Männer giebt's, die
Gehen sonder Widerrede." —
„Wer hat euch, ehrwürd'ger Pater,
Zu dem Kriegesrath erlesen?"
Spricht der Cid, „habt ihr denn eurer
Kutte gänzlich schon vergessen?

Steigt hinauf an den Altar,
Und von Gott den Sieg erflehet,
Denn nur dann kann Josua siegen,
Wenn ein Moses für ihn betet.
Geht im Mantel ihr zum Heil'gen,
Ich das Banner trag' im Felde,
Und der König, eh' nach andrem
Er sich müht, mag friedlich herrschen.
Niemals ward ich feig aus Trauer,
Niemals auch aus Liebessehnen,
Denn Ximena, wie mein Schwerdt,
Trag ich stets an meinem Herzen." —
D'rauf Bermud: „ich bin ein Mann,
Der, wär' er nicht eingesegnet,
Wenn er Mohren nicht besiegte,
Einen Sohn das Siegen lehrte;
Der, sobald er es vermag,
Statt die Kutte umzulegen,
Um das Haupt den Helm sich schnallte,
Und die Ferse sein beerzte." —
D'rauf der Cid: „es könnte seyn,
Um zu flieh'n auf schnellem Pferde,
Doch bis jetzt ist euer Kleid
Mehr mit Oel als Blut beflecket." —
„Schweigt", so sagt auf diess der König,
„Davon ist nicht Zeit zu sprechen,

An den Eid, an des Verräthers
Schnöde That ziemt's euch zu denken.
Cid, ihr hegt etwas im Sinn,
Drob die Steine möchten reden,
Und ob jeder Kleinigkeit
Macht ihr uns zur Kirche gehen." —
Sieh', da kam der Graf Oñate,
Mit der Frau am Arme gehend,
Und der König nun begleitet
Artig sie vor die Kapelle.

28.

Gegen Cid, den guten Streiter,
Ist Alfonso's Zorn entglommen,
Weil er ob des Bruders Tod
Einen Schwur ihm abgenommen.
Und der König sucht nach Rache,
Haltend seinen Groll verborgen. —
Hali Maimon von Toledo
Tritt vor ihn, der Herr der Mohren;
Dass der Cid sein Reich betreten,
Hat er grosse Klag' erhoben:
„Bis Toledo kam Rodrigo,
Und mein Volk hat er genommen,

Siebentausend sind Gefang'ne,
Manchen Schatz hat er enthoben.“ —
Drob der König schwer sich ärgert,
Dem Rodrigo muss er grollen,
Denn die Granden seines Reiches,
Neidisch gegen ihn, den Hohen,
Haben bei dem König ihn
Anzuschwärzen sich verschworen.
Drob der König schreibt dem Cid,
Dass er, so sey ihm befohlen,
Weiche von des Reiches Marken,
Eh' neun Tage sind verflossen.
Und der Cid zeigt den Verwandten
Diesen Brief, der ihn verstossen,
Und es klagen all' die Seinen,
Dass der König schlecht ihm lohne;
Dass er aus dem Reich verbanne
Solchen starken, edlen, hohen,
Der dem Vater wie dem Bruder
Diente oft und treu zum Tode.
Ihm zu dienen, mitzugehen,
Haben all' ihm sich erboten,
Und vereint mit ihm als Streiter
Alle für ihn sterben wollen.
Und Rodrigo hat gefallen,
Was sie da zu ihm gesprochen,

Und er geht des andern Tages
Von Vibar, das ihm geboren.
Alle gehen mit die Seinen,
Hoch von Thatenlust durchglommen.
Zu den Rittern hingewandt,
Sprach Rodrigo diese Worte:
„Sollt' es Gott gefallen, dass wir
Nach Kastilien wieder kommen,
Gehn wir reich daher, Geehrte,
Auf mein Wort, ihr Kampfgenossen!"

29.

„Ha! ihr hofft, dass meine Arme
Euch erhöhen werden, glaubt es,
Besser wär's, dass meine Arme
Liessen euch den Himmel schauen.
Gut, dass ihr da vor mir knieet,
Stündet ihr, wär' mir's zum Grauen;
Denn den Uebermüth'gen ziemt es,
Auf dem Boden hinzukauern.
Wohl, seitdem man euch entlarvte,
Steht ihr da mit blosem Haupte,
Seit eu'r Uebermuth gebrochen,
Wo ihr Freches euch erlaubtet.

Ha, wo war't ihr denn verborgen,
Dass man, seit der Herbst vergraute,
Euch in uns'rer Rathsversammlung,
In den Cortes nimmer schaute?
Und warum, da ihr ein Höfling,
Tragt ihr Bart und Haar des Hauptes,
Gleich Einsiedlern aus der Wüste,
So verworren, so zerzauset.
Ja, obgleich ich noch euch frage,
Hab' ich euch gar wohl durchschauet,
Kènnend eu're saubern Schliche,
Eure gleissnerischen Augen.
Wollet sagen, dass für's Land
Ihr zu sorgen es durchlaufen,
Und darüber ganz vergessen,
Euch in Haar und Bart zu krauen.
Doch bei Alkala vergasst ihr,
Dem Vertrag gemäss zu hausen,
Und nicht achtend meines Willens,
Auf den euern ihr nur bautet.
Und die Mohren an der Grenze
Habt ihr so für euch bezaubert,
Dass sie euch als Gott verehren,
Die ihr schatzt nach eurem Brauche.
Hättet ihr sie uns erhalten,
Nach dem Fall, ob dem wir trauern,

Kōnig Sancho's, meines Bruders,
Dem Verrath das Leben raubte,
Küssten alle mir die Hand,
Zu mir hin als Kōnig schauend;
Ihr nur waret mir entgegen,
Liesst mich schwören in der Klause,
Was ich that an heil'gem Ort, das
Evangelium vor Augen,
Vor dem gold'nen Wurfgeschosse,
Vor dem Bild der heil'gen Frauen.
Wär't ihr braver Thaten fähig,
Hättet Dolfos ihr zerhauen;
Traun euch fehlte nicht an Zeit,
Ihn zu fahen, noch an Raume.
Bis zum Thor ist er gekommen,
Und ihr folgtet bis zur Mauer,
Er entschwand, warum? was sag ich,
Weil ihr bebtet, furchtsam schauernd.
Niemals waren meine Leute
Also frech, dass je sie glaubten,
Kōnig Sancho hab' auf meinen
Rath Bellido aufgelauert.
Denn er starb, weil Gottes Rathschluss
Ihm das süsse Leben raubte;
Wohl weil gegen meines Vaters
Testament sein Herz ertaubte.

Weil ihr nun euch grosses Unrecht,
Manchen Streit und Hohn erlaubtet,
Nenn' ich euch des Reiches Feind,
Und befehl euch, bleibet draussen.
Eure Grafschaft werd' ich nehmen,
Bis ermittelt ich genauer
In dem Rathe meiner Granden,
Ob ich sie auch darf verkaufen.
Sprecht kein Wort dagegen, bei
Dem Sankt Peter schwör' ich, traun es,
Bei Sankt Millan schwör' ich's, schweigt,
Sonst lass' ich sogleich euch baumeln!" —
König Don Alfons der sechste
Diese Worte liess verlauten,
Und verweisst des Reiches Zier
Weg von seines Landes Gauen.

30.

„Werd' euch sagen meine Meinung,
Werd' euch zu entgegnen wissen,
Denn kein Tapfrer fühlet Schrecken,
Noch wem rein ist das Gewissen.
Wenn die Ehre stirbt, verwelkend
An den Händen der Beschimpften,

Ist das Hängen gut und rühmlich,
Was ihr mir gethan, viel schlimmer.
Werd' auf Erden seyn gebeugt,
Gleich dem Sclaven arm und irrend,
Doch, so lang ich Arme habe,
Werd' ich ohne euch sie schwingen.
Heimlich spotten eu'rer Schmeichler,
Feige, nied're Augendiener,
Und ich, der nie war ein solcher,
Ich muss heimlich von euch fliehen.
Zweimal war Cortesversammlung
Vor'ges Jahr im letzten Winter,
Für das allgemeine Beste,
Auch um eu'res Vortheils willen.
Solches thatet in Leon ihr,
Während ich im Feld campirte,
Und mein Tagewerk vollbrachte,
Mit dem schlimmsten Feinde kriegend.
Seht nur, was in Alkala ich
That, nicht was vom Anbeginne.
Wer nicht alles mag erwägen,
Der ist mir ein schlechter Richter.
Freut euch, dass den Mohrenkönig
Meine tapf're Hand besiegte,
Würd' er diese Hand nicht fürchten,
Nimmer würd' er vor euch knieen.

Ha, ich weiss, warum ihr grollet,
Und schon lange Böses sinnet,
Denn ob jenes Eides quälen
Euch schon längst Gewissensbisse.
Ha, der lügt, wer mich beschuldet,
Dass ich liess den Dolfos fliehen,
Was ich that bei jenem Kampfe,
Was ich that, das müsst ihr wissen.
Seit ich übermässig eilend
Damals sporenlos geritten,
Lasten schlimme Lügen schwer mir
Auf dem mackellosen Sinne.
Und nachdem mein ganzes Gut
Ich verlor, um euch zu dienen,
Alles, was ich je gewonnen,
Euch, mein Herr und König bietend;
Könnt nicht ihr, noch eure Räthe
Mir dasselbe confisciren,
Denn nicht könnet das ihr nehmen,
Was ich nimmermehr besitze.
Erst von h e u t' an bin ich thätig,
Weil von h e u t' an euch ich fliehe,
Erst von h e u t' an bin ich reich,
Weil von h e u t' ich euch verliere." —
Diese Worte spricht der Cid,
Seinem Könige erwiedernd,

Don Alphons dem sechsten, weil er
Ungerecht ihn hat beschimpfet.

31.

„Ich gehorche diesem Spruche,
Ob ich frei von Schuld mich fühle,
Denn der König kann befehlen,
Der Vasalle muss sich fügen.
Mag's der Herrin wohl gefallen,
Dass sie krön' euch stets mit Glücke.
So, dass, fehlt mein Arm und Degen,
Den Verlust Ihr nie mögt fühlen.
Wohl besorg' ich, dass euch nimmer
Mein erlittnes Unrecht rühret,
Neider haben Koth geworfen
Auf ein edel treu Gemüthe; —
Doch wird am Ende lehren euch die Zeit,
Dass ich Rodrigo bin, ihr Weiber seyd.

Die an eu'rer Seite speisen,
Edle Spaniens, saub're Blüthe,
Diese Schmeichler des Palastes,
Diese Räthe, diese Lügner,
Sind denn die euch beigestanden.

Als man in die Haft euch führte?
Und wann hab' ich euch verlassen,
Ich im Kampf, zehn gegenüber?
Flohen nicht die feigen Schufte
Von euch mit verhängtem Zügel?
Grosse Schwätzer, kleine Fechter
Haben sie zu seyn verkündet, —
Doch wird am Ende lehren euch die Zeit,
Dass ich Rodrigo bin, ihr Weiber seyd.

Merkt's euch, König Don Alfonso,
Was nunmehr ich euch verkünde,
Ihr ein Wüth'ger, ich bei Sinnen,
Ihr ein Rächer, ich bedrücket,
Vor Sankt Petrus, vor Sankt Paulus
Will hochflehend ich mich bücken,
Und zu Gott auch brünstig beten,
Mich mit hohem Sieg zu schmücken
Mit den Mohren handgemein.
Werde dann zu euren Füssen
Burgen, Vesten und Vasallen,
Alles legen, Volk und Güter; —
Doch wird am Ende lehren euch die Zeit,
Dass ich Rodrigo bin, ihr Weiber seyd."

32.

Cid, der brave Campeador,
Den Gott segne und erhalte,
Zu Cardeña in der Kläuse
Des Sankt Peter steht er Wache;
Denn ein guter Christenritter
Muss mit seiner Kirche Waffen
Seine Brust umhüllen fest,
Wenn er siegen will im Kampfe.
Doña Elvira, Doña Sol,
Seine schönen Töchter, wallen,
Mit der Mutter im Vereine,
Reiche Opferspende tragend.
Als die Messe war gelesen,
Nun sich Abt und Mönche nahen,
Um die Fahne sein zu segnen,
Wo das Kreuz, das rothe, prangte.
Wirft den Mantel von den Schultern,
Zeigt den Leib im Waffenglanze,
Nimmt die Fahne bei dem Griffe,
Und dies Wort Rodrigo sagte:
„Heil'ge, hochgeweihte Fahne,
Schau', dich führt ein Kastilianer,

Der vom König ist verwiesen
Und beweint vom Vaterlande.
Jener hat sein Ohr gelichen
Schlimmen Lügen des Verrathes,
Gab die Ehre preiss, verwünschet
Von dem Volk und seinen Granden.
Wenn die Kön'ge sich an falscher
Gleissner Schmeichelreden halten,
Finden schlechten Lohn die Ihr'gen,
Müssen fort in's Elend wandern.
Don Alfonso! Don Alfonso!
Vom Sirenensang umgarnet,
Wirst du schlafen sonder Ende,
Weh' dir, wenn du nicht erwachest!
Hast Kastilien mir verboten,
Weil ich dort zu lang gerastet,
Weil ich war der Schufte Schrecken,
Ward zu enge mir dein Spanien.
Gott verhäng's, dass ohne meinen
Arm nicht deine Zinnen fallen,
Du, der fühlst, beschimpfst mich, deine
Felsen weinen, dass ich wand're.
Doch, bei meinen Ritterpflichten
Schwör' ich zu dir alle Lande,
Die ich nun erobern werde
Mit dem Schwerdte, mit der Lanze.

Denn Verrätherei benenn' ich
Jede Rache des Vasallen,
An dem Herrn, und Unglück dulden
Ist des edlen Blutes Sache."
Diesen Eidschwur spricht der Cid,
Und Ximena freudig naht er,
Seine Töchter dann umarmend,
Die in stummem Weinen harren.

33.

Als der Cid, der edle Ritter,
Seine Wache hat geendet,
Und in Thränen von Ximena,
Von den Töchtern sich gewendet,
Spricht er muthvoll und entschlossen
Vor der Klause von Sankt Peter
Zu den Kriegern, die dort harren
Auf der weiten grossen Eb'ne:
„Ihr, die ihr mich habt begleitet,
Ihr fünfhundert hohe Edle,
Will euch nicht von eu'ren Pflichten,
Mir nun treu zu dienen, reden;
Doch, da ungerechter Weise
Mir das Land der König wehret,

So bedenkt ihr, Freunde, dass ihr
Mit mir in Verbannung gehet,
Und dass eu'rem Arme, eu'rer
Tapferkeit ich mich befehle;
Wenn der König ungerecht war,
Die Vasall'n nicht sollen fehlen,
Lieber ihr Herzblut vergiessen,
Um zu schrecken ihre Gegner." —
Alle sagen: „Guter Cid,
Ganz gerecht ist eu're Rede,
Und befehlet ihr uns immer,
Um an euch uns ganz zu fesseln." —
Und sie geh'n zum Land der Mohren
Siegreich hin durch manche Fehde,
Viele Kön'ge unterliegen,
Viele Burgen sind ergeben.
So sehr strahlt die hohe Kraft
Des Rodrigo, jenes Helden,
Dass er bald erobernd schreitet
Vor Valencia hin, die Feste;
Wo er grosse Schätz' erbeutend,
Don Alfonso zum Geschenke,
Seinem undankbaren König,
Hundert prächt'ge Rosse sendet;
Alle mit gar schönen, reichen,
Mannichfach durchwirkten Decken;

Hundert Mohrensclaven, die am
Zügel führen jene Pferde,
Hundert Schlüssel von besiegten
Städten, von errung'nen Festen;
Vier besiegte Mohrenkön'ge
D'rauf er zu Alfonso sendet.
Und Ordoño, sein Vertrauter,
Führt zum König die Geschenke.

34.

Von Alfonso, jenem König,
Ist der gute Cid verstossen,
Und dreihundert edle Ritter
Haben sich mit ihm erhoben.
Alcocer die starke Feste,
Hat der gute Cid erobert,
Und die Mohren mit dem Heere
Haben dort ihn eingeschlossen.
Und der Heiden sind gar viele,
D'rum geh'n sie nicht vor die Thore.
Alvar-Fañez von Minaya
Hat die Stimme da erhoben,
Und die Rede spricht er nun
Zu Rodrigo's Kampfgenossen:

„Freunde, hört mich, von Leon
Jenem Reiche, aufgebrochen,
Wo wir uns're Lande haben,
Sind bis hierher wir gekommen,
Und nun thut der Kampf uns noth,
Denn ihr habt so schlecht gesorget,
Dass wir, wenn wir nichts erkämpfen,
Essen werden schlechte Brode.
Schnell hinaus zu Kampf und Streit,
Auf zum Kriege, unerschrocken,
So nur kann der Ruhm uns blühen,
Dess die Väter einst genossen!“ —
Und Rodrigo sagt: „Minaya,
Feurig sprecht ihr und entglommen,
Wie's geziemt solch' bravem Ritter,
Wie ihr seyd, solch' einem hohen.
Wohl habt ihr es uns gezeigt,
Dass aus edlem Stamm ihr sprosset,
Dass den Ruhm ihr werdet wahren,
Den die Väter einst gewonnen.
Vor Gefahren nicht erzittern,
Noch erbangen vor dem Tode;
Denn euch leuchtet vor ein Spiegel,
Dem ihr strebet nachzufolgen.“ —
Und auf Pedro Bermudez
Hat der Cid den Arm erhoben,

Sagt ihm: „Pedro Bermudez,
Ihr seyd stark und unerschrocken,
Darum gab ich euch die Fahne,
Euch, dem edlen Heldensohne;
Eilet nicht zu sehr mit ihr,
Bis ihr seht, dass ich's befohlen.“ —
„Herr, ich schwör' euch, edler Cid,“
Bermudez ihm d'rauf antwortet,
„Beim dreiein'gen Gott, dem wahren,
Schwör's bei Sankt Jago's Apostel,
Da die Fahne hin zu tragen,
Wo sie niemals hin gekommen;
Dass ich Ehr' und Ruhm erwerbe,
Oder sterb' als Held im Tode!“ —
Und von Kampfbegier entzündet,
Giebt dem Ross er seine Sporen,
Unversehret stürmt er mitten
Durch die Heeresschaar der Mohren,
Don Rodrigo stürmt ihm nach,
Und das Kampffeld ist gewonnen.

35.

„Lügenhafte Corporale,
Die ihr oft von euren Streichen

Für so viele taube Ohren
Manchen guten Schmaus bereitet;
Ritter ihr von Villalon,
Von Valduerna's Gau'n ihr Reis'ge,
Edelleute von Villada,
Christen von Sansueña's Weiten,
Höret mich, wenn eu'r Gedächtniss
Festgehalten hat, dass meine
Klagen Töchter sind von euren,
Meine Schuld der euren gleichet.
Ich bin Cid der Campeador,
Consuegra ist mein eigen,
Dennoch acht' ich meinen König
Gleich Ximena hoch, der meinen.
Ich bin der, der in der Woche
Zweimal kaum von seinem Leibe
Legt die Waffenrüstung ab,
Sich des ehr'nen Rocks entkleidend;
Der, der in den grausen Schlachten
Mit der Lanze, mit dem Eisen
Vor dem ganzen Heere kämpft,
Und sein Haupt zum Schlaf nicht neiget;
Ob mir gleich die Macht verlieh'n ist,
Plag' ich nimmermehr die meinen,
Sondern Güter, fette Beute,
Streb' ich, ihnen zu verleihen.

Mit dem Schwerdte schlag' ich Wunden,
Nie übt meine Zunge Leides,
Meine Rede gleichet nie
Jener der bösmaul'gen Weiber.
Statt an grossen hohen Tischen,
Nehm' ich auf dem Boden Speise,
Und zum Nachtisch pflück' ich Früchte
Auf den Helmen meiner Feinde.
Frage nicht von guten Leuten,
Welches Leben ihnen eigen,
Ob von Adel, oder nicht,
Ob die Steuern sie verweigern;
Halte nicht besondre Mahlzeit,
So, dass keiner mich beneide,
Darauf seh' ich, dass Babieca
Sey umgürtet wohl mit Fleisse.
Träume nicht bei Nacht und Tage,
Zu erobern Ländereien,
Giebt's der Zufall, nehm' ich sie,
Und wo nicht, so lass' ich's bleiben.
Hab' ich eine Burg erobert,
Lass' ich malen auf die Steine:
König Don Alfonso's Wappen
Und auf Knieen mich zur Seite.
Denk' ich einsam an Ximena,
Meine Gattin, muss ich weinen,

Weil sie gleich dem Turteltäubchen
Trauernd in der Fremde weilet.
Ist sie gleich auf ihren Gütern,
Ist umringt sie von den Feinden,
Die, da sie den Gatten hassen,
Sie auch hassen sonder Zweifel.
Um Gerechtigkeit nur fleh' ich,
Mag mein Fleh'n zum Himmel reichen!
Meine Stimme, die gerecht ist,
Wird gewiss zum Himmel reichen!"—
An die Grafen von Consuegra
Also Don Rodrigo schreibet,
An die sonder Gut und Adel
Hochgeborenen und reichen.

36.

Rings umschlossen hält Valencia
Cid, der gute Kastilianer;
Mit den Mohren, welche drinnen
Weilen, kämpft er alle Tage.
Viele hat er schon getödet,
Andre viele schon gefangen.—
In das Zelt zu Don Rodrigo
Kommt ein Ritter da gegangen,

Martin Pelaez, so heisst er,
Pelaez, der Asturianer.
Mächtig gross sind seine Glieder,
Herrlich ist sein Leib gewachsen,
Doch es schändet Feigheit ihn,
Ob er gleich von Anmuth strahlet;
So bezeigt' er sich im Streite
Und wo er sich fand im Kampfe.
Dass ein solcher ihm zur Seite,
Ist dem guten Cid ein Arges;
Denn ihn kränkt es, umzugehen
Mit solch' memmenhaftem Manne.
Einstmals ging der gute Cid
Mit ihm und den Kriegsvasallen
Hin zum Kampfe mit den Mohren;
Alle streiten kühn und tapfer,
Auch der Martin Pelaez
Reitet hin, gar wohl gewaffnet;
Doch, eh' noch der Kampf begonnen,
Kehrt er schon zurück zum Lager,
Legt sich nieder in dem Zelte,
Und versteckt sich wohl vor allen.
Dort bleibt heimlich er verborgen,
Bis der Cid heimkehrt vom Kampfe,
Der viel Mohren hat getödtet
Und gewonnen hat ihr Lager.

Zu der Mahlzeit geht der Cid,
So, wie er sie pflegt zu halten:
Auf die Bank lässt er sich nieder,
Ganz allein an einer Tafel;
An der andern sitzen Ritter,
Die die besten Kämpen waren.
Niemand darf mit diesen speisen,
Der nicht hat geglänzt im Kampfe,
Also hat's der Cid befohlen,
Um die Kampflust zu entfachen;
Drob ein jeder sich bestrebet,
Zu vollbringen hohe Thaten.
Um zu speisen an dem Tische,
Mit dem Bruder Alvar-Fañez
Kommt heran Martin Pelaez;
Denn wer weiss, was vorgegangen?
Und er wascht sich seine Hände,
Und er setzt sich an die Tafel,
Wo Don Alvar-Fañez sitzt,
Den Genossen nah' des Kampfes.
Doch der Cid sich zu ihm wendet,
Und ergreift den Mann beim Arme,
Spricht: „wie habt ihr es verdienet,
An der Tafel euch zu lagern?
Und wie wagt ihr's, diesen Edlen
Die mir gleich sind, euch zu nahen?

Mehr sind die, als ich und ihr,
Diese Helden, diese braven,
Setzt euch dort an meinen Tisch,
Speist mit mir von einer Platte.“ —
— Nie ward' einer je gebessert
Recht durch öffentlichen Tadel. —
Und er setzt sich zu dem Cid,
Speist mit ihm an einer Tafel,
Und Rodrigo, der hochherz'ge,
Ihn auf diese Weise tadelt.

37.

Einsam rüget sein Vergeh'n dem
Martin Pelaez der Cid;
Einsam seiner Ritter Fehlen
Tadeln, ist des Feldherrn Zier.
„Ist es möglich“, spricht zu jenem
Nun der Cid mit zorn'gem Blick,
„Dass ein Edelmann mit Bangen
Vor dem Kampf zurücke flieht?
Um so mehr ein edler Ritter
Von so hohem Stamm als ihr,
Wär't ihr auch im Feld geblieben,
Wär' euch diess die höchste Zier.

Konnte nichts mit euch geniessen,
Darum stand ich auf vom Tisch,
Denn da euch ich hier sah sitzen,
Fand ich da des Guten nichts.

Merket wohl, was ich euch sage,
Denket nimmer wegzuflieh'n,
Denn durch Fliehen bringt ihr Schaden
Eu'rem Ruf sowohl, als mir.

Wenn ihr sagt, euch zu entschuld'gen,
Dass ihr saht von Ferne zieh'n
Einen mächt'gen Mohrenhaufen,
So entschuldigt ihr euch nicht.

Werdet Mönch, dann könnt ihr leben,
Ganz euch widmend Gottes Dienst,
Doch als Ritter könnt ihr nimmer
Dienen ihm im grausen Krieg.

Kämpfet nur an meiner Seite,
Und vielleicht verlässt euch hier
Jene Furcht, diess schnöde Bangen,
Das euch nun bedeckt mit Schimpf.

Gehet morgen gleich zum Kampfe,
Ob ihr's vorzieht, seh'n ich will,
Dass euch Tausende verachten,
Als dass ihr im Kampf erliegt.

Doch vielleicht ihr bleibt am Leben
Und ich selbst will geh'n dahin,

Um zu seh'n, wie ihr euch haltet.
Ob in euch noch Ehre ist,
Damit, Martin, Gott befohlen,
Speiset künftig ohne mich,
Bis ihr solche Ehre, welche
Heut euch wurde, habt verdient."

38.

Tiefbeschämt ist der Pelaez
Von Rodrigo's Tadelrede,
Und er steht von Schaam begossen,
Reue nagt an seinem Herzen.
Traurig und voll schwerer Sorgen
Schreitet er nach seinem Zelte,
Sehend, dass sein feig Betragen
Ward vom Feldherrn wohl vermerket,
Der ihm nicht gestattet hat, zu
Speisen an dem Tisch der Edlen;
Drob beschliesst er, nun zu kämpfen,
Oder in der Schlacht zu sterben.
Andern Tages rückt Rodrigo
Vor Valencia, dort zu fechten,
Als von dorther viele Mohren
In die Christenschaaren brechen,

Dass die Heere hoch entglommen
Sich von beiden Seiten treffen.
Martin ist der erste Ritter,
Der sich stürzet in die Menge,
Rüstig unter jene hauend,
Stürzt er manchen auf die Erde.
Grosse Stärke lässt er blicken,
Und verschwunden ist sein Beben,
Und so lang der Kampf auch dauert,
Hält er brav sich im Gefechte.
Dieser stirbt, der ist verwundet,
Also rast er mit dem Schwerdte,
Und die Mohren schreien alle:
„Woher kommt der kühne Recke?
Nie noch haben wir geseh'n
Solchen Kämpfer, solchen Helden,
Alle tödtet und verletzt er,
Und vertreibt uns von dem Felde.“
In die Thore von Valencia
Flieh'n vor ihm die Mohrenheere,
Der den Arm bis an die Schulter
Hat mit ihrem Blut beflecket,
Keiner hat gleich ihm gekämpfet,
Als der Cid, der Held, der edle.
Da die Mohren sind geschlagen,
Hat Martin sich heimgewendet,

Wo Rodrigo harrend weilt,
Bis er zu dem Lager kehrte;
Und er schliesst ihn in die Arme,
Heisst willkommen ihn in Ehren.
„Habt euch, mein Martin Pelaez,
Heut gezeigt gleich einem Helden,
Und verdienet nicht, wie jüngst,
Euch an meinen Tisch zu setzen.
Setzet euch zu Alvar-Fañez,
Meinem obersten im Heere,
Setzt euch neben jene Ritter,
Die man ehret als die besten;
Eu'rer guten That wird man
Ewiglich bei uns gedenken.
Setzet euch an jener Seite,
Seyd Genosse meiner Edlen.“ —
Martin that von jenem Tage
Viele Thaten gross und herrlich,
Gleich dem kühnsten aller Ritter,
Hochgepriesen gleich den besten.
Und so musste hier das Sprüchwort
Trefflich in Erfüllung gehen:
Wer am guten Baum sich lagert,
Wächst an Kraft in hohem Segen.

39.

„Da die Mohren sind verschwunden,
Habet nicht mehr auf sie Acht,
Pflegt die Kranken, pflegt die Wunden,
Die Gestorbenen verscharrt.
Saget den besorgten Männern,
Den beklomm'nen Frauen sagt,
Dass vom Kriege unser Sinn, sich
Hat dem Frieden zugewandt.
Alle schenkt mir eu'r Vertrauen,
Mich zu sprechen kommt heran,
Dass von meinem Munde allen
Sey mein Wille kund gethan.
Nicht begehr' ich ihrer Güter,
Dass von mir sie sey'n verprasst,
Noch will ich, dass ihre Töchter
Hin sich geben meinem Arm;
Denn nur meine Angetraute,
Keine and're je ich mag,
Die in Petrus heil'ger Klause
Meiner sehnlich wartend harrt.
Und euch send' ich, Alvar-Fañez
— Denn diess steht in meiner Macht —

Zu der Gattin, zu den Töchtern,
Zu den Töchtern hin zumal.
Nehmet dreissig Mark an Golde,
Dass sich jede rüsten kann,
Um zu kommen nach Valencia,
Um zu sehen diese Stadt.
Nehmet dreissig Mark an Silber
Für Sankt Peters Hochaltar,
Weiht das Geld Don Sancho's Manen,
Der dort ruht im kühlen Grab.
Für den König Don Alfonso,
Für den Herrn des Vaterlandes,
Nehmt mit euch zweihundert Rosse,
Reich geschmückt nach meiner Art.
Raguel und Vidas, den reichen
Juden, sey von euch gebracht
Zweimal hundert Mark an Golde,
Silber auch zweihundert Mark.
So viel haben sie geborgt mir,
Als ich auszog in den Kampf,
Ich gesteh' es, auf zwei Kisten,
Die ich ihnen gab, voll Sand;
Bittet sie in meinem Namen
Um Verzeihung dieser That,
Die ich that mit schwerem Herzen
Und von Noth bedrängt so hart.

Doch, obgleich in diesen Koffern
Nichts als schnöder Sand sich fand,
Hab' ich meines Ehrenwortes
Reines Gold hineingethan.
Darum halt' ich mich verpflichtet,
Dass man sie mit Wucher zahlt,
Und zur Zeit für die die Gelder
Ich auf mein Gesuch bekam.
Und ihr Martin Antolinez
Wollt begleiten diesen Mann,
Wollt erzählen dort Ximenen,
Was ich hier mit Glück vollbracht.
Dass er mir Spielleute sende
König Don Alfonso sagt,
Denn Ximena hat Gefallen
Viel an Saitenspiel und Sang."—
Dieses sagte Don Rodrigo,
Da Valencia, die Stadt,
Er mit glorreich kühnem Arme
Siegend eingenommen hat.

40.

In Verbannung lebt der Cid,
Fern vom Hofe von Kastilien,

Fern vom eig'nen Heerd, vom König,
Treibt er sich umher im Kriege.
Glücklich waren seine Waffen,
Denn die Felder ringsum triefen
Noch vom Blute jener Mohren,
Die gefallen von den Zinnen.
Als nun von den stolzen Mauern
Von Valencia, der besiegten,
Hoch die Fahnen ringsum wehen,
Flatternd, und ein Spiel der Winde;
Er für König Don Alfonso,
Ihm ein reich Geschenk zu bieten,
Gold'ne Beute hat erlesen,
Rosse und gefang'ne Krieger.
Unter Alvar-Fañez Leitung
Alles er nach Burgos schicket,
Und die Botschaft sagt er ihm,
Dass er sie zum König bringe:
„Sage, Freund, dem Don Alfonso,
Dass er möge vom vertrieb'nen
Cid, der hocherhab'ne König,
Gütig nehmen Gab' und Bitte:
Durch die kleine Gabe hier
Werd' ihm dieses nur zu wissen,
Dass manch' theu'rer Tropfen Blutes
Diess den Mohren hat entrissen.

Dass mein Schwerdt ihm in zwei Jahren
Mehr des Lands erwarb durch Siege,
Als sein Vater ihm, Fernando,
Gab, der seelig sey im Himmel;
Dass ich's als Vasall gewonnen,
Nicht mit übermüth'gem Sinne;
Dass mit meines Feinds Tribute
Ich Tribut dem Kön'ge biete.
Dass, so wie er, als mein Lehnsherr,
Mir die Habe kann entziehen,
Ich ihn zahle, als ein Armer,
Mit der Habe der Besiegten;
Dass zu seinem Glück und Seegen
Stets vor meinen Fahnen fliehen
Milliarden Feinde, wie vom
Sonnenlicht die Finsternisse.
So lang, hoff' ich, soll bereichern
Ihn mein Arm, und heben immer,
Als mein Sporn Babieca spornet,
Meine Hand Tizona schwinget.
Ruhen mögen meine Neider,
Während Gut und Leben ihnen
Meine Brust, die starke Wehr,
Mauerngleich beschützt und schirmet.
Sollen im Palaste bleiben,
Hütend sich, mich zu erblicken,

Denn einst werd' ich einen Haufen
Mohrenkrieger ihnen schicken;
Losgelassen, fluthengleich,
Ob sie in den eig'nen Zinnen
So gut wachen ihrer Ehre,
Als sie and'rer Ruhm beschmitzen.
Wenn ich ihnen Mann für Mann
Sage, was ich nun entbiete,
Soll'n sie sehen, dass Rodrigo
Ihnen gleich nicht sinnt auf Schlimmes.
Dienten sie dem König je,
Sey's im Frieden, sey's im Kriege,
Diese Gleissner, diese Lügner,
Mit dem Schwerdt, mit Wort und Stimme?
Sehen soll der gute König,
Ob durch festgemau'rte Zinnen
Oder felsenfeste Herzen,
Burgos Stärke mag gewinnen.
Diese Banner mög' er pflanzen
— Sagt, ich lass' ihn darum bitten —
Vor die Augen des erhab'nen
Herren uns'rer heil'gen Kirche.
Zum Beweis, das in ganz Spanien
Solche nicht, wär' es sein Wille;
Mögen aufrecht sich erhalten,
Und ich gehe, sie erringend.

Und ich bitt' ihn, mir die Töchter
Und Ximena herzuschicken,
Dass sie, die in Kummer lebet,
Sich mag laben und erquicken.
Schmerzt sie auch mein Wegseyn nicht,
Ist die Einsamkeit ihr bitter,
Dass sie meines Ruhms sich freue,
Was gewonnen ich, geniesse.
Seht Alvaro, nicht vergesset,
Dass in jedem Punkt von diesem
Allen ihr dem Herrn beweiset,
Dass ich frei von Schuld mich finde.
Sagt ihm an mit freiem Muth, ich
Wisse wohl, wer bei ihm sitze,
Eure Worte abzuwägen,
Die Gedanken mein zu richten.
Sorgt, dass die, so stets auf mich
Und mein Gut so neidisch blickten,
Gegen mich, noch euch, noch sie,
Wagen, etwas auszurichten.
Solltet ihr bei eu'rem Kommen
In Valencia mich nicht finden,
Treffet ihr mich mit Consuegra's
Mohrenheeren tapfer kriegend."

41.

Alvar-Fañez geht nach Burgos,
Um dem König die Geschenke
Darzureichen, reiche Beute,
Kriegsgefang'ne, schöne Pferde.
Und er küsst dem Herrn die Hand,
Als ihm ward Audienz gegeben,
Lässt sich auf die Kniee nieder,
Und beginnt also zu sprechen:
„Mächt'ger König Don Alfonso,
Gnädig bittet, aufzunehmen,
Euch ein Ritter, der verbannt ist,
Seinen Gruss und was er spendet.
Don Rodrigo de Vibar,
Eures Reiches starke Feste,
Den der Neider Schaar gezwungen,
Von dem Seinen sich zu wenden,
Bittet euch, ein freies Wort
Zur Vertheidigung zu reden,
Und so wag' ich's, treu den Worten
Don Rodrigo's selbst zu sprechen:
Diese kleine Gabe, sagt' er,
Mögt ihr zum Gedächtniss nehmen,

Dass sie ist gekauft vom Mohren
Durch das Blut von manchem Edlen.
Dass der Cid in zweien Jahren
Mehr erstritten hat der Erde,
Als der seel'ge Don Fernando
Euch, der Vater, liess zum Erbe.
Dass er's als Vasall euch reiche,
Keinen Uebermuth im Herzen,
Mit der Beute and'rer Kön'ge
Zahl' er den Tribut dem Herren.
Denn da ihr ihm als sein König
Seine Güter thätet nehmen,
Kann er nur mit fremdem Gute
Zahlen euch, ein armer Recke.
Mögt auf ihn und Gott vertrauen,
Reich sollt ihr durch ihn noch werden,
Weil Tizona schwingt sein Arm,
Und Babieca spornt die Ferse.
Mögt belieben, diese Banner
Vor Sankt Peter aufzustecken,
Vor den Augen des erhab'nen,
Grossen Herrn des heil'gen Tempels;
Zum Beweis, dass in ganz Spanien
— Wär's der Wille nur Sankt Peters —
Mögen wehen solche Fahnen;
Schon sie zu gewinnen geht er.

Seine Töchter und Ximena,
Bittet er euch, ihm zu senden,
Dass die traurigen Gemüther
Sich zu Lust und Freude wenden;
Die, wenn auch sein Wegseyn nicht,
Doch die Einsamkeit muss schmerzen,
Dass sie seines Ruhms sich freuen,
Am Gewonnenen sich letzen.
Diese Worte sind die seinen,
Glaube nicht, dass ich's vergessen,
Und bewiesen hab', o König,
Ich, dass schuldlos er gewesen."—
Doch kaum endet er die Botschaft,
Als bei neid'schen Schmeichelrednern
Und bei feilen Ohrenbläsern
Sich der Neid gar mächtig reget.
Und ein Graf, den diess beleidigt,
Sich von seinem Sitz erhebet:
„Glaubt es nicht, mein hoher König,
Lasst euch durch Betrug nicht fesseln;
Denn nur wird Rodrigo wünschen,
Mit der Gabe, so er sendet,
Nach Burgos zu kommen morgen,
Um zur Rede euch zu stellen."
Alvar-Fañez drückt den Hut sich
In's Gesicht, und mit der Rechten

Greift den Grafen er, zu ihm mit
Wutherstickter Stimme sprechend:
„Keiner rühre sich, noch muchse,
Wer sich rührt, der soll es merken,
Dass der Cid hier vor euch steht,
Ich bin's, da Rodrigo fehlet.
Wenn auch meiner schwächern Kraft
Seine Fülle mag gebrechen,
Wird wohl von Valencia her
Schirmen mich die Macht des Helden.
Mag kein Falscher ihn verleumden
Mit erfund'ner Schmeichelrede,
Dem sag' ich in seinem Namen,
Dass sein Kopf zu fest nicht stehet.
Und du König, der von Schmeichlern
Bist umringt und ganz umgeben,
Bau' von ihren Worten Mauern,
Schau'n wirst du, wie fest sie stehen!
Doch vergieb, dass ich im Zorne
Mich von dem Respekt entferne,
Gieb mir, wenn du es vermagst,
Die, wornach der Cid sich sehnet:
Seine beiden Töchter mein' ich,
Seine Gattin, Frau Ximene,
Für sie, wie für Kriegsgefang'ne,
Biet' ich hohe Lösegelder.“ —

Es erhebt sich Don Alfonso,
Dass er sich zufrieden gebe,
Bittet er den Alvar-Fañez,
Und führt gleich ihn zu Ximene.

42.

Jener grosse Held, der Cid,
Den mit Recht man preisst und lobet,
Hält Valencia besetzt,
Das vom Mohren er gewonnen.
Und bei ihm ist nun sein Weib,
Graf Lozano's schöne Tochter,
Doña Sol, Doña Elvira
Sind vor kurzem hingekommen
Von dem Ort, wo er sie liess,
Von Cardeña, von dem Kloster.
Wie der Cid dort steht in Freuden,
Da ist neue Mähr' erschollen,
Dass Held Miramamolin,
Der von Tunis trägt die Krone,
Komm', ihn mächtig zu bekriegen,
Mit viel Rittern hoch zu Rosse,
Fünfzigtausend wohlgezählt,
Und unzähl'gem andern Volke.

D'rauf der Cid, der starke Ritter,
In den Waffen wohl erprobet,
Proviantirt die Burgen alle,
Und hat Gelder sich erhoben.
Seine Ritter mahnt er an,
Wie er's pflegt, mit stolzen Worten.
Frau Ximena mit den Töchtern
Hat er sicher aufgehoben,
Und gebracht nach dem Alkangar,
Einem festen Thurm und hohen.
Und da schau'n sie nach dem Meere,
Sehen dort das Heer der Mohren,
Sehen, wie sie Zelte schlagen,
Wie sie gehen, wie sie kommen,
In dem Umkreis von Valencia
Rings erhebend mächt'ges Tosen,
Dass die Luft vom Schall erzittert,
Kräftig rührend ihre Trommeln.
Frau Ximena und die Töchter
Sind von grosser Angst beklommen,
Weil sie nie in ihrem Leben
Solch' ein Kriegsvolk wahrgenommen.
Doch der Cid spricht diess zu ihnen,
Zu verscheuchen ihre Sorgen:
„Frau Ximena, liebe Töchter,
Bitt' euch, seyd doch unbeklommen,

Denn so lang mein Arm sich reget,
Bannet von euch alle Sorgen.
Diese Mohren, so ihr seht,
Sind gar bald in Flucht zerstoben,
Von der Beute wird den Töchtern
Dann das Hochzeitkleid gewoben.
Und je mehr dort sind der Heiden,
Um so mehr wird man bekommen.
Die Posaunen, so sie blasen
Nun vor euch mit lust'gem Tone,
Werden in den Kirchen tönen
Vor Valencia's frommem Volke."
Und da sieht er durch die Gärten
Brechen schon das Heer der Mohren, —
— Doch sie kommen all' in Haufen,
Sonder Zucht und ungeordnet. —
Und er sagt: „bewaffnet euch!"
Spricht: „Don Alvar Salvadores,
Nehmt mit euch zweihundert Leute,
Wohl beritten, in Colonnen
Zieht dem Heidenhund entgegen,
Jagt sie hin, woher sie kommen." —
Sogleich geht er, auszuführen,
Was der Cid ihm hat befohlen,
Ueberrascht den Mohrenhaufen,
Bei den Gärten angekommen.

Haut gar manchem schwere Wunden,
Manchen streckt er hin zum Tode,
Sie bis zu den Zelten, so
Sie errichtet, hin verfolgend.
Dort kehrt nun die Schaar zurück,
Todt sind wohl zweihundert Mohren. —
Salvadores ist gefangen,
Weil zu hitzig er gefochten,
So sich werfend in die Feinde,
Dass er nicht entkommen konnte.
Doch der Cid wird ihn befreien
Und die Heiden unterjochen.

43.

Sieh', schon gehen aus Valencia
Mit dem Cid, dem Kastilianer,
Seine Völker, so zu Fuss,
Als zu Rosse, wohl geschaaret.
Bermudez, der kühne Streiter,
Trägt vor allen her das Banner,
Durch die Pforte von Culebra
Geht das Heer zum Feld des Kampfes.
Don Gerónimo Arzobispo
Geht vor allen wohlbewaffnet

Gen den Mohrenkönig, der
Miramamolin benannt ist,
Der den Cid strebt zu befehden,
Ihm Valencia abzujagen.
Fünfzigtausend gute Ritter
Folgen jenes Heiden Fahnen.
Nun in wohlgestellten Reihen
Sich die beiden Heere nahen;
Doch der Mohren sind so viele
Und so klein der Christen Schaaren,
Drum sind diese sehr bedrängt.
Doch da kommt in guten Waffen
Her der gute Cid geritten,
Auf Babieca hocherhaben.
Und er ruft mit starker Stimme:
„Gott sey mit uns und Sankt Jago!“
Und sein Volk durchbricht die Mohren,
Rings verwundend und erschlagend.
Freudig blickt der Cid umher,
Wie er sieht sich hoch vor allen,
Auf dem Rosse dem Babieca,
Seinen Arm im Blute badend,
Bis zum Ellenbogen roth,
Ueber Mohrenleichen trabend.
Und nur einmal hat er einen
Heiden auf die Brust geschlagen,

Alle kehren sie den Rücken,
Fliehen, schnell das Feld verlassend.
Doch er eilt, sie zu verfolgen,
Um den König zu verjagen,
Dreimal hat er ihn getroffen,
Doch ihn schützen starke Waffen.
Weit voraus, weit hat Babieca
Seinen Herrn durch's Feld getragen,
Weithin möchte jener schauen,
Wenn er sich nach hinten wandte,
Doch der Mohr ist ihm entflohen,
Der sich barg in einer Schanze.
Tausend und fünfhundert Leute
Sind von allen, die er hatte,
Nur dem Könige geblieben,
Todt die andern und gefangen.
Gold und Silber, schöne Rosse,
Sind dem Sieger zugefallen,
Und ein Zelt, so reich und schön
Nie geseh'n in Christenlanden.
Und Don Alvar Salvadores
Fand er in dem Zelt gefangen,
Der nun herzlich froh mit ihm
Nach Valencia ist gegangen.
Seinen Töchtern und Ximenen
Hat diess alles wohlgefallen.

44.

Adofir de Mudafar
Hat zu Rueda seine Wache,
Das für König Don Alfonso
Er mit Macht erobert hatte.
Doch der Mohre Almofalax
Hat mit kühnem, list'gen Wagen
In die Burg sich eingeschlichen,
Und behält sie kräft'gen Armes.
Adofir, wie er's verspürte,
Schickt zum Könige Gesandte,
Um Suckurs sich auszuwirken,
Dass er jene Stadt erlange.
Und der König mit Ramiro
Und Don Garcia, jenem Grafen,
Mit viel Volk, das ihm zur Seite,
Geht dahin gar wohl bewaffnet.
Almofalax öffnet gleich,
Als er dieses hat erfahren,
Für den König seine Thore,
Um sich weit'res zu ersparen.
Ladet sie, um sie zu ehren,
Ein zu einem Freudenmahle,

Wo der König in der Feste
Sollte g'nug zu fürchten haben.
Der Infante Don Ramiro,
Im Vereine mit dem Grafen,
Geht, — der König mag sie nicht
Hinbegleiten zu dem Mahle. —
Doch, kaum geh'n hinein die beiden,
Werden sogleich sie erschlagen,
Sammt der Schaar, die sie begleitet.
Drob der König hat zu klagen,
Denn er hält sich für entehrt.
Und zum Cid er Briefe sandte,
Der nicht fern von Rueda stand,
Ein Vertrieb'ner aus dem Lande.
Und der macht sich auf zum König,
Als die Botschaft er empfangen,
Und viel edle Herrn und Ritter
Sind dorthin mit ihm gegangen.
Als ihn sah der gute König,
Nimmer ahnt er, was vergangen,
Und verzeiht von Herzen ihm.
Bittend thät der König sagen:
„Kommt mit mir nach meinem Reiche,
Wohnt bei mir in dem Palaste."
Und der Cid küsst ihm die Hände,
Weil verziehen er ihm hatte;

Doch nimmt jenes er nicht an,
Eh' der König will verstatten,
Und versprechen ihm, dass jedem
Edelmann, den er verbannte,
Dreissig Tage will vergönnen,
Eh' er scheiden muss vom Lande.
Dass er keinen Fehlenden
Ungehört je will verjagen.
Noch die Rechte will verletzen,
Welche eigen den Vasallen;
Noch sie höher will besteuern,
Als mit Recht er kann verlangen.
Wenn er dieses überträte,
Sey der Rache er verfallen.
Don Alfonso hat's versprochen,
Wagt dagegen nichts zu sagen.
Auf dem Wege nach Kastilien
Hat Rodrigo sich gelagert,
Und umschlossen jenen Mohren,
Der so böse That begangen;
Die verrätherischen Heiden
Er sogleich zum König sandte,
Der, so wie sie angekommen,
Uebt Gerechtigkeit an allen.
Und die Gaben, so der Cid
Sandte, haben ihm gefallen.

45.

„Schlinget nun um meinen Hals
Euern Arm, den nervenreichen,
Denn so ziemt es einem Mann,
Dess die Welt nicht hat den gleichen.
Nicht verschmähet die Umarmung,
Denn der Arm solch' tapfern Streiters
Hat mein Land emporgehoben,
Und gelähmt den Arm des Heiden.
Kommt, ihr könnt mich wohl umarmen,
Und befleckt nicht meine Kleider,
Hängt an eu'ren Waffen mancher
Tropfen gleich vom Blut des Feindes.
Denkt nicht d'ran, dass ich beschimpft euch,
Will euch nach Verdienst nun preisen,
Keiner meiner Ritter ist, vor
Dem sich Kön'ge dienend neigten.
Die Verbannung, mein Rodrigo,
Liess die übermüth'gen Heiden
Fallen und im Staub sich krümmen,
Euch dagegen höher steigen.
Von Verläumdern nicht bewogen,
Bannt' ich euch von meinen Reichen,

Nur damit in fremdem Lande
Eu're Kraft ihr möget zeigen.
Alvar-Fañez, euer Hauptmann,
Eu'r Geschenk mir überreichte,
Als Tribut nicht, als Geschenk
Nahm ich's, das ein Bruder reichte.
Jene Banner, so dem Mohren
Ihr entrissen dort im Streite,
Werdet vor Sankt Peter ihr
Sehen, wie ihr's habt geheissen.
Eu'rer Frau Ximena Gomez,
Die euch stets mit Liebe feiert,
Gab ich, weil ich ihr den Gatten
Raubte, nur zu viel zu weinen.
Höret nicht auf ihre Klagen,
Wenn sie klaget wegen meiner,
Denn nicht hören macht verstummen
Auch die klagendsten der Weiber.
Seyd nur wachsam, ist sie bei euch,
Denn bei euch, o Cid, zu weilen,
Wünscht sie mehr, als je ihr selbst
Mich zu seh'n ihr euch beeiltet.
Sollt' ein schlimmer Rath euch fesseln,
Lasset ja nie euch verleiten,
Dass ihr, statt mir treu zu dienen,
Mir den Tod strebt zu bereiten.

Lauert nicht, o guter Mann,
Sankt Lorenz mag Glück euch leihen,
Nach dem Streit für Sankt Johann
Sey ein Frieden ew'ger Zeiten. —
Schlingt um meinen Hals die Arme,
Euer Arm dess würdig scheinet,
Dass ein König den mag lieben,
Der besieget fünf im Streite!" —
König Don Alfons der sechste
Sprach diess Wort zum Cid, dem Streiter,
Der zum König kam als Sieger
Von dem Kampfe mit den Heiden.

46.

Als die Grafen von Carrion
Don Rodrigo's Einfluss sahen,
Wie durch Thaten hoch und herrlich,
Stets sein Ruhm sich mehr' und wachse;
Glaubend, Don Rodrigo's Eidam
Seyn, sey nimmer zu verachten,
Dass er werbe bei Rodrigo,
Sie zum König sind gegangen.
Einen Boten schickt der König
Sogleich ihnen zu Gefallen,

Dass er nach Requena komme,
Solches dort zu unterhandeln.
Und Rodrigo zu Ximena
Geht, als er den Brief empfangen,
Denn gar wichtig ist der Weiber
Meinung stets in solchen Sachen;
Doch der Frau gefällt es nicht,
Und sie sagt zum Cid: „die Grafen
Lieb' ich nicht als Schwiegersöhne,
Sind sie gleich von edlem Stamme,
Doch mag stets, was ihm gefällt,
Mein Rodrigo thun und lassen,
Wo ihr und der König rathet,
Ist kein Fehl und ist kein Mangel.“ —
Nach Requena geht der Cid,
Auch der König dorthin wallet,
Dass der Cid sie seh' und spreche,
Geh'n mit jenem auch die Grafen.
Als die Messe war gesungen
Vor dem König und den Granden
Von Gerónimo, dem Bischoff,
Feierlich mit grossem Prangen,
Führt den Cid seitwärts der König,
Fern von denen, die da standen.
Diese wen'ge Worte ihm
Mit gewicht'ger Miene sagend:

„Wisset wohl, mein Don Rodrigo,
Wie ich sehr euch lieb' und achte,
Und mit vieler Sorge stets
Ueber eure Sachen wachte.
Wollet wissen und bedenken,
Dass ich diese Reise machte,
Um ein wichtiges Geschäft
Nun mit euch hier zu verhandeln.
Seht, die Grafen von Carrion
Haben sehr mich angegangen,
Dass sie eure beiden Töchter
Möchten wohl zur Eh' empfangen;
Und sie wären sehr zufrieden,
Wenn gewährtet ihr die Gnade.
Und mit Recht wohl lieben sie
Töchter von solch' edlem Vater;
Sie begehren eu'rer Freundschaft,
Hoffen auch, sie zu erhalten,
Lieben alles, was euch angeht,
Achten eu'ren Glanz und Adel."—
Für die Gnade seinem König
Nun Rodrigo höflich danket,
„Herr", spricht er, „euch steht zu Diensten
Alles, alles, was ich habe,
Ueber meine Güter, meine
Töchter möget frei ihr schalten.

Ich vermähle nicht die Töchter,
Euch sey ganz dies überlassen.“ —
Und ihm dankt der gute König,
Gleich befiehlt er, auszuzahlen
Achtmal tausend Mark des Silbers
An der Töchter Hochzeittage.
Und dem Oheim jener Mädchen,
— 's war der brave Alvar-Fañez —
Lässt das Geld der König geben,
Dass bis dorthin er's bewahre.
Und als dieses war geschehen,
Ruft Alfonso her die Grafen,
Dass dem Cid die Hand sie küssen,
Ihn verehrend nun als Vater.
Und die Grafen thaten diess
Vor dem König und den Granden,
Und da hat zur Hochzeit sie
Gleich Rodrigo eingeladen.
Nach Kastilien geht der König,
Und Rodrigo mit ihm wandert,
Ihn zwei Meilen weit begleitend,
Wo er sich von hinnen wandte.
Nach Valencia geht der Cid,
Wo die Ritter und die Grafen
Er zusammenrufet, dass
Man die Hochzeit fürder halte.

Als der Cid sie sieht vereinet,
Sagt er zu Don Alvar-Fañez,
Dass er nun verleihen möge
Seines Kön'ges Hochzeitgabe.
Holen mög' er seine Nichten
Mit den Grafen, den Infanten,
Die von Carrion sich nennen,
Sie zu einen in zwei Paare.
Und die Grafen und die Töchter
Dankend zu dem Cid sich wandten,
Freudig und vergnügt sich zeigend,
Wie's die Feier liess erwarten.
Starke Liebe hat mit stummem
Augenspiel sich offenbaret,
Nicht ein Wort hört man ertönen,
Nur die Augen sieht man strahlen.
Seine Pflicht erfüllt der Bischoff,
Segnend beide frohe Paare,
D'rauf acht Tage feiert man
Mit Gesang und Spiel und Tanzen.
Viel Geschenke giebt der Cid
Allen Grafen und Magnaten,
Denn in allem zeigt sich gross,
Wer sich gross beweist in Thaten.

47.

Als man nun genug gespeiset,
Sich der Cid zur Ruhe leget,
Auf der prächt'gen Bank zu schlafen,
Mit der Hand die Stirn bedeckend.
Diego und Fernando, seine
Schwiegersöhne, bei ihm stehen,
Und der stammelnde Bermudo,
Der im Streite kühne, feste;
Sprechen all' von lust'gen Possen,
Mancher muss des Spottes wegen,
Oder, um nicht laut zu lachen,
An den Mund den Finger legen;
Als man laute Stimmen höret,
Dass das ganze Haus erbebet:
„Fleucht den Löwen, fleucht den Löwen,
Weh dem, der ihn losgekettet!"
Don Bermudo bleibt gelassen,
Doch die Brüder lässt der Schrecken,
Der sie gänzlich hat ergriffen,
Ihres Lachens schnell vergessen.
Doch die Stimmen schwellen an,
Näher tönend stets und heller;

Und die drei versprechen sich,
Nimmermehr hinwegzugehen.
Fernan-Gonzalez, der jüng're,
Kann's nicht halten doch vor Schrecken,
Kauert unter jene Bank,
Unter'm Cid sich feig versteckend.
Diego, der der ält're war,
Sucht sich, um sich bass zu strecken,
In gewissen schmutz'gen Oertern,
— Mag's nicht sagen wo — zu bergen.
Brüllend kommt heran der Löwe,
Vor ihm her die bange Menge,
Wo Bermudo ihn erwartet,
In der Hand den guten Degen.
Da erhebt der Cid die Stimme,
Und, o Wunder, jene Bestie
Kriecht vor ihm ganz unterthänig
Kosend, mit dem Schweife wedelnd.
Und der Cid, dem's hat gefallen,
Führt, an seiner Mähn' ihn nehmend,
Ihn zurück nach seinem Stalle,
Lockend ihn mit sanften Reden.
Staunend steht das Volk umher,
Nicht begreifen sie, diess sehend,
Dass die beiden Löwen sind,
Doch der Cid wohl ist der bess're. —

Als er heitern Blicks darauf
Zu dem Saale wiederkehrte,
Fragt er nach den Schwiegersöhnen,
Ahnend wohl ihr feig Benehmen.
Und Bermudo sagt ihm d'rauf:
„Einer wollte nur es sehen,
Ob der Löwe Mann, ob Weib,
Drob er sich dahier versteckte!"
Und da kommt Martin Pelaez,
Jener asturian'sche Recke:
„Man hat ihn gefunden, Herr,
Für die Nachricht, sagt, was gebt ihr?" —
D'rauf der Cid: „Wen, sagt ihr, wen?" —
„Seinen Bruder, der vor Schrecken
Ist in einen Ort versunken,
Wo der Teufel ihn nicht weckte.
Seht ihn, Herr, da kommt er her,
Doch, ich rath' euch, seitwärts gehet,
Denn, wenn ihr ihm nahen möchtet,
Brauchtet ihr den Weihrauchkessel." —
Und nun zogen sie den einen
Gleich hervor aus dem Verstecke,
Reinigten dem andern seine
Kleider, voll von Qualm und Drecke.
Wüthend blickt umher der Cid,
Bald auf d e n, auf d e n bald sehend,

Und das Schweigen fällt ihm schwer,
Schwerer fast fällt ihm das Sprechen.
Es erhebt der stolze Spanier
Seine Stimme doch am Ende,
Und er spricht zu jenen beiden,
Die ich sagen will, die Rede.

48.

„Hätten so, ihr Schwiegersöhne,
Nie geseh'n euch, meine Augen,
Wenn ihr solches treibt gleich anfangs,
Wird man saub're Dinge schauen!
Sind das eu're Hochzeitkleider?
Mag der Teufel diess euch glauben;
Sagt, warum begingt ihr diess,
Und wie kam euch solches Grauen,
Da ihr beide war't bewaffnet,
Warum floh't ihr, gleich dem Haufen?
Schämtet ihr euch nicht vor mir,
Der ich alles konnte schauen?
Habt gefreit um meine Töchter,
Viel auf euern Adel bauend,
Nur der König gab euch sie,
Ich war's nicht, der's euch erlaubte.

Soll't mir kräft'ge Stützen seyn,
Die mein Alter könnte brauchen,
Werd' ein schweres Alter haben,
Wenn ihr wie die Weiber laufet.
Mag von hier nicht weiter geh'n,
Wenn ich auf's Vergang'ne schaue,
Mich befällt ein schwerer Kummer,
Wenn ich denk' an euer Grausen."
Diese Worte sagt der Cid
Ihnen, voll von Zorn und Trauer,
Weil die beiden Schwiegersöhne
Vor dem Löwen sind gelaufen. —
Und beschämt geh'n weg die Grafen,
Die der Achtung sind beraubet.

49.

„Wenn von herben Todeswunden
Auf der Wahlstatt todt ich liege,
Zu San Pedro von Cardeña
Dann, Ximena, lass' mich bringen.
Bei San Jago's Hochaltare
Möget ihr mein Grab errichten,
Werde sanft bei jenem schlafen,
Der mir war im Kampf ein Schirmer.

Sollt umsonst nicht mich beweinen,
Denn mein Volk, die guten Krieger
Werden flieh'nd mich nie verlassen,
Wenn mein Arm auch fällt und sinket.
Nie wird seh'n der Sarazene,
Wie ihr vor ihm bebt und zittert,
Bis man hier zum Kampfe ruft,
Bis ich hier in's Grab muss sinken.
Meine Rechte, die Tizona,
Werd' ich nimmermehr verlieren,
Und diess Schwerdt, des Herrn entbehrend,
Wird kein feiger Heide schwingen.
Wenn ihr einst mein Ross Babieca,
— Wenn's so seyn wird Gottes Willen —
Des gewohnten Reiters ledig,
Stampfend vor der Thür erblicket,
Lasst es ein, streicht ihm die Mähne,
Pfleget wohl des guten Thieres;
Guten Lohnes sey gewärtig,
Wer dem Herrn so treu gedienet.
Legt mir an mit eu'rer Hand
Harnisch, Schulterblech und Schienen,
Helm und Lanze, sammt dem Handschuh,
Sporen, Stiefeln, sammt dem Schilde,
Und, sobald der Tag sich zeiget,
Flieht der Mohr vor mir von hinnen,

Gebt nunmehr mir euren Seegen,
Vor dem Heiligen dann knieet.“ —
Aus Valencia sprengt der Cid,
Nicht mehr blickt er nach der Zinne,
Den Bucar will er befehden,
Gebe Gott, dass er gewinne.

50.

Als Bucar, der König, kam
Vor Valencia, die Feste,
Hat der Cid im hohen Rathe
Rings versammelt alle Edeln.
Wie er hier im Saale sitzet,
Siehe, durch die Thüre treten
Seine Eidame, die Heuchler,
Schändlichen Verrath im Herzen.
Und der Cid von seinem Throne
Ihnen reichet seine Rechte,
Zitternd vor Begier zum Kampfe.
Jene zitttern voll von Schrecken,
Denn kein Funken Kühnheit wohnet
In den Herzen feiger Memmen.
Als sie sitzen dort im Rathe,
Hört man brausen fern die Menge,

Wie vom Mohrenvolk ertönen
Trommeln, Pfeifen und Trommeten.
Und Rodrigo mit den Seinen
Nach dem höchsten Thurme gehet,
Der erhaben, wie sein Sinn,
Ragt empor, bis an die Sterne.
Mit der Brust dort an die Zinne,
An die ragende, sich lehnend,
Sieht er jenen König nahen
Mit dem Heere, mit den Zelten,
Sieht, wie seine Schwiegersöhne
Feig verzagen schon und beben.
Sieh', da meldet man dem Cid,
Dass der König Boten sende,
Und der hohe geht hinab,
Um die Botschaft zu vernehmen.
Und gelassen hört er an,
Was ihm sagt der Sarazene,
Der verwirrt von seinem hohen
Blicke solches zu ihm redet:
„Mein Gebieter, Fürst Bucar,
Kommt hierher als Rächer jenes
Grossen Unrechts, das du thatest,
Dieses Land den Unser'n nehmend;
Er verlangt es nun von dir,
Und wofern du's nicht wirst geben,

Bietet er dir Fehd' und Krieg
Und wird mächtiglich sich wehren."
Diese Worte hört der Cid,
Nicht beschwert ihn solche Rede,
Und getrost mit gnäd'ger Miene
Sagt er diess dem Sarazenen:
„Sag' dem König, dass ich wisse
Wohl zu kämpfen, mag er merken;
Viel schon kostet mir Valencia,
Denke nicht es preisszugeben.
Diese Feste zu gewinnen,
Focht ich viel in mancher Fehde;
Ew'gen Dank darob ich zolle
Gott dem grossen, Gott dem ew'gen,
Der mich aus der Schlacht Gefahren
Liess als Sieger geh'n, gerettet.
Gott allein gebührt mein Dank,
Und dem Muth manch' kühner Fechter,
Meiner Freunde, Waffenbrüder,
Die geopfert Blut und Leben."
D'rauf der Mohr, der vor Rodrigo's
Wort und Wesen muss erbeben,
Bringt dem König diese Nachricht,
Von Rodrigo weg sich wendend.
Nun Rodrigo sucht zu ordnen
Alles, was gehört zum Treffen,

Und erkennt, dass seine Schwieger-
Söhne zittern schon und beben;
„Bleibt zu Hause“, sagt er ihnen,
„Und versucht euch nicht im Fechten.“ —
Doch sie fürchten Schimpf und Schande,
Die Beschämung vor dem Heere,
Und sie sagen: „in Gefahren
Ziemt uns wohl mit euch zu gehen.“ —
Als vereint der Cid die Krieger,
Ordnet er sie zum Gefechte.
Alle gehen nach dem Lager,
Und der Cid mit solcher Schnelle,
Dass die Mohren furchtbeklommen
Kaum die Reihen können stellen.
Pfeifen tönen, Trommeln schallen,
Und begonnen hat das Treffen,
Denn es mahnt das Volk Rodrigo,
Der die Vorderhut befehligt,
Er entfaltet seine Reihen
Zum Gefecht auf weitem Felde;
Und zu blut'gem, grausem Kampf
Treffen sich die beiden Heere.
Achtzehn Kön'ge sind gefangen,
Und er würde alle nehmen,
Hätten sein Füsse Flügel,
Doch die andern flieh'n vom Felde.

Vieles Blut ist rings geflossen,
Denn gar lange währt das Treffen;
Doch am Ende siegt der Cid,
Wendet dann sich nach der Feste
Wo die Bürger ihn empfangen
Mit Applaus und Festgeschenken,
Den Vertheid'ger, den Beschützer
Vielfach grüssend und erhebend.
Und der Cid voll frohen Sinnes
Geht zu sehen Frau Ximene.

51.

Cid, der tapf're Kastilianer,
Kämpft den Kampf so festen Muthes
Mit Bucar, dem Mohrenkönig,
Der gekommen ist, die Burgen
Von Valencia zu erobern,
Die gewann der Cid, der gute.
Dort die Grafen von Carrion
Steh'n, vom Kampfgewühl umflutet.
Gegen Fernan-Gonzalez,
Welcher war der jüng're Bruder,
Kommt ein Mohr herangeritten,
Hat die Lanze hochgeschwungen,

Scheint gar stark zu seyn und kühn,
Denn er kommt mit hast'gem Muthe.
Als der Graf erschaut den Mohren,
Er sogleich das Weite suchte;
Wagt es nicht, ihn zu erwarten,
Wie's geziemt der edlen Jugend.
Und es sah ihn niemand fliehen,
Der den andern brächte Kunde,
Nur Rodrigo's Waffenträger,
Don Ordoño, sah's, der gute,
Der ein Vetter war des Cid
Und von Bermudez ein Bruder.
Ordoño sucht mit der Lanze
Jenen Mohren zu verwunden,
Durch die Brust fährt ihm die Lanze,
Aus dem Rücken ragt sie blutend,
Und das Fähnlein an dem Schafte
Ist gefärbt von blut'gen Spuren,
Don Ordoño steigt vom Pferde,
Da der Mohr in's Gras gesunken,
Nimmt das Pferd ihm und die Waffen,
So er bei ihm hat gefunden;
Dem verwandten Grafen nun,
Also sprechend, jener rufte:
„Vetter Fernan-Gonzalez
Sagt, dass ihr den Mohren schluget;

Nehmt diess Ross, es sey euch Zeuge,
Denn der Mohr ritt es zur Stunde,
Dass ihr's nicht gethan, soll nie,
Weil ich lebe, seine Zunge
Melden, weil er in der Erde
Nun als todt für immer schlummert.“ —
Als Ordoño dieses sprach,
Kam heran der Cid, der gute,
Folgend einem Mohrenkönig,
Und zum Tod ihn schwer verwundend.
Don Ordoño sprach zum Cid:
„Herr, eu'r Eidam hat zur Stunde,
Euch ein Helfer in dem Kampfe,
Einem schnöden Mohrenhunde
Abgenommen Ross und Waffen,
Ihn ertödtend auf dem Grunde.“ —
Keine Lüge ahnt der Cid,
D'rum gefiel ihm diese Kunde,
Und des Schwiegersohnes Lob
Strömt aus seinem edlen Munde.
Und sie geh'n zusammt in's Treffen,
Hauend manche schwere Wunde,
Zwar der Feind wehrt sich verzweifelt,
Doch, dass nimmer er gesunde,
Hau'n sie auf den Flieh'nden ein, gleich
Wetterstrahlen in der Runde.

52.

Don Fernando, Don Diego,
Beide Grafen sind versammelt,
Strebend, sich am Cid zu rächen,
Sinnen sie nach Hochverrathe.
Bitten ihn um ihre Bräute,
Wollen zieh'n nach ihrem Lande;
Und den Grafen giebt die Mädchen
Gleich der Cid, der Schwiegervater,
Doch beim Uebergeben sagt er,
Wohl ihr schlimm Begehren ahnend:
„Sorgt, dass sie behandelt werden,
Wie's geziemet edlen Damen,
Ehret meine lieben Töchter,
Die ich euch vermählet habe."
Beide haben's ihm gelobet,
Diess Geheiss gar wohl zu halten.
Und Rodrigo steigt zu Rosse
Mit den Herrn und Rittern allen,
Um zu geben das Geleit den
Grafen, welche zieh'n von dannen.
Durch die Gärten und Alee'n
Reiten fröhlich sie und lachend,

Eine Stunde weit begleitet
Sie der Cid mit seinen Schaaren.
Als er da von ihnen scheidet,
Ist ihm manche Thrän' entfallen;
— Ob vielleicht in seines Herzens
Tiefen den Verrath er ahnet? —
Sein Gemüth ist voll Besorgniss,
Seine Töchter will er wahren.
Zu sich ruft er Don Ordoño,
Heisst ihn gleich sich aufzumachen
Und den Töchtern sein zu folgen
In ganz fremdem Kleid und Maske,
Dass er ungeseh'n sich merke,
Ob sie würdig sey'n gehalten;
Denn dass Schlimmes sey im Werke,
Immer sein Gemüth ihm sage.
Mit den Frau'n sind ihres Weges
Fortgegangen nun die Grafen,
Und als hohe Gäste ehrt man
Sie, wo sie nur hin sich wandten,
Weil die Ritter, so sie führen,
Sind des guten Cid Vasallen.
Als die Ritter auf der Reise
Nach dem Eichenwalde kamen
Bei Tormes, da heben sie
Von den Mäulern ab die Damen,

Die sie trugen bis hierher;
Schlimmes hegend in Gedanken,
Sie den Dienern nach der Stadt
Erst vorauszugeh'n befahlen.
D'rauf die Frauen sie entblössen,
Reissen sie bei ihren Haaren,
Schleppen wüthend sie am Boden,
Ziehen sie umher im Walde,
Stacheln sie mit spitzen Sporen,
In dem eig'nen Blut sie badend,
Unter Fluchen, Schimpfen, Schmähen,
Mit entmenschter Hand sie schlagend.
Dort nun lässt das feige Paar
Jene armen Frau'n verschmachten.
Also spricht ihr Mund: „gerächt
Sind wir nun an eu'rem Vater,
Nicht verdient ihr, schlechte Dirnen
Uns zu nennen eu're Gatten;
Büsst den Schimpf, den uns der Cid
Angethan, büsst jene Schande,
Die wir litten, als der Löwe
Wüthend auf uns losgegangen!"
Und sie lassen dort sie liegen
In der Mitte jenes Waldes;
Beide gehen ihres Weges
Bis sie zu dem Volk gelangen;

Und das Volk fragt ihre Herrn,
Wo geblieben sind die Damen,
„Wohl versorgt und aufgehoben!“
Sagen d'rauf die beiden Grafen.
Doch die Frauen, die bedrängten,
Lassen ihre Stimmen schallen;
Bis zum Himmel geht ihr Weinen,
Ihr Verwünschen, ihre Klagen:
„Böse Grafen, Hochverräther,
Ha! wie schlecht habt ihr gehandelt,
Sind wir Töchter nicht des Cid?
Also habt ihr uns misshandelt!
Doch wird einst ein Rächer kommen,
Der eu'r schlimmes Thun bestrafet!“—
Don Ordoño hat vernommen
Dieses Weinen, diese Klagen,
Und den Stimmen treulich folgend,
Kommt er an den Ort des Jammers.
Als er dort erblickt die Schönen,
Da zerfleischt er seine Wangen,
Rauft die Haare sich vom Haupte,
Lässt die Stimme weit erschallen,
Ruft zum Himmel hoch empor,
Rufet den verwünschten Grafen:
„Ha! warum auf heh're Frauen
Habt ihr Schimpf und Schmach geladen?

Ha! warum auf hohe Töchter
Eines braven, mächt'gen Vaters?
Von solch tiefverworf'nem Treiben
Kommt euch noch der Tag der Rache!" —
In umlaubten Eichenästen
Hat versteckt er nun die Damen,
Giebt sein Kleid, sie zu verhüllen,
Geht nun fort, sie dort zu lassen,
Bis den Ort er mög' erspähen,
Wo er sicher sie bewahre.
Sieh', da lässt das Glück ihn finden
Einen Landmann, brav und wacker,
Der den Cid in seinem Hause
Schon bewirthet viele Male.
Don Ordoño mit dem Bauer
Kehrt zurück zum Eichenwalde,
Und er findet jene Schönen
Wo er sie zuvor gelassen.
Bringen sie nach einem Orte,
Wo sie sicher vor Gefahren,
Und von jenem wackern Landmann
Sind mit Ehren wohl empfangen,
Von des Landmanns Frau und Söhnen,
Die nur auf Befehle warten.
Don Ordoño spricht mit ihnen,
Dieses Wort den Schönen sagend:

„Nach Valencia, eu'rer Stadt,
Will ich gehen, hohe Damen,
Um den Eu'ren das zu melden,
Was sich hier hat zugetragen,
Dass die bitt're Schmach sie rächen
Mögen, die ihr hier empfangen."
Beide loben ihn darum,
Und in wen'gen Reisetagen
Hat den Weg er schnell durchschritten,
Und Valencia eilend naht er.
Vor dem Cid steht nun Ordoño
Und beginnet seine Klage,
Und erzählt ihm kurz und treulich
Was im Walde vorgefallen. —
Don Rodrigo sagt kein Wort,
Schweigt, im Herzen es bewahrend,
Keine Thräne fliesst den Töchtern,
Denn er sinnet stumm auf Rache.
Doch die Frau Ximena Gomez
Kann den Schmerz nicht länger halten,
Aus den Augen rinnen Thränen,
Bächen gleich, von ihren Wangen.
Doch es tröstet sie der Cid,
Sie zu klugem Schweigen mahnend,
Und sein Trösten hat die Kraft,
Dass sie wen'ger klagt und jammert.

An den König von Kastilien
Schickt Rodrigo nun Gesandte,
Dass er's wisse, dass er's merke,
Welche That die Grafen thaten;
Und er bittet, dass der König
Ihm Genugthuung verschaffe,
Und dass solches zu bewirken,
Gnädigst wohl er ihm verstatte,
Dass er komme nach Toledo,
Nach des Königes Palaste.
Don Alfonso glüht vor Zorn,
Als er dieses hat erfahren,
Flucht den Grafen, flucht dem Vetter,
Der zu solcher That gerathen.
Als der Cid Genehmigung
Seiner Bitte hat empfangen,
Sendet er nach seinen Töchtern,
Wo Ordoño sie gelassen.

53.

Zu dem Himmel fleh'n um Rache
An den Grafen von Carrion
Des Rodrigo Töchter, beide,
Doña Elvira, Doña Sol.

An die Eichen festgebunden,
Rufen dort sie hülfelos,
Nichts erwiedert ihren Ruf, das
Echo nur des eig'nen Worts;
Doch nicht schmerzen sie die Wunden,
Die Entehrung nur, der Hohn;
Solcher Schimpf ist edlem Weibe
Schmerzlicher, als herber Tod,
In der Wahrheit, in der Tugend
Solch ein mächt'ger Zauber wohnt,
Dass der Rauh'ste sie verehret
Und das wild'ste Thier sie schont.
Als sie klagen dort und jammern,
Kommt ein Hirt zu jenem Ort,
Wohin niemals Menschentritte
Hingekommen sind zuvor.
„Komme näher", rufen sie, nicht
Wagt er's, weil das Herz ihm pocht,
Nicht kann er das Ding sich reimen,
D'rum erbangt der Wildniss Sohn.
„Ach um Gott, wir fleh'n dich an, so
Schenk' uns Armen Mitleid doch,
Thu' es, Freund, und deiner wartet
Ueberschwenglich hoher Lohn.
Mag dir nie das Wasser mangeln,
Wenn der Sommer brennt und kocht,

Mag die Saat dir nie verdorren,
Untergehen nie durch Frost.
Magst an deinen Kindern sehen,
Dass sie werden gut und fromm,
Nie auf deine weissen Haare
Kehre sich der Kinder Spott,
Lös' uns die gebund'nen Hände,
Denn die Deinen sind uns hold,
Nicht wie jene, die uns banden,
Des Verraths, der Bosheit voll." —
Als sie so zum Hirten sprachen,
Don Ordoño kam zum Forst,
Angekleidet wie ein Pilger,
Wie's der Cid, sein Herr, gebot;
Und er bindet sie, in stummen
Schmerz versunken, schweigend los,
Sie erkennen ihn, umarmen
Ihn, Elvir' und Schwester Sol;
Weinend spricht er: „Gottes Rathschluss,
Wie bist du geheimnissvoll,
Alles, was uns hier beschieden,
Alles, alles liegt bei Gott.
Sonder Fehl' ist euer Vater,
Don Alfonso nimmer grollt,
Ihr habt einen tapfern Vater,
Der den Schimpf euch rächet wohl.

54.

„Doña Elvira senkt den Dolch,
Lasst euch, Doña Sol, beschwicht'gen,
Haltet nicht, Doña Ximena,
Meinen Arm, und lasst ihn sinken.
Stört mich nicht in meinem Grolle,
Denn die Scham drückt mich so bitter,
Was ich je gethan des Guten,
Ist vergällt vom Missgeschicke.
Meine Töchter, falsche Grafen,
Meine Töchter, die geliebten,
Die gepriesenen auf Erden,
Habt ihr Hunde so beschimpfet!
Gab zu Gattinnen die Töchter
Hin euch mit so güt'gem Sinne,
Mit so reichen, schönen Gaben,
Meines Hauses bester Zierde.
Gab euch meine beiden Schwerdter,
Wohl von allem mir das liebste,
Hab' zweitausend Maravedis
Zu Valencia euch verliehen;
Ketten von Arabiens Golde,
Von dem Meister fein getrieben,

Die durch seine Boten Persiens
König als Geschenk mir schickte.
Gab euch sechs der schönsten Stuten,
Gab euch schöne Apfelschimmel,
Sammt den Decken schön und reich,
Mit viel theurem Sammt verzieret.
Und zum Dank für solche Güte,
Und zum Danke für so vieles
Habt ihr nun, schamlose Buben,
Meine Töchter so beschimpfet!
Ihren weissen Leib entblössend,
Ihre zarten Händ' umstrickend,
Habt zerzausst die schönen Locken,
Sie zerfleischt zu Marterbildern!
Ha! ich schwöre bei Sankt Peter,
Dem Beschirmer uns'rer Kirche:
Mag er, wenn ich nach Cardeña
Komme, mich zu Grunde richten,
Wenn in Fromesta, Valenzuela,
Torquemada, in den Sitzen
Eu'rer Grafschaft, sich ein Stein
Auf dem andern noch befindet.
Antolinez und Pelaez,
Seht, ein Zeugniss kam mit ihnen,
Werde nun sie büssen lassen,
Dass erschrickt wer solches siehet.

Sie und ihre Anverwandten
Werd', so lang ich noch bei Sinnen,
Zur Genugthuung der That
Und zur Busse mächtig zwingen.
Doch so lang der gute König
Leute hat, euch herzuziehen,
Lass' ich ruhen meinen Degen,
Werd' mir Recht zu schaffen wissen."
Als gesprochen diess der Cid,
Den Babieca gleich beschritt er,
Von Valencia nach Burgos,
Um bei Hof zu klagen, ritt er.

55.

„Manches Jahr ist's, Don Alfonso,
Dass ich eu'rem Dienst mich weihte,
Und die blutige Tizona
Nicht gesteckt in ihre Scheide;
Dass die arme Frau Ximena,
Der des Glückes Stern nie scheinet,
Stets bei euch lebt, nie beim Gatten,
Der so fern im Kampfe weilet.
Und sie weint, dass fern ich bin,
Schläft in ihrem Bett alleine,

Während ich den Mohrenheeren
Manche stolze Fahn' entreisse.
Dass ich mehr Halbmonde stürzte,
Als geglänzt im Sonnenscheine
Hat Jahrhunderte die Erde,
Dess könn't Zeugniss ihr verleihen.
War es meiner Jugend Feuer,
Das einst hat versengt die Feinde,
Nunmehr meine grauen Haare
Sind das Schrecken aller Feigen. —
Ueber alles herrscht der Himmel,
Alles richtend, alles leitend,
Von der Erde zum Zenith,
Von dort in des Abgrunds Reiche;
Gab dem Aar den krummen Schnabel,
Gab dem Pfauen graue Beine,
Gab dem Leu'n unbänd'ge Gier,
Dass sie sey'n nicht stolz und eitel.
Herr, mir sind zwei liebe Töchter,
Warum konnt' ich sie verweisen,
Warum hab' ich sie vermählet
An verrätherische Freier?
Euretwillen! — Die Verräther
Han zu schmäh'n sie sich erdreistet;
Könnte wohl mich selber rächen,
Doch e u c h mag die Rache bleiben.

Zwei lauherzige Verräther,
Die der Furcht Altäre weihen,
Dort ihr Opfer bringend, Memmen,
Feile Schurken, falsch und feige,
Ihnen reicht Carrion Tribut,
Wie ich euch die Klage reiche,
Den ihr ungebührlich Wesen
Hat beschimpfet, hat beleidigt.
Seyd Justicia nun, mein König,
Nehmet Wag' und Schwerdt in Eile,
Das Erwägen sey eu'r Amt,
Die Beschwerniss sey das meine.
Wenn Justicia in den Waffen
Schutz und Schirm nicht kann verleihen,
Schütz' ich sie mit meinem Schwerdte;
Doch ich fleh' euch, übet beides,
Straf' und Recht. Denn, wenn der Mensch
Gott zu dienen hat, dem weisen,
Wird er nur, wenn ihm er nachahmt,
Ganz gerecht und weis' erscheinen."

56.

Um die Mittagsstunde war es,
Zwölfe schlug des Thurmes Uhr;

Don Alfonso mit den Granden
Setzt sich um den Tisch herum;
Als der Cid, der edle Kämpe,
Kommt zum Saal mit hast'ger Wuth,
Todtenbleichen Angesichts, in
Waffen doch vom Kopf zum Fuss;
Kommt, Gerechtigkeit zu flehen
Von dem Herrn, dem König, gut,
Weil von Carrion die Grafen
Ihn beschimpft mit frechem Muth.
Und es schaut ihn an der König,
Höret seinen Worten zu:
„Rache gebe mir der Himmel,
Wenn nicht ihr für mich sie thut."
Und die Granden werden stutzig,
Keiner hat zum Essen Lust,
Seine Freund' aus bangem Sorgen,
Seine Feind' aus banger Furcht. —
„Komm', um Rach' euch anzuflehen,
Kann sie freilich selber thun;
Meine Ehre kann ich waschen
Nur in der Verräther Blut.
Mohrenkön'ge sind mir Freunde,
Geben dienstbar mir Tribut,
Und sie zittern in den Burgen,
Seh'n sie meinen Federbusch.

Meine Töchter sind beschimpfet,
Und, nehmt ihr sie nicht in Schutz,
Doña Sol, Doña Elvira,
Wohl ich selbst euch rächen muss!
Eu're Söhne sollen's büssen,
Sollen zahlen mir die Schuld,
Nimmer mag ein Ritter heissen,
In wem rollt solch feiges Blut.
Gott mag eu're Ehre schützen,
Schirmt Alfonso meine nur,
Nimmer speisst mit euch ein Braver,
Schützt ihr die Verrätherbrut.
Hab' ich einen je beschimpfet,
Thu' er mir's im Felde kund,
Und mein Arm, mein Schwerdt, das starke,
Soll ihm gleich Genüge thun." —
Und da steckt er ein den Degen,
Und gespeisst hat man genug;
Nach Leon der König seine
Cortes gleich zusammenruft.

57.

Weinend steht Doña Ximena
In der Kammer bei dem Cid,

Da beginnt sie bitt're Klagen,
Weil die Töchter sind beschimpft:
„Herr, o Herr, wie ist es möglich,
Da sie fürchten euch im Krieg,
Dass zwei Menschen euch beschimpfen,
Die doch keine tausend sind?
Kann euch, Herr, nicht dieses rühren,
Seht, mein Vater starb dahin,
Weil ihr immer das gerächt habt,
Was beleidigt euern Sinn.
Seht auf eu're beiden Töchter,
Wer gebar sie euch, als ich?
Sind doch nicht gelieh'ne Kinder,
Sind von euch doch, sind von mir!
Mögt ihr solches recht betrachten,
Diese Memmen würden nie
Wagen, solches zu verüben,
Zeigtet ihr euch nun als Cid.
Werden alles wohl versuchen,
Dass sie euer Arm nicht trifft,
Mögt es fühlen, wie ich's meine,
Fühlt's, schon sagt' ich euch zu viel.“

58.

Frau Ximena sitzt, die edle
Gomez, dort an einem Fenster
Mit dem Cid, der ihr des Mantels
Falten legt indessen, redend:
„Auf das Blut von jenem Grafen
Blickt, o Herr, den im gerechten
Kampf ihr schluget, Mann gen Mann,
Rächt nun dieses als ein edles.
Zu den Cortes an den Hof
Geht ihr, Herr, doch euer Degen,
Rath' ich, werde nicht zu höflich,
Weil das Hoffen sonst vergebens.
Jene Grafen sind gewisslich
Schon beim Könige gewesen,
Denn es ist der Feigen Sache,
Sich durch Lügen fortzuhelfen.
Lasst vom König Don Alfonso
Nicht euch bitten, fleh'n, beschenken;
Denn oft muss der Güte Schminke
Ungerechtes Thun bedecken.
Stellt euch vor die lieben Töchter,
An den Eichen-Stamm gefesselt,

Wie von ihren bitt'ren Klagen
Selbst der Eichen Blätter beben.
Denkt, dass jene That so schändlich,
Die verübt ward in den Bergen,
Eu're Töchter hat gebrandmarkt,
Eu're Ehre hat beflecket.
Schütz' euch Gott, wohin ihr wandelt,
Denn die dort euch steh'n entgegen,
Sind Verräther, feig und grausam,
Bösen Sinn im Herzen hegend.
Sicher ginget ihr, ich weiss es,
Wenn nicht durch Verräthernetze —
Doch sind jene kühn vor Weibern,
Und vor Männern fasst sie Schrecken.
Kämpft mit ihnen nicht, o Herr,
Denn beschmutzt wird eu're Ehre,
Wenn eu'r Schwerdt sich färbt im Blut des
Ausgearteten Geschlechtes.
Der so viele Kön'ge schlug,
Ist nicht gleich so schlechten Menschen,
Hat doch Babieca's Wiehern
Schon besiegt weit bess're Recken.
Don Bermudo, Don Ordoñez
Gebet eu're beiden Schwerdter,
Und es wird dann eu're Kraft
Ihre Arme ganz beseelen.

Mag Tizona*) löschen jene
Gluht, die zehrt an meinem Herzen,
Mag Colada*), die berühmte,
Jeden Fleck der Schmach verwetzen,
Bis nach meinem Rath der Rache
Werk hat eu're Hand vollendet,
Leb' ich froher, süsser Hoffnung,
Mir gar herrliches versprechend." —
Und es sagt der gute Cid:
„So, Ximena, mag es werden."
Und sein Haupt verbeugend, spornt er
Den Babieca, weg sich wendend.

59.

Der Tribut erhält und Schatzung
Von den afrikan'schen Heiden,
Hat in Petrus heil'gem Hause
Jüngst ein grosses Fest gefeiert.
Die Verwandten und die Edlen
Er in seinem Haus vereinet,
Und Rodrigo spricht zu ihnen,
Als er sieht, es fehle keiner:

*) Schwerdter des Cid.

„Was verübt die Schwiegersöhne,
Liebe Freund', ein jeder weiss es,
Sollen mir erstatten, was ich
Zu Valencia ihnen reichte;
Sollen schwer die That mir büssen,
Will sie mit den Zügeln peitschen,
Die verwundend meine Töchter
Dort gepeitscht an jenen Eichen.
Und der König von Leon
Liess die Botschaft überreichen,
Dass in dreissig Tagen ich mich
In Toledo solle zeigen.
Darum bitt' ich euch, und flehe
Euch, ihr lieben Freund', obgleich es
Nicht des Flehn's bedarf bei solchen,
Denen edler Sinn ist eigen:
Schweigen wir dort in den Cortes,
Dass wir vom Respekt nicht weichen,
Nicht den König, der das Rechte
Liebt und schützet, nicht beleid'gen.
Keiner rede von der Schandthat,
Höflichkeit auch keiner meide.
Dort zuerst werd' ich verlangen,
Was ich gab zur Hochzeitfeier,
Dann die Güter, Silber, Gold,
Nebst den Degen jenen reichen.

Und zuletzt Genugthuung
Für den Schimpf der lieben Meinen.

60.

Als zur Lust der Mutter Erde
Jung entstand der neue Morgen,
Hört man sechs Trommeten schallen
Vor Valencia's hohen Thoren.
Don Rodrigo de Vibar,
Cid, der gute, ruft dem Volke,
Gen Toledo aufzubrechen,
Wo der König hält die Cortes.
Vor dem Platze des Palastes
Steh'n versammelt schon die Rotten,
Waffenträger, edle Ritter,
Harrend, dass Rodrigo komme.
Schon hat er den Saal verlassen,
Steht an seiner Treppe oben,
Als die Töchter und Ximena
Noch ihn zu begleiten kommen;
Doch er bittet sie, zu gehen,
Sie umarmend liebentglommen,
Denn, muss er die Töchter sehen,
Muss er denken jenes Hohnes.

Steigt hinab nun in die Flur
Zu Babieca, seinem Rosse,
Das vielleicht im Herzen fühlet,
Dass sein Herr ist so beklommen.
Und der Cid in schwarzen Waffen,
Schwarz vom Haupt bis zu den Sporen,
Steigt zu Ross dort auf dem Platze,
Sein Schild trägt das Kreuz, das gold'ne.
Wie er sieht sein Volk so glänzend,
Frau Ximena dort am hohen
Fenster, drückt er voll von Lust
An sein Ross die scharfen Sporen.
Durch die Reihen jagt der Reiter,
Auf ihm ruht der Blick des Volkes,
Als zuletzt er grüsst Ximenen,
Ist Trommetenschall erschollen.
Und ihm nach zieht nun das Heer,
Hei, wie gleisst es in der Sonne!
Hei, wie spiegelt an den Rittern
Sich der Tag in seel'ger Wonne!
Als sie nun auf ihrem Wege
Vor Requena's Thore kommen,
Hält der Cid die Zügel an,
Will nicht eingeh'n in die Thore,
Denn beim Anblick dieser Stadt
Das Gedächtniss in ihm lodert,

Jenes Tages, wo Alfonso
Ihn zuerst dahin gefodert.
Er erhebt nun das Visir,
Hat die starke Stimm' erhoben,
Aufrecht stehend in den Bügeln,
Ruft er in die Stadt die Worte:
„Schauplatz meiner tiefen Schmach, wo
Die verrätherische Rotte
Meiner Schwiegersöhne mir
Meine Ehre hat gemordet!
Geh' zum König, Recht zu flehen,
Und um Schutz fleh' ich zu Gotte,
Nicht mehr steht ihr an den Gränzen,
Wenn die Rache wird vollkommen."
Und er legt an's Ross die Waden,
Und er spornt es, wuthentglommen,
Und die schwache Mauer zittert,
Bebt und wankt vor seinem Zorne.

61.

Drei Cortes vereint der König,
All' in einer Zeit zugleich,
Die bescheidet er nach Burgos,
Jene in Leons Bereich;

Jene hat er zu Toledo,
Wo den Rittern aus dem Reich,
So den kleinen, als den grossen,
Er gerechten Spruch verheisst.
Dreissig Tage sind beraumet,
Weiter nicht die kleinste Zeit,
Als Verräther wird verachtet,
Wer nach dieser Zeit erscheint.
Neun und zwanzig sind vergangen,
Und die Grafen sind vereint,
Und schon dreissig sind vergangen,
Als der gute Cid noch weilt.
Und da sprechen jene Grafen:
„Nennt Verräther ihn des Reichs!“
Doch Alfonso sagt den Grafen:
„Werd's nicht thun, o nein, o nein!
Denn er ist ein guter Ritter,
Ist ein Sieger in dem Streit,
In der ganzen Rathsversammlung
Ist kein zweiter, der ihm gleicht.“
Als der König diess gesprochen,
Da der gute Cid sich zeigt,
Mit dreihundert guten Rittern,
Lauter edeln im Verein.
Alle hüllen sich in schöne,
Feine, farb'ge Tücher ein,

Nur der gute Cid alleine
Geht einher im här'nen Kleid.
„Gott erhalt' euch, Don Alfonso,
Alle, die so hier vereint,
Allen wünsch' ich's, nicht den Grafen,
Denn sie sind mir bitter feind."

62.

„Geht dahin Martin Pelaez
Nach Valencia, dort zu wachen,
Während ich beim König bleibe,
Des Verrathes wegen klagend.
Will ihn fragen, was bei jener
Heirath er der Töchter dachte,
Die er fügte, meinen Willen
Und Ximena's Rath nicht achtend;
Dass ich, um ihm nachzuleben
Und nach seinem Wort zu handeln,
Nun an dieser saubern Heirath
Eine schöne Freude habe.
Wie Ordoño sie gefunden,
So misshandelt, will ich sagen,
Und entblösst von jenen Kleidern,
Die von ihm gespendet waren.

Wenn die Schandthat zu berichten,
Mir die Augen mein gestatten,
Will ich sagen, wie gebunden
Man sie fand in jenem Walde.
Werd' ihn bitten, dass die Schmach er
Nehme von dem grauen Haare,
Weil der Schimpf an meinen Töchtern
Schwer auf diesem Haupte laste.
Und die Grafen dann, ob solcher
Schandthat grässlichen Verrathes,
Will ich fodern, wenn der Buben
Stirne diess vermag zu tragen.
Und mein Kleinod, meine Schwerdter
Werd' ich wiederum verlangen,
Es beschimpft sie der Verräther,
Die Tizona, die Colada.
Euch, mein theurer Freund, mein Martin,
Lass' als Herrn ich meinen Landen
Gern zurück, so lang ich fehle,
Möget ihr ganz frei dort walten.
Bleibt bei meiner Frau Ximena,
Dienet treulich ihr und wacker,
Denkt, ihr wacht in meinem Hause,
Werd' euch einst nicht wenig danken."

63.

Nach Toledo ist gekommen
Ruy-Diaz, der Cid geheissen.
Zu den Cortes Don Alfonso's,
Der sie hielt dort wegen seiner,
Um ihm volles Recht zu geben
Wegen jenes herben Leides,
Das die Schwiegersöhn' ihm thaten,
Von Carrion, die schlechten, feigen.
Zum Palaste de Galiana
Ruft der König all' die Seinen,
Lässt sie dorthin alle kommen,
In den Cortes sich zu zeigen.
König Don Alfonso's Thron,
Jenen prächtigen und reichen,
Stellt man auf den besten Platz
In dem Saale hin, dem weiten.
Zu den Seiten jenes Thrones
Setzt man Bänke rings im Kreise,
Wo die ganze Ritterschaft
Mag sich setzen und verweilen.
Und der Cid ruft einen treuen
Knappen sich an seine Seite,

's war ein Diener von dem Cid,
Fernan-Alfonso geheissen;
Sagt ihm: „Hol' mir jene Bank,
Die ich mitnahm auf der Reise
Von Valencia, die dem Mohren-
König einst ich nahm im Streite;
Nimm die Bank und setze sie
An des Königsthrones Seite.
Geh' dahin mit ein'gen starken
Edeln Knappen im Vereine,
Dass sie mir die Bank bewachen,
Bis der nächste Morgen scheinet."—
Und sie nehmen jene Bank,
Schön und prächtig sonder gleichen,
Alle mit dem Schwerdt umgürtet,
— Ha, wie sind sie stolz und heiter! —
Setzen hin die reiche Bank,
Wie's der Cid befiehlt und heischet,
Decken sie mit reichen Tüchern,
Voll mit gold'nen Stickereien.
Als des andern Tags der König
Hat gehört die Messe, reitet
Er dahin nach dem Palaste,
Von der Ritter Schaar begleitet.
Nur der Cid ist nicht dabei,
Der zu Hause noch verweilet.

Garci-Ordoñez der Graf,
Der den guten Cid befeindet,
Spricht zum König, als die Bank
Dort er sah auf solche Weise:
„Bitt' euch, König, dass ihr mir
Gnädigstes Gehör verleihet;
Dieses Bett, das man so nah'
Eu'rem Throne hat bereitet,
Welcher Braut gehört es an?
Bitt' euch, trägt das Mädchen Seide,
Sagt, wie geht sie, geht sie spanisch,
Oder trägt sie Mohrenkleider?
Lasst das Bett von hinnen tragen,
Denn es ist gewiss eu'r eigen." —
Fernan-Alfonso, der's hörte,
Bricht, zu ihm gewandt, das Schweigen:
„Graf, ihr spracht ein böses Wort,
Soll euch schlimm bekommen einstens,
Dass ihr schlecht von jenem spracht,
Der mehr gilt, als eures Gleichen.
Ha, ihr lügtet, was ihr sagtet,
Keine Braut ist's, wie ihr meinet,
Sagen soll es euch mein Arm,
Werd's euch klar und deutlich zeigen
Vor den Augen uns'res Königs,
Welches Kleid dem Mädchen eigen;

Sollt mir nichts entgegen setzen,
Sollt verstummen beim Beweise.“
Und es ärgert sich der König,
Dass sich solches hat ereignet,
Und die Ritter seh'n's nicht gerne;
Garcia doch, in tollem Eifer,
Jener Graf, schlägt um den Mantel,
Und er ruft auf solche Weise:
„Lasst mich tödten den Verruchten,
Der so gegen mich geeifert!“
Und der Knappe, solches sehend,
Zieht das Schwerdt aus seiner Scheide:
„Büsse nun dein tolles Rasen!“
Ruft er, zu dem Grafen schreitend;
Doch er scheut sich vor dem König,
Darum geht er nimmer weiter.
Und der König spricht, nachdem
Er getrennt die beiden Streiter:
„Von der Bank, die an des Thrones
Seite stehet, spreche keiner;
Denn der Cid hat sie gewonnen,
Mit den Mohren mächtig streitend,
Er, der kühne, starke Ritter,
Dem auf Erden niemand gleichet
An Gewalt und kühnem Streben.
Keiner gleicht dem thatenreichen

Cid, dem tapferen Vasallen,
Keiner mag so stark sich zeigen;
Und so lang er strahlt vor Allen,
Wird mein Ruhm auch immer steigen.
Als er diese Bank gewonnen,
Hat besiegt er viele Heiden,
Hat beschenkt mich und geehrt, ein
Löblicher Vasall des Reiches,
Der dem Herrn so gern und willig,
Was er schuldig ist, erweiset;
Gab mir viele schöne Rosse,
Nebst viel Mohren d'rauf als Reiter,
Hat mir vom errung'nen Gute
Wohl ein Fünftel zugetheilet,
Keiner spreche mehr vom Cid,
Denn wie er giebt's keinen zweiten."

64.

Als der Cid, der Campeador,
Fleht um Recht ob jenes Schimpfes,
Wegen dessen man die Grafen
Vor Valencia hat beschieden;
Lässt der König Don Alfonso,
Der gelassen stets geblieben,

Doch entschlossen blickte drein,
Wenn die andern sich bekriegten,
Sagen, dass in dreien Monden
Zu Toledo all' erschienen,
Oder für Verräther gelten.
Allen läst er diess entbieten,
Auch dem Grafen Don Suero.
In den Cortes woll' er richten
Vor den Granden, vor den Grossen,
Alle sollen kommen sicher.
Sind die Grafen edlen Stammes,
Ist der König wohl ihr Richter,
Und der Cid, der ehrenwerthe,
Ist ein ehrenvoller Ritter.
Alle kommen zu den Cortes,
Eh' die Frist noch ist verstrichen,
Und Rodrigo kommt, begleitet
Von fünfhundert edlen Rittern.
Vor Toledo geht der König,
Zu empfangen ihn, zwei Miglien.
Diese schweigen drob aus Neid,
Diese sagen drob: „zu viel ist's."
Den Palast von Galiana
Lässt der König trefflich zieren,
Dort mit Sammt die Böden kleiden
Und mit Seide tapeziren.

Und Rodrigo's Bank, die setzt man
Nahe zu des Königs Sitze,
Drob die Grafen schmäh'n und maulen,
Neidisch spotten, höhnisch schimpfen.
Als versammelt nun die Cortes,
Spricht der König zu den Dienern:
„Sagt den Herrn, sie möchten schweigen,
Sagt's den Edeln, sagt's den Rittern.
Ihr, o Cid, sprecht eure Klage,
Und ihr Grafen dann erwiedert.
Werd' euch dann das Recht gesprochen,
Das euch stellen mag zufrieden.
Sechs Alkalden sind bestellt,
Meines Reiches beste Richter,
Die beschwört auf's Evangelium,
Beide Theile gleich zu richten;
Beider Theile Klage hörend,
Beider Theile Streit zu schlichten,
Sonder Furcht und frei von Laune,
Keinem Theile mehr verpflichtet." —
Da erhob sich gleich der Cid,
Und, ohn' erst sich zu besinnen:
Dass Tizona, dass Colada
Sie ihm geben, gleich er bittet. —
Antwort suchend nun der König,
Auf die beiden Grafen blickt er,

Doch kein Wörtchen auf die Klage
Hat ihr stummer Mund erwiedert.
Die Alkalden fodern nun
Unverzüglich sie von ihnen,
Doch sie zittern und sie beben,
Wagen nicht, sie auszuliefern.
Doch es spricht der König: „gebt sie
Ihrem Herrn, ihr bösen Wichte,
Der sie kämpfend hat errungen
Von dem Mohrenvolk aus Lybien!“
Nebst den Schwerdtern heischt der Cid
Nun zweitausend Mark in Silber,
Nebst den allen Edelsteinen,
So er ihnen hat verliehen.
Und die Richter sie verdammen
Allesammt mit einer Stimme,
Dass sie alles, was er fodert,
Sogleich sollen ihm entrichten.
Wiederum beginnt der Cid:
— Flammen sprühen seine Blicke,
Und sein Angesicht erblasst —
„Um Vergebung müsst ihr bitten!“

65.

„Euch, verrätherische Grafen,
Buben euch, entmenschten Sinnes,
Heiss Verräther ich, vor'm König,
In der hohen Cortes Mitte!
Gab, Verräther, euch die Töchter,
Nein, nicht euch, 'ne Lüg' ist dieses,
Gab dem König, zu vermählen
Sie, an wen es ihm beliebe.
Ihn, ihn habt ihr schwer beleidigt,
Ihn, ihn habt ihr schwer beschimpfet,
Meine Töchter waren sein,
Und mit mir war't ihr verschwiegert.
Meinen Herrn habt ihr beleidigt,
Er hat Theil an jenem Schimpfe.
Und ihr, edle Reichsvasallen,
Thut ihr nichts dem Herrn zu Liebe?
An die Weiber legtet Hand ihr,
Ja beim Himmel, tapf're Ritter!
Vor dem König von Bucar,
Hei, wie floh't ihr schnell von hinnen!
Und wie wahr ist dieses Verslein:
Ha, wie tapfer sind die Krieger,

Mehr mit Füssen, als mit Händen,
Wahrlich ihr gehört zu diesen!
Sagt, was wollt ihr, zu entschuld'gen
Euch, auf dieses nun erwiedern,
Könnt ihr sprechen so wie damals,
Als ihr vor dem Leu'n gezittert?
Nun bedenkt, dass mir der Busen
Wie von Löwen wird zerrissen,
Jener Schimpf nagt mir am Herzen,
Gleich dem stärksten Löwenbisse.
Kniet vor'm König hin, zu dem
Ich voll tiefer Ehrfurcht blicke,
Müsst es büssen, schlechte Schurken,
Schick' euch wahrlich sonst zum Himmel.
Doch nicht dahin kommt ihr, Feige,
Denn Gott ist ein grosser Richter,
Und nicht lässt er den Verräther
Seiner Sünden Gnade finden.
Doch, so lang ich die Tizona,
Die Colada mag besitzen,
Will euch pein'gen, dass ihr nimmer
In der Hölle braucht zu schwitzen!"

66.

„Saget mir, treulose Grafen,
Was ihr an den Töchtern fandet,
Dass ihr solche Edelfrauen
So entsetzlich habt misshandelt?
Haben euch ob solcher Frauen
Denn beschimpft die Edlen Spaniens?
Da ihr solches habt gethan,
Hat die Ehr' euch ganz verlassen?
Doña Elvira, Doña Sol zur
Mutter Frau Ximena haben;
Und der Mutter edles Beispiel
Lehrte Tugend sie und Adel.
Gab zur Mitgift euch das Beste,
Was ich je an Gütern hatte,
Gab euch meine reichen Schwerdter,
Die im Kampf mein alles waren.
Doch ihr lasset sie verdursten,
Tränkt sie nicht mit Blut im Kampfe,
Und ihr lasst des Feindes Wunden,
Feige Krieger, schnell vernarben.
Hier in Gegenwart des Königs
Fodr' ich meine Schwerdter, Grafen,

Nicht Colada, noch Tizona,
Sey'n in feiger Männer Armen.
Keiner mag gewinnen sie,
Ausser im gerechten Kampfe,
Roth vom Blut besiegter Feinde,
Zwischen Wurfgeschoss und Lanze.
Habet freilich Blut vergossen
Bei Tormes im Eichenwalde,
Doch das Blut von edlen Frauen,
Was dem Ritter ist ein Schandfleck!
Das allein beschimpft mich nicht,
Dass es meine Töchter waren,
Habt ihr gleich mein Blut vergossen,
Euch als Frau'n sie näher standen.
Dieses reine Blut zu sühnen,
Fodr' ich euch heraus, ihr Grafen,
Denn der Schimpf von eu'rer Hand hat
Tiefe Wunden mir geschlagen.
Bin bereit, mit euch zu kämpfen,
Mein' und eu're Ehr' zu wahren,
Denn die Makel an der Ehre
Kann des Feindes Blut nur waschen!"
Zu den beiden Schwiegersöhnen
Dieses Wort Rodrigo sagte,
Und erhebt sich von der Bank,
Schwörend diess bei seinem Barte.

67.

Jener Stolz der Kastilianer,
Dem der Heide flucht beklommen,
Jener Wetterstrahl im Kampfe,
Der noch keine Schlacht verloren;
Cid, der brave Campeador,
Der, auf den die Führer hoffen,
Der das Vaterland vertheidigt,
Dem Verrath den Tod geschworen;
Vor dem König Don Alfonso
Zu Toledo in den Cortes
Hat nun von den Grafen seine
Schwerdter wiederum bekommen,
Und nicht satt daran sich sehend,
Hat zu ihnen er gesprochen:
„Seyd willkommen, liebe Waffen,
Theu're Wehr sey mir willkommen!
Theuer nicht, weil ich vielleicht
Euch gekauft um Preis des Goldes,
Weil im Schweiss des Angesichtes,
Theu're euch, ich hab' gewonnen
Von dem König von Marokko,
Der Valencia einst umschlossen,

Nahm ich dich, der dich in Händen
Hatte, theuere Tizone;
Vom Grafen von Barcelona
Hab' Colada dich erobert,
Als die Burgen von Brianda
Ich entriss der Macht der Mohren.
Nie habt ihr mich feig gesehen,
Für der Christen Wohl entglommen,
Hab' ich mit der Sarazenen
Blut getränkt euch, mit dem rothen.
Gab euch dann den Schwiegersöhnen
Als Juwelen hohen Lohnes,
Und sie liessen — weh der Sünde! —
Euch in schnöder Ruhe rosten.
Waret nicht für sie geschaffen,
Die entehret euch mit Hohne,
Die euch schmachtende nach Blut
Nur zum Prunken ausgezogen.
Seyd nun frei von jenen Händen,
So gefangen euch, verborgen,
Und nun trägt der Cid euch wieder,
Der euch ehrt, ihr tapfern, stolzen." —
Und er hat Pedro Bermudez,
Alvar-Fañez auch entboten,
Dass sie nehmen jene Schwerdter,
Weil versammelt sind die Cortes.

68.

In den Cortes zu Toledo,
Die Alfonso hat versammelt,
Um Rodrigo Recht zu sprechen,
Der geführt so bitt're Klage
Ueber seine Schwiegersöhne,
Von Carrion, die stolzen Grafen,
Weil die frechen ihre braven
Gattinnen entehret hatten;
Gaben sie dem Cid die Schwerdter
Und das Gut dem Cid sie gaben,
Der als schändliche Verräther
Aus sie fodert nun zum Kampfe.
Und die Grafen bleiben stumm,
Als Rodrigo solches sagte.
Mit den Grafen sprach der König;
Hört, was sie dagegen sprachen!
Diego Gonzalez, der eine,
Zu dem König dieses sagte:
„Herr, ihr wisst, wir beide sind
Beide Granden eu'res Spaniens,
Wir verstiessen uns're Weiber,
Weil wir sie unwürdig fanden;

Denn die Töchter Don Rodrigo's
Brachten uns'rem Haus nur Schande." —
Keiner von dem Cid antwortet,
Weil der Cid geboten hatte:
Keiner ohne sein Gebot
Dürf' auch nur ein Wörtchen sagen.
Nur sein Vetter Don Ordoño,
Er allein zu sprechen wagte:
„Schweige du, Diego Gonzalez,
Der du dich so feig betragen,
Der so kraftlos war und schwach,
Obgleich hoch vor allen ragend,
Dessen lügenhafter Mund kein
Wahres Wort vermag zu sagen.
Denke jener Schlacht des Cid
Bei Valencia, jenes Tages,
Wo du floh'st vor einem Mohren,
Der dich durch das Schlachtfeld jagte,
Wo den Mohren ich getroffen
Und getödtet mit der Lanze.
Machte dann Rodrigo glauben,
Gebend dir des Mohren Waffen,
Und das Pferd, auf dem er ritt,
Du hab'st jenen Feind erschlagen;
That es, deinen Ruf zu retten,
Dass die Frau du mögest haben.

Und du rühmtest dich der That;
Ich, ich hab' es gern verstattet,
Und nie hab' ich's kund gethan,
Nie, bis zu dem heut'gen Tage,
Und der Grund, warum ich's heut
Sagte, war dein schlecht Betragen.
Wisst es alle: als ein Löwe,
Den wir zu Valencia hatten,
Aus dem Stalle losgebrochen,
Da zerriss dir Kleid und Mantel,
Weil du eilig dich versteckte.
Vor dem Thiere dich verwahrend,
Krochst du unter eine Bank,
So im Zimmer ist gestanden.
Will nicht sagen, wo dein Bruder
Sich versteckte, voll von Bangen,
's was ein Ort, wo niemals sollte
Je ein Ritter hingelangen.
Diess, mein König Don Alfonso,
Diess war's, was ich musste sagen,
Dieses kann allein euch zeigen,
Welches Werthes sind die Grafen.
Nicht allein die That bei Tormes,
Wo die Schönen sie geschlagen,
Jene hohen, hehren Weiber,
So an Glanz sie übertrafen.

Wär' ich nur dabei gewesen,
Hätten solches nie gewaget,
Hätte diese feigen Memmen
Schleunigst in die Flucht geschlagen.
Thaten nicht, wie Ritterpflicht
Es verlangt, wie tapf're, brave.
Es ist schwach, solch' Ding zu thun,
Nicht das Werk des braven Mannes,
Nicht ist, was den Ritter ehret,
Schwache Weiber zu misshandeln."

69.

„Stehet auf, erhebt euch wieder,
Nicht ist's recht noch billig doch,
Dass vor mir die Kniee beuge
Der viel Kön'ge schlug in's Joch.
Und bedeckt die grauen Locken,
Die ich acht' und schätze hoch,
Einen besseren Vasallen
Fand kein Herr und König noch.
Speisst mit mir an einem Tische,
Dess ist mir die Ehre gross,
Und ich glaube, dass die Speise
Mir sodann weit besser frommt.

Haben wir zusammt gespeiset,
Will euch dann erzählen wohl,
Wie ich rächen dann euch werde
An den Grafen von Carrion.
Doch, ich will es lieber gleich thun:
Wisst, es hat gefallen Gott,
Zu bewahren zwei der Kön'ge
Für Elvir' und Doña Sol.
Bin wohl Zeuge bei der Hochzeit,
Will Vermittler seyn, mein Sohn,
Denn bei Töchtern solches Ranges
Ziemt sich solch' ein Mittler wohl.
Alvar-Fañez de Minaya
Eu'r Geschenk uns brachte schon,
Ich und Nuño, wir empfingen's,
An euch denkend liebevoll,
Um euch eine Gunst zu sagen,
Der ihr würdig wär't hinfort,
Sag' ich euch, ich kenne keinen,
Der so werth ist eines Throns,
Ausser mir, dem König, oder
Wer noch steht an höher'm Ort."
Solches sagte Don Alfonso
Cid, dem braven Campeador.

70.

In den Cortes zu Toledo,
Wo Alfonso liegt, der sechste,
Spricht Rodrigo zu Bermudo,
Tief im Herzen sein beweget:
„Sprecht, seyd ihr denn schon gestorben,
Warum schweigt ihr, stummer Peter?
Wisst ihr nicht, dass meine Töchter
Mit euch sind verwandt so enge?
Um so mehr, da sie beschimpft, habt
Ihr euch ihrer anzunehmen.“
Den Bermudo hat's verdrossen,
Dass zu ihm der Cid so redet,
Geht zu Garci-Ordoñez,
Und recht nah' sich zu ihm wendend,
Giebt er ihm 'nen mächt'gen Faustschlag,
Dass er stürzen muss zur Erde.
Die Versammlung sieht's mit Staunen,
Keiner bleibt auf seinem Sessel,
Alle schimpfen, drohen, fluchen,
Und es blinken alle Schwerdter.
Diese rufen: „Cabra!“ diese:
„Weh dem Reich!“ „Valencia!“ jene.

Und der König, zornentglommen:
„Auseinander! lasst euch gehen!“
Und noch einmal: „Auseinander!
Ohne mehr euch zu vernehmen,
Hab' ich in dem Hof beschlossen,
In dem Rathe mein, dass jene
Grafen von Carrion ob ihrer
Schlimmen That, nach strengem Rechte,
— Weil sie solches wohl verdienet —
Sollen sich zum Kampf bequemen.
Und der Cid, diess zu vollführen,
Soll drei Kämpfer ihnen stellen,
Und der hat das Recht gewonnen,
Wer im Kämpfen ist der Beste.“ —
Zeit erbitten sich die Grafen,
Zu bereiten sich zum Fechten,
Bis die Nacht ist eingebrochen,
Lassen sie nicht ab, zu flehen.
Und der König geht nach Hause,
Auch der Hof strebt heimzugehen. —
Als aus dem Palast der Cortes
Sie sich nun herausbegeben,
Von Navarra und Aragon
Sie Gesandte kommen sehen,
An den König von den Fürsten
Briefe bringend, die begehren

Beide Töchter Don Rodrigo's
Für zwei Prinzen, jung und edel.
Don Ramiro von Navarra
Warb — wofern ich nicht mag fehlen —
Um die ält're, Doña Elvira,
Jene tugendliche, hehre;
Um die jüng're, Doña Sol,
Lässt der Fürst Don Pedro werben
Für den Prinzen sein, Don Sancho,
Aragoniens einst'gen Erben.
Nach Valencia zieht der Cid,
Heitern Sinns und frohen Herzens,
Seine Töchter, die verstoss'nen,
Wieder zu vermählen strebend.

71.

Schon entfernt sich von Toledo
Cid, der gute, Cid, der hohe;
Die man dort gefeiert hatte,
Sind vollendet nun, die Cortes.
Und der gute Don Alfonso
Hat ihn kräftig Recht gesprochen,
An den Grafen von Carrion
Hat er mächtig ihn gerochen.

Nach Valencia geht der Cid,
Das vom Heiden er gewonnen,
Neunmal hundert edle Ritter
Nimmt er mit sich als Genossen;
Und der Knappe hält die Zügel
Babieca's, seines Rosses.
Und der König nimmt nun Abschied,
Mit Rodrigo hergekommen;
Beide haben sich getrennt,
Und der Cid schickt einen Boten,
Dass der König möge halten,
Weil er ihn noch sprechen wolle.
Und den Cid blickt an der König,
Den Vasallen seines Thrones;
Und der Cid sagt: „guter König,
War nicht recht von mir, mein hoher
Herr, Babieca zu besteigen,
Dieses beste aller Rosse.
Euch geziemt, es zu besitzen,
Weil es ist so hochvollkommen;
Und kein and'rer mag's verdienen,
Euch allein nur kann es frommen.
Dass ihr seht und mögt erkennen,
Welch' ein Werth in ihm verborgen,
Will ich vor euch thun, was nie
Ich vor anderen je begonnen,

Als vor Feinden in den Schlachten,
Kriegend mit dem Heer der Mohren.“
Und er reitet auf den König
In dem hermelin'nen Rocke;
Und der König muss erstaunen,
Wie der Cid Babieca spornet;
Wie er sieht, wie schön er reitet,
Muss er Ross und Reiter loben.
Wie der Reiter sitzt so fest,
Sitzt so kühn, so stolz da droben,
Wie Babieca Sprünge macht;
Dass kein andres Ross mag folgen.
Der Babieca bäumt sich wüthend,
Und ein Zügel ist gebrochen,
Doch er lenkt ihn mit dem andern,
Bändigend sein rasches Toben.
Und es staunen, die's gesehen,
So der König, als die Hohen,
Und gesteh'n, dass nie gehört
Sie von einem solchen Rosse.
Spricht der Cid: „mein guter König,
Bitt' euch, dass ihr's nehmen wollet!“ —
„Nein, mein Cid, ich will's nicht nehmen,“
D'rauf der König ihm antwortet,
Wär' es, guter Cid, das meine,
Solltet ihr's von mir bekommen,

Denn woher soll diesem Ross
Wohl ein bess'rer Reiter kommen?
Euch macht dieses Ross viel Ehre,
Uns hat es schon hoch gehoben,
Und beschützt mein ganzes Reich,
Doch von euch gelenkt, dem hohen.
So begehr' ich es für mich:
Mit euch nehmt es unbeklommen,
Denn, wollt' ich es mit mir nehmen,
Wär' es ja mir selbst entnommen."
Und ihm küsst die Hand der Cid,
Und hat Abschied dann genommen,
Nach Valencia, wo man sehnlich
Seiner harrt, sucht er zu kommen.

72.

Schon entfernt sich von Toledo
Don Alfonso, geht von dannen,
Um nach Carrion zu geh'n;
Denn nicht kamen jene Grafen,
Mit den Mannen Cids zu kämpfen,
Die sie ausgefodert haben
Wegen ihrer bösen Werke,
Schändlich teuflischen Betragens,

Doña Elvira, Doña Sol,
Jenes Töchter, schwer misshandelnd.
Und er nimmt mit sich sechs Richter,
Strenge Männer sonder Wanken,
Don Ramon, des Königs Eidam,
Schreitet mit ihm zu den Grafen,
Um zu kämpfen, rachentglommen,
Mit den Thätern des Verrathes.
Nach Carrion ist er gekommen,
Nah' der Burg auf einem Blachfeld
Lässt er spannen aus die Zelte.
Und die Grafen geh'n zum Lager
Mit dem, der das Werk gesponnen,
Ihrem Vetter Suer-Gonzalez.
Und in langem Zug begleiten
Alle sie die nächst Verwandten;
Und gewaffnet kommen alle
In viel reichen, starken Panzern;
Und sie haben fest beschlossen,
Vor sie gingen hin zum Kampfe,
Mög' es geh'n, wie's woll' und könne,
Don Rodrigo's wack're Mannen
Zu ertödten, wo es ihnen
Die Gelegenheit verstatte.
Die vom Cid vermerkten solches,
Und zum Könige sie sagen:

„Herr, Rodrigo hat gegeben
Uns in eu're Huld und Gnade,
Und um dessen willen bitten
Wir, nicht mögt geschehen lassen,
Dass ein ungerechter Kampf
Werd' erduldet heut, nichts Falsches.
Und mit Gottes Hülfe wollen
Rache wir dem Cid verschaffen,
Gott wird helfen uns, wir kämpfen
Alle mit gerechten Waffen." —
Und der König sagt: „ich werde
Für euch sorgen, seyd nicht bange."
Und er lässt den Herold kommen,
Dieses Wort lässt er ihn sagen:
„Jeder, der Rodrigo's Kämpfer
Böslich anzufechten waget,
Dessen Kopf und dessen Güter
Sind — ich schwör' es euch — verfallen." —
Auf das Feld geh'n hin die Recken,
Wo der Kampf ist nun zu halten,
Wo die Grafen sammt dem Vetter
Schon auf ihre Gegner warten.
Rings ist dort ein grosser Haufen
Ihres Volks um sie versammelt;
Und die Stimm' erhebt der König,
Dieses Wort zu ihnen sagt er:

„Ihr Infanten von Carrion,
Hier nicht solltet ihr des Kampfes
Pflegen, sondern in Toledo,
Wünschen wir, dass ihr ihn haltet.
Sagtet, dass ihr eu're Rüstung
Zu Toledo nimmer habet,
Drob, von Höflichkeit bewogen,
Kamen wir zu eu'ren Landen.
Jene Ritter von dem Cid
Darum mit mir hierher kamen,
Und auf mich, den König, bauend,
Wollen sie ihr Leben wagen.
Grafen, ich beschwör' euch beide,
Dass ihr gegen jene Mannen
Nimmer wagt, was in dem Streite
Satzung ist, nicht streng zu halten.
Wer diess wagt zu übertreten,
Muss es mit dem Leben zahlen,
Wie ich es befahl, er werde
Gleich zerhauen, sonder Gnade."
Und die Grafen steh'n bekümmert,
Als der König diess verlangte,
Um Tizona, um Colada
Fleh'n sie nun vom Herrn die Grafen,
Denn sie wagen nicht den Kampf
Sonder solche starke Waffen.

D'rauf der König sagt: „nicht kann ich's
Euch gewähren, o Infanten,
Jetzt ist's nicht mehr Zeit, weil solches
Zu Toledo ihr nicht batet,
Keiner wird es euch verbieten,
Eu're beste Wehr zu tragen,
Seyd doch gross und stark, ihr Männer,
Haltet euch im Kampfe tapfer."
Alle sechse, wie sich ziemte,
Stellt sofort man in die Schranken.
Geh'n im Waffenschmuck dahin,
Auf das Zeichen sehnlich harrend,
Setzen auf die Pickelhauben,
Ihren Schild am Arme tragend,
Legen ihre Lanzen ein,
Treffen wüthend dann zusammen.
Don Pedro Bermudo trifft von
Fernan-Gonzalez die Lanze,
Und durchbohrt den starken Schild,
Doch den Busen nicht des tapfern;
Dieser trifft den Gegner mächtig,
Eine grosse Wund' ihm schlagend,
Durch den Leib fährt ihm der Spiess,
Und im Blut ist er gebadet.
Von dem Rücken seines Gaules
Muss der Feind zur Erde fallen,

Und im Sattel bleibt Bermudo,
Lässt die Lanze willig fahren,
Zieht das mächt'ge Schwerdt Tizona,
Setzt dem Feind es an den Nacken,
Zu Fernando sprechend diess:
„Stirb Verräther!“ — Doch Gonzalez
Kennt das Schwerdt, das nun auf ihn
Don Bermudo zückt, der starke,
Und, eh' er ihn mag verwunden,
Sagt er voll von Todesbangen
Zu dem Feind: „ich bin besiegt,
Und ich gebe mich gefangen.“ —
Martin Antolin de Burgos
Kämpft dort wüthend mit dem andern;
Und die Schwerdter zücken beide,
Da zerschollen sind die Lanzen.
Antolin eilt mit dem feinen
Schwerdt Colada, ihn zu schlagen,
Und auf seines Feindes Helmdach
Muss sein schwerer Streich hinfallen,
Dass der Helmbusch ist zerhauen
Und der Schädel ist gespalten.
Diego Gonzalez erbleichet,
Und nicht flieht er mehr von dannen,
Und sein Schlachtross wirft den Reiter
Bäumend ausserhalb der Schranken;

Gleich Fernando, seinem Bruder,
Muss er für besiegt sich halten. —
Suer Gonzalez, Nuño Busto,
Kämpfen wüthend mit einander,
Mächt'ge Lanzen führen beide,
Lange, kräft'ge, wunderstarke.
Von dem Feind dem Nuño Bustos
Wird zerschellt die mächt'ge Tartsche,
Von dem ungefugen Stosse
Muss die gute Wehr zerklaffen,
Durch den Panzer geht das Eisen,
Durch die Brust ist's nicht gegangen.
Nicht erbebet Nuño Bustos,
Denn gar fest sitzt er im Sattel,
Und durchsticht des Feindes Schild
Mit so wüthig kräft'gem Schlage,
Dass man durch des Feindes Schulter
Sieht die blut'ge Lanze ragen.
Suer Gonzalez fällt zur Erde,
Nuño Bustos hebt die Lanze,
Setzt sie ihm an's Kinn, zu treffen
Seinen Feind zum zweiten male.
„Stecht ihn nicht, um Gotteswillen!"
Hört man rufen seinen Vater,
„Denn mein Sohn ist ja besiegt,
Muss im Tode wohl erblassen!" —

„Gilt diess Wort des Vaters?“ nun
Bustos die Getreuen fragte,
„Nein“, so schallt die Antwort, „nein!“
Bis der Feind es selbst bekannte.“ —
Suer Gonzalez geht nun in sich,
„Ja, ich bin besiegt“, so sagt er. —
Für Verräther nun erklärt der
König sie an diesem Tage,
Sammt dem Vetter Suer Gonzalez,
Der zum schlimmen Werk gerathen.
„Sollen nimmer mehr sich zeigen,
Wandern fern vom Reich, verbannte,
Niemals mehr das Haupt erheben.“ —
Und man ehrt Rodrigo's Mannen,
Don Alfonso sie geleitet,
Weil sie nach Valencia wandern.
Schickt sie sicheren Geleites,
Und beschenkt mit reicher Gabe,
Zu dem Herren hin, zum Cid,
Den als Führer sie erkannten.

73.

Als geendet nun der Kampf
Für den Cid, der Kampf der Rache

Mit den Grafen, den Verräthern,
So die Töchter hart geschlagen,
Schreibt der König Don Alfonso,
Dem der Ehrenkampf gefallen,
Weil Rodrigo's Rach' und Recht
Dieser Kampf so herrlich wahrte.
Lässt durch jene hohen Kämpen,
So für ihn gestritten haben,
So den hohen Sieg errungen,
Den Brief an Ruy-Diaz tragen.
„An euch, dessen Schwerdt man fürchtet,
An euch, Cid, o Kastilianer,
An euch, Pest der Saracenen,
An euch, starker Kämpe Spaniens.
Euch, den mag der Himmel segnen,
Und verleih'n euch lange Tage,
Der die Saracenenhorden
Mächt'gen Armes hält im Banne;
Euch entbietet Don Alfonso
Seinen Gruss, der König Spaniens,
Euer Freund, Feind eu'rer Feinde
Euer Freund in hoher Gnade.
Was in jenem Kampf geschehen,
Den wir hier geschlagen haben,
Zu Carrion, wie wir's beschlossen
In der Cortes hohem Rathe,

Schreib' ich euch nun eigenhändig,
Unterzeichnend meinen Namen,
Es mit meinem Siegel siegelnd.
Dieser Brief, bezeugen mag er
Allen kommenden Geschlechtern,
Was geschch'n in jenem Kampfe,
Wahr, partheilos, dass nicht Freunde
Uebertreiben das Gethane.
Gleich nachdem wir zu Toledo
Uns're Cortes han entlassen,
Giengen wir nach dieser Stadt,
Allwo hausen jene Grafen;
Doch erwuchs uns bald Besorgniss,
Dass in solchem Land wir waren.
— Länder, so Verräther zeugten,
Die betritt man stets mit Bangen —
Doch ich schützte sie vor Sorgen,
Und den drei'n, so für euch kamen,
Mit den Grafen sich zu messen,
Gab ich eine starke Wache.
War stets ihnen auf den Fersen,
Wohl erkennend, dass die Grafen
Mit Verrath und List mehr kämpfen,
Als mit Muth und hohem Wagen.
Als gekommen nun die Stunde,
Als erschien der Tag der Rache,

Wo sich messe der Verräther
Mit dem rechtlich braven Manne,
Hat man einen Platz umzogen
Rings mit festen, starken Schranken,
Wo bei meinem Königstuhle
Dort sechs Kampfesrichter sassen.
War dem Ganzen gegenwärtig,
Dass man, wär' ich fern, nicht sage,
Dass ich mein Gesicht gewendet
Von dem Kampf zu eu'rer Rache.
Dass nicht jene sprechen mögen,
Die da streben euch zu schaden,
„„König Don Alfonso fehlet,
Da sich's doch um's Leben handelt.““
Mit verruchten Schlingen wollten
Die Verräther uns umgarnen,
Als mit neid'schen Lügen sie
Eu're Reinheit einst bemakelt.
Als ich dann ihr bös Beginnen,
Ihren schlimmen Trug erkannte,
Schloss ich denen mein Gehör,
Die im Leben euch verdammten.
Wollt', ihr möget es erkennen,
Dass ihr tiefverworf'nes Wagen
Mich zum Schützer eu'rer Ehre,
Wie ich's längst bewiesen, machte.

Dass ich selbst an meine Seite
Setzte eu're treuen Mannen,
Dass sie sich zu meiner Ehre
Schlügen brav für eure Sache.
Vor mich her auf jene Rennbahn
Kamen nun die beiden Grafen,
Wie's beschlossen war, vereint
Mit dem Vetter Suer Gonzalez;
In Begleitung vielen Volkes,
Und bedeckt mit starken Waffen;
Hinter ihnen kam die Menge
Freunde, Vettern und Verwandte.
Als ich sah so viele Leute,
Die da strömten her in Schaaren,
Da begann ich zu besorgen
Wegen uns'res Reisepasses.
Schreiben liess ich da die Richter,
Auf den Thron mich niederlassend,
Liess ich schweigen all' umher,
Alle horchen des Erlasses:
„„Grafen, Don Rodrigo's Töchter,
Die ohn' Ursach' ihr misshandelt,
Schmutzig, grausam sonder Gleichen,
Beispiellos gepeinigt habet,
Fleh'n ob solchen schnöden Schimpfes,
So ihr ihnen thatet, Rache

Von dem Vater, der sogleich
Sie zu heischen ist gegangen.
Euch drei hat er ausgefodert,
Dass es schauen mögen alle,
Dass ein Schimpf, ihm zugefüget,
Sey mit Blut nur abzuwaschen.
Und ihr sagtet, dass mit ihm
Ihr nicht geh'n wollt in die Schranken,
Weil sonst ich ihm würde helfen,
Und dann ihr verlöhrt im Kampfe.
Drob er sende wen er wolle,
Wollet nach den Rechten Spaniens
Dann mit diesen gern euch messen
Und ausfechten eu're Sachen.
Diese drei so wackre Krieger
Euch auf diess der Cid nun sandte,
Die euch nun zum Kampfe fodern,
In den Schranken euch erwartend.
Thut nun, wie's dem Ritter ziemt,
Denn diess ist nun Pflicht vor allem,
Alles muss nunmehr entscheiden,
— Zeit ist's — die Gewalt der Waffen.""
Wollten nun 'ne Antwort sagen,
Doch mein Ohr nicht mehr vernahm es.
Und sie liessen nun beginnen
Das Gefecht, obgleich voll Bangen.

Nun die Ritter stellt zurecht ein
Waffenherold mit des Amtes
Schaurig feierlichen Zeichen,
Ringsum schreitend in den Schranken.
Drei um drei auf ihren Posten
Steh'n sie da die Kämpen, haltend
Ihre Rosse fest im Zügel,
Legend ein die mächt'gen Lanzen. —
Don Fernando gegenüber,
Der schon sichern Sieg erwartet,
Steht da Martin Antolinez,
Flammen aus den Augen strahlend. —
Don Diego, der zweite Bruder,
Der den Zwist mit Wuth entflammte,
Hat zum Feind Pedro Bermudez
In dem grausen Rachekampfe. —
Nuño Bustos de Lincuella,
Der von edlem Zorn entfachte,
Hat Suer Gonzalez zum Gegner,
Der zum schlimmen Werk gerathen. —
Als ich so getheilt in Reihen
Drei um drei sie dort betrachtet,
Kam der Curiazier Streit
Mir sogleich in die Gedanken.
Horch, da dröhnt der rauhe Ton
Der Trommete, der sie mahnet,

Zu beginnen Kampf und Streit,
Zu vollzieh'n das Werk der Rache.
Und bei der Trommete Schmettern
Rennen wüthend sie zusammen,
Jeder beut dem Feind die Stirne,
Gegen ihn die Lanze haltend.
Don Fernand und Antolinez,
Die mit gleicher Kraft sich trafen,
Machen ihre Lanzen splittern,
Doch bleibt jeder fest im Sattel.
Die Colada schwingt der Ritter,
Wettert mächtig auf den Grafen,
Ein ihm schlagend manche Wunde,
Schnell und vielgewandt im Kampfe.
Endlich giebt er einen Schlag ihm
Auf den Helm, dass alle Spangen
Springen, und des Feindes Schädel
In zwei Theile klafft, gespalten.
Hat zu Boden ihn geworfen,
Springt nun ab, ihm auf den Nacken
Tritt er hin, um seine Brust
Zu durchbohren mit dem Stahle.
Da erhebt sich grosses Lärmen,
Und es ruft das Volk in Masse:
„„Nicht ertödtet ihn, wir flehen,
Seyd zufrieden mit dem Falle!““

Dieses Rufen hat besänftigt
Antolinez Wuth und Rasen,
Der hochherz'ge Sieger will
Seinen Feind am Leben lassen. —
Und Don Pedro Bermudez
Sieht er, als er aufgestanden,
Sonder Mühe mit Diego
Kämpfen, dem verworf'nen Grafen.
Ihre Lanzen sind zerschollen,
Und Tizona schwingt der Starke
So gewaltig, dass der Ritter
Und das Ross zu Boden sanken.
Und er bittet um sein Leben,
Und er fleht ihn um Erbarmen,
Und bekennt sein schlechtes Treiben,
Sagt, er gebe sich gefangen.
Doch er hört nicht auf sein Wort,
Sondern senkt das grause Schlachtschwerdt
In den Busen des Verräthers,
Der schwer seufzend muss verathmen. —
Nuño Bustos, jener kühne,
Streitet dort mit Suer-Gonzalez,
Jeder stark und tüchtig fechtend
Um den Sieg des heut'gen Tages.
Lange hat der Kampf gedauert,
Doch der wahre Gott der Rache

Hat Bustos den Sieg verliehen,
Weil er kämpft' in guter Sache.
Er begegnet seinem Feinde,
Beide stürmen auf einander,
Und — entsetzlich war's zu schauen —
Rücklings muss der Gegner fallen.
So hat dieser Kampf geendet,
Und die Sieger hört man sagen:
„„„Giebt es hier noch mehr zu thun,
Sind Verräther noch zu schlagen?""
Und die Antwort ist: „„„o nein!
Ihr seyd Sieger dieses Tages,
Keiner mag euch solches schmälern,
Habt wie Helden euch gehalten.""
Und zwei Trommeln vom Geländer
Hoch herab hört nun man schallen,
Und: „der Sieg ist euer!" ruft
Der Ausrufer von den Schranken.
Und die hohen Sieger führt der
Waffenherold nebst der Wache
Hin zu mir vor meinen Thron,
Wo wir zugeseh'n dem Kampfe.
Und die Richter ihnen gleich
Die Sentenz, die hohe, gaben:
Dass sie die Verrätherrotte
Mächtig nun vertilget haben.

Dieser Spruch wird aufgeschrieben,
Wird bestätigt gleich von allen,
D'runter steh'n, ihn zu bekräft'gen,
Mit dem meinen, sieben Namen.
Guter Cid, nicht mehr, nicht wen'ger,
Also ist es heut gegangen,
Weder Neid noch Freundschaft änd're
Einen Titel an der Sache.
Seht, seyd dess ihr nicht zufrieden
Und noch Feind des ganzen Stammes,
Sie verfolgen strebend ewig,
Keinen an dem Leben lassend,
Auf diess Blatt. — Grüsst Frau Ximena
Und umarmt in meinem Namen
Eu're Töchter, sagt den Lieben,
Ich sey stets ihr Freund und Rather."

74.

Tiefbekümmert ist der Cid,
Noch zwei Tage mag er leben;
Da lässt er zu sich entbieten
Sein geliebtes Weib Ximena.
Don Gerónimo, der Bischoff,
Alvar-Fañez kommt zum Herren

Mit dem Don Pedro Bermudez,
Und Gil Diaz kommt, der Degen.
Alle fünfe steh'n um ihn,
Nun der Cid beginnt zu sprechen:
„Wisst es wohl, der Fürst Bucar
Kommt, Valencia mir zu nehmen,
Das ich stark besetzet halte.
Und schon nahet er der Feste,
Viele Kön'ge folgen ihm,
Und ein Haufen Saracenen.
Und ich fühle, dass vom Körper
Bald sich trennet meine Seele.
Wascht dann wohl den todten Körper
Mit der Myrrhe Duft, ihn ehrend,
Und mit Balsam, den der Sultan
Einst mir zum Geschenk gesendet;
Salbet mir das graue Haupt
Und die Füsse, dass nichts fehle.
Ihr, geehrte Kampfgenossen,
Ihr, o liebliche Ximene,
Klagt nicht, wenn ich bin gestorben,
Weinet nicht, wenn ich geendet,
Grosses Unheil wär's und Schaden;
Tragt die Klage stumm im Herzen,
Denn gross Uebel seh' ich kommen,
Wenn die Mohren es erkennen,

Dass eu'r Führer ist gestorben;
Würdet sterben in dem Kampfe,
Kummer würde mich verzehren.
An dem Tage, wo Bucar
Uns'rer Feste naht, befehlet,
Dass die Völker auf der Mauern
Zinnen mit Gejubel gehen,
Und von Freude voll sich zeigend,
Lustig blasen die Trommeten.
Wollet ihr nun nach Kastilien
Von Valencia euch wenden,
Sagt es heimlich allen Leuten,
Heimlich sagt's dem ganzen Heere;
Dass nicht einer etwas ahne,
Keiner aller Saracenen.
Packet alles Gut zusammen,
Keiner bleibe, der da lebet.
Babieca sattelt dann,
Wenn diess alles ist geschehen,
Legt mir an die besten Waffen,
Setzt mich Todten dann zu Pferde,
Wohl geschmückt in reichen Kleidern,
Bindet mich auf ihn so feste,
Dass ich nicht herunterfalle,
Mag er bäumen sich und setzen.

Und mein liebes Schwerdt Tizona
Leget mir in meine Rechte;
Don Gerónimo, der Bischoff,
Soll an einer Seite gehen,
Und Gil Diaz soll mein Ross
Auf der andern Seite lenken.
In der Hand Pedro's Bermudez
Soll das stolze Banner wehen,
Thut, wie ihr es sonst gehalten,
Wenn gestritten ich im Felde.
Ihr, Alvar-Fañez Minaya,
Mögt das Heer zum Kampfe stellen,
Dass es streite mit Bucar,
Und ich bin gewiss, ihr werdet
Ueber ihn und alle Mohren
Einen hohen Sieg erfechten.
Gott hat diess mir selbst verheissen,
Diess wird in Erfüllung gehen,
Und ihr werdet ihn vernichten,
Grosse Beute wird euch werden.
Was ihr mehr noch habt zu thun,
Werd' ich morgen euch befehlen,
Morgen, eh' ich werde scheiden,
Morgen ist der Tage letzter."

75.

„Der, der Kön'ge nicht noch Granden,
Keinen Sterblichen verschonet,
Hat gerufen zu Valencia
Mir, an meine Thüre klopfend;
Da er mich bereit gefunden,
In sein Reich ihm nachzufolgen,
Mach' ich nun mein Testament,
Das die Nachwelt mag befolgen.
Ich, Rodrigo de Vibar,
Auch genannt mit andern Worten
Cid, der brave Campeador,
Der Besieger aller Mohren,
Geb' den Geist in Gottes Hände,
Hab' mich seinem Reich empfohlen,
Geb' den schwachen Leib von Erde
Jenem Staub, der ihn geboren.
Mit den Salben, den Geschenken
Persiens Königs, wenn gestorben
Ich, mögt ihr mein Haupt mir salben,
Und den Leib, dass er nicht mod're.
Zwischen Fahnen und Standarten
Setzt, o Freunde, mich zu Rosse,

Dass mich seh' der Mohrenkönig,
Dass mich schauen die Genossen.
Meinem treuen Ross Babieca
Werd' ein Grab nach seinem Tode,
Dass kein Hund das Ross zernage,
Das so manchen Hund zerstossen.
Zur Bestattung meiner Leiche
Sollen meine Edlen kommen,
Alle Krieger, die mit mir
Stets gespeist von einem Brote.
Jener heil'gen Brüderschaft,
Des Sankt Lazars armen Ordens,
Sey die Wiese von Vibar,
Und was man davon gewonnen.
Will nicht, dass man Klageweiber
Miethe, dass sie weinen sollen,
Wenn Ximena um mich weint,
Sind der Thränen g'nug vergossen.
Bei Sankt Pedro zu Cardeña,
In des heil'gen Fischers Kloster,
Soll man machen eine Gruft,
Und ein Denkmal mir von Bronze.
Jenem Juden, den aus Armuth
Einst ich habe schnöd betrogen,
Füllt die Kiste, so voll Sand
War, mit Silber und mit Golde.

Gil Diaz, der, einst ein Heide,
Nun ein frommer Christ geworden,
Sey mein Panzer, meine Schienen,
Meine Stiefel, meine Sporen;
Von dem König Don Alfonso,
Von dem Erzbischoff Don Lope,
Von dem Vetter Alvar-Fañez
Sey mein Testament vollzogen.
Alles and're, was ich habe,
Theilet mit dem armen Volke,
Mittler sind die Armen zwischen
Menschen und dem Gott, dem hohen."

76.

Zu Valencia weilt der Cid,
Liegend in den letzten Zügen,
Mehr hat Gram als hohes Alter
Sein viel edles Herz bedrücket.
Um sein Bette steh'n umher
Geistliche und Ordensbrüder,
Und die Freunde und Verwandten
Steh'n im Kreis um ihren Führer.
Als Rodrigo sieht sie trauern,
Ihr Gesicht voll Schmerz, bekümmert,

Strebt mit weisen Worten er
Ihren Schmerz zu unterdrücken:
„Weiss es wohl, ihr lieben Freunde,
Nichts ist hier, was euch vergnüge
In solch schwerer Trennungsstunde,
Vieles, was euch schmerzlich rühret.
Doch thut, wie ich's oft euch lehrte
In den Zeiten schlechten Glückes:
Schwerer ist's, dem Schicksal trotzen,
Als erobern Königthümer.
Sterblich zeugte mich die Mutter,
Hätte sterben können früher,
Fodern soll man nicht als Recht,
Was der Himmel nur vergünst'get.
Sterbe nicht in fremden Landen,
Sterb' auf meinen eig'nen Gütern,
So geb' ich dem eig'nen Boden
Diesen ird'schen Leib zurücke.
Wäre nicht des Todes Anblick,
Giengen wir zum Grabeshügel
Aller freudig, aus Verbannung
In ihr Vaterland sie führend.
Frei kann meine Seele scheiden,
Denn ein König herrschet über
Euch, der nimmermehr die Meinen,
Noch die Eu'ren wird bedrücken.

Wird wohl meine Krieger ehren,
Seines Reiches starke Hüter,
Wen'ger wird er weisen Räthen
Trau'n, als eu'ren narb'gen Füssen;
Stets erwägen mag er, welchem
Lohn, wem Strafe mag gebühren,
Denn Vasallen, treu und edel,
Muss man achten, muss man fürchten.
Höher stehen wack're Männer,
Als die schmeichlerischen Lügner,
Und aus tausend feilen Schurken
Macht der König keinen Würd'gen.
Wen er nöthig hat, dem lad' er
Keinen Schimpf je auf den Rücken.
Lohne nicht selbstständ'ge Diener,
Wie, die fremden Raths bedürfen.
Spreche solches nicht aus Hass,
Denn viel schuld' ich seiner Güte,
Was er je an mir gefehlt,
Hat er vielfach mir vergütet." —
Da kommt Frau Ximena traurend,
Ringt die Hände sonder Hülfe,
Und die Ritter sind in Thränen,
Denn der Cid, er ist entrücket.

77.

Trauernd hält nun das Begängniss
Don Rodrigo's Frau, Ximene,
In dem Kloster zu Cardeña,
Peters heiliger Kapelle.
Mit den beiden Töchtern, die
Gott gab Königen zur Ehe,
Ihre Unschuld herrlich wahrend,
Und ein Rächer ihres Wehes.
In ein Grab senkt man den Todten,
Schwarz wie ihre trübe Seele,
Und sie spricht zum Todten weinend,
Gleich als wär' er noch am Leben:
„Glanz und Stolz der Christenheit,
Strahl des Himmels auf der Erde,
Untergang der Mohrenvölker,
Kämpfer du für Gottes Ehre!
Bist du nicht mehr, den man nie
Fliehend hat im Kampf gesehen,
Machten gleisnerische Freunde,
Dass du von uns musstest gehen?
Bist du nicht mehr, der verbannt
Durch der Lügner freche Rede,

Burgen, Festen, starke Städte
Deinem König hast geebnet?
Bist du nicht mehr, der Valencia
Unterworfen, hohen Strebens,
Der, in sechsen Schlachten kämpfend,
Hat besiegt so manchen Helden?
Weh', du bitt're Einsamkeit,
Soll ich dich ertragen lernen,
Ist's gerecht, dass mich der Himmel
Hat verdammt, allein zu stehen?" —
Weiter hat die edle Frau
Keine Worte, keine Rede,
Und halbtodt ist sie gesunken
Auf den todten Leib des Edlen.

78.

Von Kastilien geht Don Sancho,
Den man wegen seiner Thaten
Hiess den Starken, nach Navarra
Mit dem Haufen der Soldaten.
Vor sich her treibt er die Beute,
So mit mächt'gem Arm er schatzte
In den Städten von Kastilien,
Niemand ihm zu wehren waget.

Triumphirend, reich, zufrieden,
Geht er hin durch alle Lande,
Und die Klag' um das Geraubte
Lässet er den Kastilianern.
Nach San Pedro de Cardeña
Lässt den Lauf er nehmen alle,
Fussvolk so wie Reiterei,
Dass sie dorten sich versammeln.
Als der Ruf von seinem Kommen
Zu des Klosters Abt gelangte,
Der der heil'gen Leiche pflegt,
Harrt er, dass der König nahe.
Und er schmückt sich unterdessen
Wie zum feierlichsten Gange,
Und er geht, wie jener kommt, vor's
Haus mit Don Rodrigo's Fahne;
Sieben wallen sie um sieben
Bei der Trommeln rauhem Schalle,
Freudig schau'n sie an den König,
Der in ihrer Mitte wandelt;
Um den König lustig fliegen
Flatternd in der Luft die Banner,
Der so freudig blickt auf sie,
Auf die Wonne seiner Tage.
Mit den Reitern kommt Don Sancho
Hergezogen, jener starke,

Kommt zum Kloster, wo der heil'ge
Abt ihn frohen Blicks betrachtet.
Und er senkt das Knie zur Erde,
Spricht: „mein König, nicht verachte,
Meine Worte anzuhören,
Und vernimm nun, was ich sage:
Weisst es wohl, mein mächt'ger König,
Wisst es, die ihr da steht alle,
Dass die Beute sey von Christen,
Die du wohl mit Unrecht schatzest,
Immer nimmst du, sie bekriegend,
In die Rechte deine Lanze,
Schwingst dein Schwerdt stets über sie,
Sie verwundend, sie erschlagend.
Würdest du dein mächtig Schwerdt
Wenden gegen Mohrenschaaren,
Könntest du mit reinem Sinne
Seh'n der Christen Niederlage.
Sieh, diess Banner, guter König,
Diess hat einst der Cid getragen,
Setze dieses dir vor Augen,
Jene Beute dort verlassend."
Und der König steigt vom Rosse,
Als diess Banner er erkannte,
Und das Knie senkt er zur Erde,
Sprechend dieses Wort vor Allen:

„Du Standarte, gross und herrlich,
Jenes mächt'gen Reichsvasallen,
Der die Mauer war Kastiliens
Und der Tod der Heidenschaaren!
Der die Mohren macht erzittern,
Den Bucar im Kampf erschlagen,
Der der Heiden Kraft gebrochen,
Kön'ge zu Vasallen machte.
Den die Heiligen begleitet,
Der mit Engeln umgegangen,
Die von Gott ihm immer, immer
Hohen Siegs Gewährung brachten,
Euch verleih' ich diese Beute,
Euch, dem, dessen Werth ich achte,
Mag sie bleiben für und für
Hier, hier, wo ihr ruht im Grabe."
Als er dieses Wort gesprochen,
Lässt er los die Kriegsgefang'nen,
Und die Beute, sammt und sonders,
Giebt er jenem heil'gen Abte,
Jenes Cid's Gedächtniss ehrend,
Hat er ihm sie überlassen.
Längst ist dieser, längst gestorben,
Niemals, niemals stirbt sein Namen.

Bei **Beck & Fränkel** in **Stuttgart** sind folgende Werke erschienen und durch *alle* Buchhandlungen Deutschlands um beigesetzte Preise zu beziehen:

Mattes Maria Bojardo's

Grafen von Scandiano

VERLIEBTER ROLAND.

Zum erstenmal verdeutscht und mit Anmerkungen versehen

von

J. D. GRIES.

Erster und *zweiter* Theil. 4 Thlr. 16 ggr.; 8 fl.

Bilder aus dem Schwarzwald

von

F. L. Bührlen.

1 Rthlr. 16 ggr.; 3 fl.

WANDERUNGEN IN DEN SCHWARZWALD

von

F. L. Bührlen.

1 Rthlr. 16 ggr.; 3 fl.

Die Lusiaden

des

LUIS DE CAMOËNS

Verdeutscht von

J. J. C. Donner.

2 Rthlr.; 3 fl. 36 kr.

RICHARDETT

ein Rittergedicht

von

Niccolo Fortiguerra.

Uebersetzt

von

J. D. Gries.

3 Theile. 5 Rthlr.; 9 fl.

Gedichte und poetische Uebersetzungen

von

J. D. Gries.

2 Bändchen. 2 Rthlr. 12 ggr. 4 fl. 30 kr.

Silvio Pellico von Saluzzo

Poetische Werke.

Im Versmaase der Urschrift

aus dem Italienischen übersetzt

von

F. M. Duttenhofer.

Erster Band.

Enthaltend: Eufemio von Messina. Franzeska von Rimini. Esther von Engadin. Thomas Morus.

2 Rthlr.; 3 fl. 36 kr.

Zweiten Bandes erstes Heft enthaltend:

Eugenie von Asti

12 ggr.; 54 kr.